Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Leben, Thaten und Liebschaften des Rittmeisters von Strabaloff,

von

G. Bertrant.

i.e. Georg Carl Ludwig Schöpfer

Ein Gegenstück zur schönen Advokaten-Tochter zu Wachholderleben und zur Pfarrers-Tochter zu Taubenhayn.

Nordhausen;
bei Ernst Friedrich Fürst.

1833.

FHD

Digitized by Google

PT 2508
S47 L44

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Vorbericht.

Im Jahre 1829 erschien von mir das Werkchen: „die schöne Advokaten-Tochter zu Wachholderleben. Ein Seitenstück zur Pfarrers-Tochter von Taubenhayn.“ Das Gegenstück hierzu sollte noch im Laufe desselben Jahres erscheinen, allein aus Schonung gegen eine gewisse Familie ließ ich das Manuscript in meinem Pulte liegen. Jetzt ist jedoch dieses Hinderniß gehoben, und vom Herrn Verleger oftmals aufgefordert, das versprochene Gegenstück zu liefern, weil häufige Nachfragen im Buchhandel darnach wären; so entschloß ich mich denn endlich das Werkchen in Druck zu geben. Dieses Gegenstück bildet zwar ein Ganzes für

Digitized by Google

sich und zeigt dem Leser, daß Alexander von Strabaloff nur dadurch ein Bösewicht, ein Meineidiger und ein Verführer der Mädchen wurde, weil ihm die erste Geliebte untreu wurde, allein wer diesen schönen Verführer will genau kennen lernen, möge die Advokaten-Tochter lesen, welche gewiß in jeder guten Leihbibliothek zu finden ist. Nur am Schluß dieses Buches wird Alexanders Liebe zur schönen Advokaten-Tochter ganz kurz erwähnt und zugleich das Ende des Bösewichts geschildert. — Möge auch dieses Werkchen vom Publikum günstig aufgenommen werden, dann ist reichlich belohnt

der Verfasser.

Digitized by Google

Alexander von Strabaloff, jugendlich schön,
Auch reich und aus altem Geschlechte,
Ward gern von den schönsten der Fräuleins geseh'n,
Daß er Huld'gungen ihnen darbrächte;
Ihn aber zog sein liebender Sinn
Zu Minna von Raucheck, der Reizenden, hin.

Seit Monden verlobt der lieblichen Braut,
Harrt er mit sehnlichen Schmerzen
Der Stunde, wo sie ihm wird angetraut,
Und hatte nicht Ruh in dem Herzen.
Vom gothischen Fenster aus konnte er seh'n
Wo das Bräutchen wohnte auf waldigen Höh'n.

Schon senkte sich Dämmerung auf Feld und Wald, und noch stand der junge und schöne Alexander von Strabaloff am gothi-

Digitized by Google

schen Fenster des Schlosses, und blickte so recht innig vergnügt nach dem Wohnsitze seiner Braut, deren Schloß er auf einem Berge noch ziemlich deutlich sah. Immer mehr verbreitete sich die Dunkelheit und nur noch undeutliche Umrisse konnte er sehen; da streckte er vom Liebesrausche begeistert, die Arme aus und rief laut: „Minna! Minna! bald wirst du ganz mein sein! Reiche und Arme werden mich um deinen Besitz beneiden, aber ich gelobe dir auch stete und innige Liebe. O Minna! wie so sehnlich wünsche ich die Stunde herbei, wo du in meinen Armen ruhen wirst."

„Mit wem sprichst Du denn da?" fragte Frau von Strabaloff, Alexanders Mutter, indem sie sich ihm rasch näherte.

„Je nun, liebe Mutter," entgegnete er, „ich war eben so recht seelenvergnügt, dachte an meine heitere Zukunft, an das liebe Bräutchen Minna und —"

„Du bist ein Schwärmer," fiel sie ihm etwas böse in die Rede, „Du denkst doch wahrlich den

Digitized by Google

lieben langen Tag auch an weiter nichts, als an Minna. Sonst eiltest Du in die Stadt, besuchtest Bälle, Freunde und die Jagd, seit der Liebschaft aber, bist Du ganz anders geworden. Wenn ich Dich Wildfang noch vor einem Jahre bedenke, wo Du von jeder Blume nipptest, und jetzt, welch ein Unterschied! Alexander, Du bist ein Grillenfänger geworden, ein jugendlicher Sonderling, der die einsamsten Plätze aufsucht, um nur ungestört an die Geliebte zu denken, und gern wollte ich Dir dies Alles verzeihen, wenn nur die Minna so schön wäre —"

„Mir gefällt diese Minna," fiel er rasch ein, „fragt nur die junge Männerwelt, sie wird es Euch sagen, daß Minna wahrhaft schön ist, doch — doch wenn dies der Fall auch nicht wäre, sie gefällt mir."

„Alexander," fuhr sie fort, „sieh nur in den Spiegel und frage ihn aufrichtig: wer der schönste Jüngling in der ganzen Gegend sei, der ganz von der Natur dazu bestimmt

Digitized by Google

ist, Mädchen zu fesseln, so wird er Dir antworten: Du bist es, Alexander!"

„Machen Sie mich nur nicht noch eitler, als ich bereits bin," meinte er, und strich sich mit Wohlgefallen den kleinen Stutzer-Bart.

Diese Stimmung hatte die Schlaue in ihm hervorbringen wollen, und unter ähnlichen Schmeicheleien ergriff sie seine Hand und führte ihn in ihr schönes Gemach, wo bereits zwei Lichter auf dem Tische brandten. Sie schien etwas auf dem Herzen zu haben, aber was es war, wußte er doch nicht. Sie klingelte und befahl dem eintretenden Bedienten eine Flasche Schloß Johannisberger zu bringen, denn dies war Alexanders Lieblingswein, und wenn er davon eine Flasche getrunken hatte, war er sowohl zu allem Guten, als auch Bösen fähig.

Unter ziemlich gleichgültigen Gesprächen hatte Alexander bereits über die Hälfte der Flasche geleert, als die Schlaue allmählig das Gespräch wieder auf seine ihm bereits ver-

Digitized by Google

lobte Braut brachte. „Alexander," begann sie, „ich habe Dir eine Sache von Wichtigkeit, die keinen Aufschub leidet, mitzutheilen. Du weißt es doch, daß ich es stets mit Dir recht gut gemeint habe —"

„Ja, das haben Sie, liebe Mutter," entgegnete er traulich.

Sie fuhr fort: „Dort hängen die Bildnisse Deiner Vorfahren, sieh! wie sie so freundlich auf Dich herablächeln, ja, jener dort, Dein Ahnherr, scheint sogar mit Stolz auf Dich zu blicken; sie alle machten unserm Stamm Ehre und kein Einziger verehelichte sich mit einem Mädchen, das nicht wenigstens aus einem sehr alten Stamme war. Du stehst jetzt wirklich im Begriff, in mehrerer Hinsicht einen Mißgriff zu thun, denn Minna's Adel ist noch sehr neu, ihre Großmutter war ein Landmädchen, ward dann Maitresse, in den Adelstand erhoben und erhielt jenes Schloß mit nur geringen Einkünften. Unterbrich mich nicht, mein Sohn, ich spreche zu

Digitized by Google

Deinem Besten. Du bist erst neunzehn Jahre; bist wahrhaft schön und angesehen und willst Dich schon verbinden. Alexander, befolge meinen Rath, reise nach der Hauptstadt, nimm Dienste im Heere und — Dein Glück wird gemacht sein. Dort — nur dort kannst Du Dein Glück machen, uud — wer weiß denn, ob Dir nicht selbst das Glück zu Theil wird, daß sich eine Prinzessin in Dich verliebt. Ich kann Dir versichern, Prinzessin Adeline ist verliebt — sehr verliebt und wie nun, wenn sie Dich zu ihrem Liebhaber erwählte? Die Geschichte giebt uns Beispiele in Menge, daß ein schöner Offizier sein Glück gemacht hat." —

„Ich suche mein Glück in Minna's Besitz," meinte er rasch, „und werde es gewiß auch bei ihr finden. Sie sprechen wirklich recht sonderbar. Noch vor einigen Monaten erwiesen Sie meiner Braut jede nur mögliche Ehre und bereiteten ihr stets Freude, und jetzt?" —

„Man muß den Mantel nach dem Winde

Digitized by Google

drehen." fuhr sie fort, ihn vertraulich auf die Schulter klopfend. Damals, als ich Dir die Zustimmung zur Heirath mit Minna v. Raucheck ertheilte, ja damals war mir die Parthie recht, jetzt aber, mein Sohn, weiß ich eine bessere für dich. Unterbrich mich nicht und höre weiter: Unsere Vermögensumstände sind durch den ungeheuren Aufwand, den Dein Vater, Gott hab' ihn seelig! machte, so zerrüttet, daß ich kaum die Menge der Gläubiger noch befriedigen kann, und nur um den Schein von frühern Reichthum zu erhalten, muß ich auch jetzt noch ein großes Haus machen. Minna hat nun zwar einiges Vermögen, allein sie wird es nicht eher erhalten, als nach dem Tode der Mutter, und die kann noch lange — lange leben, denn sie führt keine leckere Tafel. Die Wirthschaft kostet mir noch mehr, wenn Du erst eine Frau hast; und was soll ich machen, wenn die Gläubiger mehr und mehr auf Bezahlung dringen? Oder willst Du, daß

Digitized by Google

nach wenigen Jahren die Güter Deiner Vorfahren verkauft werden?"

„Wenn es seyn muß, so mögen die Gläubiger Schloß und Land in Besitz nehmen," sagte mit fester Stimme Alexander, „mit meiner Minna will ich schon mit Wenigen vorlieb nehmen."

„Herrliche Grundsätze," versicherte Frau von Strabaloff, „und mein Herr Sohn erwähnt kein Wort, was aus mir werden soll, wenn er mit seiner neugebackenen adligen Frau auf jenem weißen Schlößchen wohnt! So viel kann ich Dir mit Bestimmtheit versichern, daß ich mich mit Minna's Mutter nimmer vertragen werde, denn sie hat noch zu viele gemeine und bürgerliche Manieren an sich, die eine Dame von bon ton, wie ich, nicht vertragen kann."

„Aber liebe Mutter," fiel Alexander wieder ein, „selbst wenn ich zurücktreten wollte, wie würde ich dieß ohne Ursache können?"

Digitized by Google

„Die läßt sich leicht auffinden," fiel die Mutter freudig ein, „dafür laß mich nur sorgen. Durch die zweite, dritte Hand ist Dir Agnes von Lichtfeld angetragen, die ist reich, sehr reich und mir und Dir ist geholfen."

Alexander ging einige Mal im Gemache umher, dann wandte er sich wieder zur Mutter: „Nimmer werde ich meine Minna verlassen, dies schwöre ich hier nochmals bei den Bildern meiner Ahnen. Mag es mir gehen wie es will. Und Sie können mir im Ernst zumuthen, daß ich Agnes, diesen Affen von einem Mädchen, heirathen soll?!"

Frau von Strabaloff bedeckte jetzt das Gesicht mit beiden Händen und fing an zu weinen, denn sie wußte recht gut, daß sie dadurch am meisten auf des Sohnes Herz wirken konnte; dieser aber machte gegen sie eine kurze Verbeugung und verließ das Gemach. „Geh nur, du verliebter Thor," sprach sie halblaut zu sich selbst, „ich will nun Alles in Bewegung setzen, um diese Mißheirath zu

Digitized by Google

verhindern, und du sollst sehen, daß ich viel vermag. Durch Eifersucht will ich das Pärchen trennen, und gewiß erreiche ich meinen Entzweck."

Am frühen Morgen des nächsten Tages ritt Alexander zur Braut und bat sie dringend, den Hochzeitstag nur bald zu bestimmen, da er jede Stunde bis zur Vereinigung zähle. — Alexander konnte nicht begreifen, warum seine Mutter jetzt so sehr gegen seine Verbindung sei. Soviel wußte er, daß seine Mutter 10,000 Thaler Schulden auf dem Gute hatte, allein es hatte auch wenigstens einen Werth von 180000 Thalern, folglich war er immer noch sehr reich, und die Schilderung seiner Mutter nur deshalb übertrieben, um ihn von seiner Braut abzubringen. Zwar trieb er mit der Holden der Liebe süßes Gekose, doch konnte er nicht so heiter als sonst sein. Theilnehmend fragte Minna nach der Ursache, allein er schützte Kopfweh vor und gestand ihr die wahre Ursache nicht. Auch

Digitized by Google

sie wurde stiller und meinte: „Gewiß hat Deine Mutter Dir eine andere Geliebte vorgeschlagen, denn daß sie mir nicht günstig ist, weiß ich mit ziemlicher Gewißheit. Als meine Mutter in der vergangenen Woche die Deinige besuchte, ist sie wie eine Fremde behandelt worden und ist seitdem auch nicht hier gewesen." Alexander suchte ihr diesen Gedanken auszureden, aber es wollte ihm nicht recht gelingen, doch trennten sie sich mit der Versicherung einer unwandelbaren Liebe und Treue.

Als Alexander am Abend nach seinem Schlosse zurück ritt, gewahrte er schon vom weiten, daß das Gesellschaftszimmer erleuchtet war. Er war darüber recht froh, denn nun war er ja der Unannehmlichkeit überhoben mit seiner Mutter allein zu sein. Kaum hatte ihm der Bediente das Roß abgenommen, so fragte er auch: wer zum Besuche da sei? und erhielt die Antwort: „die gnädige Frau von Lichtfeld ist mit ihren beiden Töchtern da."

Digitized by Google

Dies war eine niederschlagende Antwort für ihn, denn das eine dieser Mädchen war Agnes, die ihm von der Mutter bestimmte Braut. Schnell war indessen sein Entschluß gefaßt. Mit Hast eilte er nach dem Gesellschaftszimmer, begrüßte die Angekommenen, erklärte aber auch zugleich, daß er bei dem Absteigen vom Pferde den Fuß verrenkt und nun die heftigsten Schmerzen habe. Agnes vorzüglich bedauerte seinen Unfall und wünschte mit den ausgesuchtesten Worten, daß dieser Unfall nur keine bösen Folgen haben möge.

Alexander sprach nur wenig, entschuldigte seine Entfernung und begab sich hinweg. Zum Schein ließ er sich vom Bedienten den Fuß mit Spiritus waschen, und begab sich zur Ruhe, um ungestört an Minna denken zu können. Und von wonnigen Träumen eingewiegt, entschlief er.

Schon stand die Sonne hoch, als Frau von Lichtfeld mit ihren Töchtern wiederum im Gesellschaftszimmer erschien. Alexander

Digitized by Google

stellte sich auch ein und versicherte ihnen auf ihre theilnehmende Frage: daß sein Fuß wieder im besten Zustande sei. Zugleich fing er aber auch von seiner Braut an zu sprechen, schilderte ihnen wie sehr er sie liebe, und achtete nicht auf die Zeichen, die ihm seine Mutter gab, daß er davon schweigen möge. Agnes wurde bald blaß, bald roth vor Ärger, und war sogar unartig genug das Gespräch auf eine Bekannte von ihr zu bringen, deren Adel noch sehr neu war, weshalb sie auch nur wenig Routine besitze, um sich in den höhern Zirkeln gehörig zu bewegen. Alexander wußte nur zu gut, daß dies auf seine Minna gezielt sei, und entgegnete: daß man seiner Meinung nach nicht vom alten Adel zu sein brauche, um sich anständig zu betragen.

Um das angeknüpfte Gespräch nicht noch länger fortzusetzen, schlug Frau von Strabaloff einen Spaziergang in den Schloßgarten vor. Zwar folgte ihnen Alexander dahin,

Digitized by Google

allein er war ziemlich wortkarg. Noch vor dem Mittag verließ Frau von Lichtfeld mit ihren Töchtern das Schloß, um nicht wieder zu kehren. Frau von Strabaloff legte sich zu Bette, weil sie krank sei, und sagte zu ihrem Sohne weiter nichts, als: „Durch Dich Alexander werde ich in das frühe Grab gestürzt."

Schon war der Tag der Vermählung bestimmt,
Dem Junker ward's wonnig im Herzen
Denn eh' noch der fünfte Abendschein glimmt,
Gedacht' er sein Weibchen zu herzen.
Doch ach! wie täuschet das Schicksal uns oft,
Und die Thräne des Kummers kömmt unverhofft.

Alexander schwamm gleichsam in einem Meere von Entzücken, da der Tag seiner Vereinigung mit Minna nun so nah war. Er trällerte im Schlosse umher, war täglich bei der Braut und achtete nur wenig auf seine Mutter, die

Digitized by Google

nun nur gezwungen zum bösen Spiel eine gute Miene machte.

Wiederum stand Alexander am gothischen Fenster, und blickte nach dem Schlosse der Braut; da schmetterten Trompeten aus der Ferne und eine fast unabsehbare Staubwolke wälzte sich nach dem am Fuße des Schlosses liegenden Dorfe. Neugierig richtete Alexander seine Blicke dahin und mit raschen Schritten näherte sich ihm die Mutter.

„Deine Hochzeit muß aufgeschoben werden," begann sie mit freudiger Miene, „denn nach sichern Nachrichten gibt's Krieg. Dort nahen schon die Vertheidiger unseres Vaterlandes."

„An Krieg ist nicht zu denken," entgegnete Alexander, „dergleichen Truppenbewegungen geschehen gar oft, und meine Hochzeit soll dadurch nicht aufgeschoben werden."

„Sprich nur über den Krieg mit dem Rittmeister," fuhr Frau von Strabaloff fort, „der zu uns ins Quartier kömmt, und Du

Digitized by Google

wirst es gewiß auch aus seinem Munde hören, was ich Dir gesagt habe."

Während Mutter und Sohn noch über diesen Gegenstand sprachen, galloppirte der Rittmeister mit einem kleinen Gefolge zum Schloßberge hinauf. Alexander empfing ihn mit der ihm eigenen Freundlichkeit, ließ auftragen, was nur Küche und Keller Gutes lieferte, und erkundigte sich: ob es wohl bald Krieg gebe?

Der Rittmeister entgegnete: „Mit Gewißheit kann ich Ihnen diese Frage nicht beantworten, denn noch ist unser Gesandte am Hofe der Franzosen; doch sind alle unsere Armee-Corps schlagfertig und ziehen sich allmählig an die Grenze. Dem Scheine nach ist Krieg unvermeidlich, indessen so schnell wird er wohl nicht ausbrechen."

Indem wirbelten wieder Trommeln und durch das Dorf zog ein Regiment Infanterie, dem ein ganzer Artilleriepark folgte. Auch einige Compagnien Jäger stürmten so schnell

Digitized by Google

durch das Dorf als ob der Feind ihnen auf der Ferse folgte. Hierbei blieb es noch nicht, denn ein Dragoner-Regiment zeigte sich und zog im Triumph durch das Dorf. Sie ahneten alle nicht, wie nah ihnen der Tod war.

Auf dem Schlosse war es indessen von Offizieren, die bald dieß, bald jenes verlangten, immer voller geworden; allein am Nachmittag verließen allmählig alle das Schloß, mit Ausnahme vom Rittmeister und seiner Begleitung. Während er gemächlich seine Pfeife schmauchte, kam ein Courier an, welcher ihm den Befehl zum schleunigen Aufbruch nach der Grenze überbrachte. Im Nu schmetterten Trompeten durch das Dorf, und nach einer Stunde war es wieder so ruhig in der Umgegend, als ob Niemand an den Krieg denke.

Alexander schwaug sich auf seinen wildesten Rappen und sprengte wie im Fluge nach dem Wohnsitz der Braut. Mit verweinten Augen kam ihm Minna schon vor der

Digitized by Google

Thür entgegen. „Gut, daß Du kömmst," rief sie, und schlang die weißen Schwanenarme um seinen Hals, „o mir und der Mutter ist so bange geworden, da die Soldaten in Schaaren zu uns gekommen sind und bald Geld, bald Eßwaaren verlangten. Manche waren so unverschämt, daß sie den größten Theil unserer Enten, Gänse und Puter gestohlen haben. Der Verwalter, der sich dem Vorhaben der Unverschämten widersetzte, wurde mißhandelt und bekam einen Hieb mit der Schärfe eines Degens über den Kopf, so daß er daran sterben kann. Sieh, Alexander, so handelte der Freund; wie wird nun erst der Feind handeln, wenn er bis in diese Gegend vordringen wird."

„Sei doch unbesorgt, mein Liebchen," entgegnete Alexander, „es wird gewiß kein Krieg werden."

Eben traten sie zusammen in das Gemach der alten Frau v. Raucheck, als ein Offizier auf einem wilden Renner auf den

Digitized by Google

Schloßhof sprengte. „Nur um etwas Brod bitte ich für mein Pferd," bat er einen Diener. Frau von Raucheck ließ ihn einladen, herauf zu kommen, um sich durch Speise und Trank zu erquicken; allein, Eile vorschützend, schlug er es ab.

Alexander begab sich zu dem Offizier und erkundigte sich, wo er herkomme, und ob es daselbst auch so kriegerisch aussehe, als hier. „Krieg ist unvermeidlich," entgegnete er, „der Gesandte unsers Hofes ist von Paris abgereist und höchst wahrscheinlich haben die Feindseligkeiten schon ihren Anfang genommen; auch unser König ist zum Heere abgegangen." Diese Nachricht war für Alexandern höchst niederschlagend und mißmuthig begab er sich zur Braut. Diese flog stürmisch auf ihn zu und sagte recht freudig überrascht: „So ein junger hübscher Mann in der Uniform hat wirklich viel empfehlendes."

Alexander schloß betroffen über diese

Digitized by Google

Aeußerung den bereits zum Sprechen geöffneten Mund und schwieg mit seinen Neuigkeiten.

Der Abend nahte bereits und Alexander mußte sich entfernen; doch baten ihn Mutter und Tochter recht sehr, sie oft in dieser gefahrvollen Zeit zu besuchen. Die Hochzeit sollte am festgesetzten Tage gehalten werden, wenn dieß nicht durch die Kriegsunruhen unmöglich würde.

Der Kriegsschwarm der Franken zog brausend einher
Und nahte der friedlichen Gegend,
Der Kaiser Napoleon führte das Heer
Die Dörfer in Asche rings legend,
Schloß Strabaloff wurde sehr hart auch bedrängt
Und rings in der Gegend gebrennt und gesengt.

Den Krieg verfluchend, der ihn vielleicht von seinem Glücke längere Zeit entfernte, kam Alexander wüthend auf seinem

Digitized by Google

Schlosse an, wo wiederum ein ganzer Schwarm Offiziere mit einem General angekommen war. Zwar wollte er sich sogleich nach seinem Schlafgemache begeben, allein der Büchsenspanner beschied ihn auf Befehl seiner Frau Mutter in das Gesellschaftszimmer, wo der General ihn zu sprechen wünsche.

Nicht ohne Zagen trat der sonst so kecke Jüngling in die Mitte der Offiziere, die einander zuflüsterten: ein Adonis ist er, ein wahrer schöner Jüngling.

Der General war ein alter Mann, aus dessen Augen aber noch jugendliches Feuer blitzte; er betrachtete Alexandern vom Kopf bis zum Fuß, nachdem ihn Frau von Strabaloff vorgestellt hatte. „Aber, junger Herr," begann er, „warum nehmen Sie keine Dienste bei der Armee? das Leben eines Soldaten ist lustig und schön."

„Ich hatte nie Neigung zu diesem Stande," lautete die Antwort des Verlegenen.

„Wenn das Vaterland in Gefahr ist

Digitized by Google

wie jetzt," fuhr der General fort, „so ist es Schuldigkeit, im Heere Dienste zu nehmen. Ob wohl Ihre Vorfahren auch daheim geblieben sind, wenn das Vaterland ihren Arm verlangte?"

„Ich habe es meinem Sohn auch gesagt, daß er die Waffen ergreifen soll," fiel Frau von Strabaloff ein; „aber dazu hat er keine Lust. So geht's, wenn man sich zu früh mit einem Mädchen verplämpert, dann schwindet auch alle Thatkraft."

„Unser Stand ist der geachtetste auf der weiten Welt," fuhr nun wieder der General fort," und ein Edelmann, der nie die Waffen führte, verdient seinen Namen nicht als Edelmann. Merken Sie es sich: wer sein Glück in der Welt machen will, muß unter dem Militair seyn, alle übrigen Stände sind weit — weit gegen den unsrigen zurück. Als Beweis lege ich Ihnen nur die Frage vor: „Wissen Sie ein Beispiel aus der Geschichte, daß sich eine Prinzessin in einen Ci-

Digitized by Google

vilbeamten verliebt hat? — Sie schweigen, und geben dadurch zu verstehen, daß Sie kein Beispiel wissen; aber darin kann ich Ihnen Beispiele genug aufstellen, daß sich Prinzessinnen in Offiziere verliebt haben. Sie — gerade Sie würden einen der schönsten Soldaten abgeben."

Alexander war höchst verlegen, wußte nicht, was er antworten sollte, und wünschte sich zu Minna in die einsamste Laube. Seine Verlegenheit stieg mit jedem Augenblick und wurde noch erhöht, als seine Mutter meinte: „Unter Ihrer Leitung, Herr General, könnte ja wohl mein Sohn Soldat werden?" Eben wollte der General antworten, als die Thür aufgerissen wurde und ein Adjutant fast athemlos mit einem Schreiben eintrat. Der General hatte kaum eine Zeile gelesen, so gab er auch schon Befehl, die Rosse vorzuführen, da er in einer halben Stunde abreisen würde.

Frau von Strabaloff fragte nach der

Digitized by Google

Ursache der schnellen Abreise, erhielt jedoch keine Antwort, denn nachdenkend schritt er auf und ab. „Wenn ich als Sieger wiederkehre," sprach er bei dem Abschiede zur Frau von Strabaloff, „so nehme ich Ihren Sohn mit mir; das Soldatenleben wird ihm gewiß gefallen."

Noch in derselben Nacht hörte man auf dem Schloß Strabaloff deutlich den Donner der Kanonen und zur Gewißheit war es nun: daß bereits eine Schlacht geliefert sei. Noch hatte Alexander die beste Hoffnung wegen seiner Hochzeit, denn er zweifelte keinen Augenblick, daß die vaterländischen Truppen den Feind schlagen würden, und war dieß der Fall, so stand ja seiner Verbindung mit Minna nichts im Wege.

Düster und regnerisch nahte der junge Morgen und ziemlich deutlich vernahm man jetzt schon den Donner der Kanonen, ein Zeichen, daß der Feind vordringe, und dieß wurde nach wenigen Stunden schon dadurch

Digitized by Google

zur Gewißheit, weil Flüchtlinge und Leichtverwundete ankamen. Alexander erkundigte sich bei ihnen, wie die Sachen ständen und erfuhr, daß die Franzosen sie mit Uebermacht angegriffen und auf zwei Seiten so geschlagen hätten, daß die ganze Armee zerstreut, gefangen oder getödtet worden sey.

In wilder Flucht wogte Reiterei und Infanterie, theils in den elendesten Umständen, herbei. Viele führten nicht ein Mal Waffen, sondern gingen an einem Stocke. Die Kanonen waren sämmtlich in die Hände des Feindes gefallen, und auch nur wenige Fahnen waren gerettet worden.

Während auf Schloß Strabaloff nicht Lebensmittel genug für die hungrigen Gäste angeschafft werden konnten, schmetterten ganz in der Nähe Trompeten und ein vollzähliges Regiment Kürassier zog, vom besten Muthe beseelt, dem Feinde entgegen, ihnen folgten zwei Regimenter Infanterie, einige Compagnien Jäger und zwei Bataillone Grenadier.

Digitized by Google

Durch diesen Anblick wurden die Fliehenden wieder muthiger, sie sprachen einander selbst Muth ein, und von Offizieren geordnet ward die verworrene Masse wieder in Compagnien und Bataillone abgetheilt. Ueber diese Anordnungen verstrich jedoch der Tag und in der Gegend von Schloß Strabaloff und Raucheck hatten sich ohngefähr 15000 Mann Reiterei und Infanterie versammelt.

Die Nachrichten, welche in der Nacht eintrafen, meldeten einstimmig, daß der Feind mit unglaublicher Schnelligkeit vordringe und der Rest der vaterländischen Truppen nicht im Stande sey, dem Vordringen Einhalt zu thun. So ungeheuer, als man im Anfange den Verlust geschildert hatte, war er nicht, denn die Truppen, welchen der Feind auf der Ferse folgte, bestanden aus dem Kern der Armee, waren vom besten Muthe beseelt und führten Kanonen, Fahnen und Gepäcke bei sich. Die Röthe am nächtlichen Himmel zeugte von den niedergebrandten Örtern.

Digitized by Google

Der wüthende gemeine Soldat hätte die Gegend mit Feuer und Schwerdt verheert, wenn dem Unwesen nicht Offiziere und Napoleons musterhafte Garde oftmals Einhalt gethan hätten.

Napoleon war selbst bei der Armee und diese Nachricht vermehrte noch mehr die allgemeine Muthlosigkeit unter den vaterländischen Truppen.

Neu angekommene Schaaren hatten das hier versammelte Heer sogar auf 25000 Mann gebracht, welche noch stündlich vermehrt wurden. Man wollte hier den Feind erwarten und im Nothfall auch eine ernste Schlacht liefern; so lautete der Beschluß der versammelten Generale.

Gegen Mittag des dritten Tages sah man die Franzosen in Schlachtlinie anrücken. Ein schreckliches Kanonenfeuer von beiden Seiten eröffnete die Schlacht. Der Ungestüm des Angriffs der Franzosen war so groß, daß im Nu viele Kanonen erobert, die

Digitized by Google

vaterländischen Truppen, trotz ihrer tapfern Gegenwehr in die Flucht geschlagen oder gefangen wurden. Das alles war das Werk von zwei Stunden. Jetzt erschien die erste leichte französische Reiterei bei dem am Fuße des Schlosses Strabaloff gelegenen Dorfe Sackhof, wo sich noch leicht verwundete Truppen befanden, welche nach den Feinden aus den Häusern schossen, und selbst mancher Bauer that dieß auch; die übeln Folgen nicht berechnend, welche daraus entstehen konnten.

Alexander war in der größten Sorge, theils um seine Person, theils auch um Minna, die den wilden Kriegshorden gewiß eine willkommene Beute war. Es war ihm unmöglich gewesen, sein Schloß zu verlassen, weshalb er sie in drei Tagen nicht gesprochen hatte. Er hatte aber auch in der That wenig Zeit, nur an sie zu denken, da das Schloß von Offizieren gleichsam vollgepfropft war. Jetzt befanden sich nur noch Verwundete hier, die Übrigen Alle waren weiter geflohen.

Digitized by Google

Die Franzosen rückten nun in Masse gegen das Dorf, nahmen es mit Sturm, metzelten in der Wuth alle Verwundeten und auch sogar mehrere Bauern nieder, und, war es Zufall oder geschah es mit Willen, es kam Feuer aus, welches schnell um sich griff. Da es an Löschgeräthschaften gänzlich fehlte, so verbreitete sich auch das Feuer bald über das ganze Dorf, so daß dasselbe am Abend in vollen Flammen stand.

Auf Schloß Strabaloff kam ein französischer General mit seinem Gefolge, der daselbst streng alles Plündern untersagte und sich gegen Frau von Strabaloff als ein edler Mann benahm. Auch Alexander mußte vor ihm erscheinen und als er ihn sah, brach er in lautes Lob über seine schöne Gestalt aus, und meinte: daß es wirklich schade sey, wenn sich ein solcher Adonis dem Ungemach und den Strapazen des Kriegs aussetzen wolle.

Digitized by Google

Auch auf dem Schlosse von Raucheck ward's laut
Von wildeq Kriegsgetümmel.
Es seufte im Kämmerlein einsam die Braut
Und blickte oft betend gen Himmel;
Da bracht' ein fränk'scher Off'zier ihr den Trost:
Der Kaiser Napoleon sei nicht mehr erboß't.

Sie würden zwar länger noch weilen allhier,
Doch nicht als feindliche Gäste,
Und bald vielleicht weh' das Friedens-Panier
Zum Völker beglückenden Feste.
„Wem dann die Liebe den Lorbeerkranz reicht,
Der hat auf Erden das Schönste erreicht."

Auch auf dem Schlosse Raucheck drang ein Schwarm Franzosen ein, fing an zu plündern und zu verwüsten, während Minna im verborgensten Gemache laut seufzte und klagte. Mit Sehnsucht wünschte sie den Bräutigam herbei, daß er ihr in den Stunden der Gefahr zur Seite stehe, aber er erschien nicht. Und als nun das Kriegesgetümmel immer lauter wurde, da sank sie auf die

Digitized by Google

Knie und betete laut zu Gott, daß er sie vor Entehrung beschütze.

Jetzt war es, als ein Diener auf Raucheck auf das Ärgste gemißhandelt wurde, denn er sollte angeben, wo das Geld und andere Kostbarkeiten vergraben oder verborgen wären. In der Angst seines Herzens glaubte er sich nur dadurch zu retten, wenn er ihnen die Anzeige mache: welch ein schönes Mädchen hier auf dem Schlosse sich verborgen habe. Die wilden Krieger wollten eben nach ihrem Gemach stürmen, als ein Offizier erschien, dem sie das eben Erfahrene mittheilten, da sie wußten welch ein großer Verehrer des schönen Geschletchs er sei. Zum Dank für diese Entdeckung verbot er ihnen alles Plündern, und schritt, vom Bedienten geleitet, nach dem Gemache der Schönen. Er klopfte an, aber es wurde nicht aufgemacht, und als die ängstliche Frau von Raucheck selbst erschien, versicherte er ihr auf Ehre, daß er nur gekommen sei ihre Tochter zu beschützen, er ver-

Digitized by Google

lange jedoch sie zu sehen. Dies wirkte. Frau von Raucheck bat ihre Tochter selbst die Thüre zu öffnen, da ein Beschützer angekommen sei. Nicht ohne Beben öffnete Minna die Thür. Betroffen von der Schönheit des Mädchens blieb der Offizier wie versteinert stehen. Minna war aber auch durch die Angst noch schönrr. Eine dunkle Röthe bedeckte ihre Wangen, feurig glänzten die schönen blauen Augen, und die dichten braunen Locken bedeckten zum Theil den alabasternen Nacken, die schönen zum Kuß geformten Lippen wollten sprechen und vermochten es nicht, während der volle üppig wogende Busen die engen Fesseln zu zersprengen drohte. Der Mann, der den Tod schon so oft dreist in das Angesicht geschaut hatte, stand jetzt sprachlos fast zitternd vor einem Mädchen. Alle seine geistigen Kräfte zusammen raffend, nahte er sich ihr, küßte ihr die Hand, und gelobte in den ausgesuchtesten Ausdrücken, daß er sie, so lange er hier sei, beschützen werde, und

Digitized by Google

daß er es für das schönste Geschenk des Himmels ansehe, der Beschützer einer so schönen Dame zu sein. Minna dankte ihm auf französisch, welche Sprache sie geläufig und schön sprach.

Der Offizier, mit Namen du Roi, war von mittlerer Größe, hatte ein militairisches Ansehen, war recht hübsch und höchstens 26 Jahre alt. Er ließ die schöne Minna nicht aus den Augen, zeigte sich als ein Mann, der seine Schmeicheleien mit Liebenswürdigkeit anzubringen wußte, führte wieder Ordnung im Schlosse ein und stellte eine Wache in der Hausflur auf. Nichts hätte ihn aber mehr erfreuen können, als die Nachricht, welche er den beiden Damen sogleich mittheilte, daß Befehl eingetroffen sei, nicht weiter vorzurücken, weil Friedensvorschläge gemacht worden wären. „Zwar werden wir hier längere Zeit verweilen," schloß er seinen Bericht, „aber nicht als Feinde, sondern als Freunde, und glücklich würde sich jeder Franzose schätzen,

Digitized by Google

wenn er solch eine schöne Dame in seiner Nähe hätte, als ich."

So entschwanden Tage und sogar eine Woche in welcher Zeit der Obristwachmeister du Roi sich Achtung und Freundschaft bei Minna erworben hatte. Er war in allen Stücken gefällig gegen sie, erzählte ihr vom Leben in Paris, und sie war so vertraut mit ihm, als ob sie mit ihm schon seit Jahren bekannt sei, ja, wenn ihn der Dienst aus ihrer Gesellschaft rief, so fühlte sie sich ordentlich einsam, und jede Viertelstunde dünkte ihr unendlich lang. Aber auch ihre Mutter lobte den Fremdling und war nur heiter, wenn er da war. Alexander hatte sich ein einziges Mal durch einen Bedienten erkundigen lassen, wie es ihr ging, er selbst kam aber nicht, theils weil seine Gegenwart auf seinem Schlosse nöthig war, theils auch weil er mit den fremden Offizieren ganze Tage hindurch schwelgte und Karten spielte. Und als er nun wirklich einmal zu Fuß nach dem Schloß Raucheck

Digitized by Google

wandern wollte, denn alle Pferde waren von den Franzosen in Beschlag genommen, so wußte seine Mutter so viel dagegen einzuwenden, daß er blieb und nur abermals einen Bedienten absandte sich nach ihr zu erkundigen, der aber auf Befehl der Frau von Strabaloff zurück blieb, und auf die Frage des Junkers entgegnete: daß sich Fräulein Minna und Frau von Raucheck ganz wohl befänden. Durch die vielen Zerstreuungen vergaß er auch wirklich seine Braut, und achtete die Fremdlinge weit höher als die wirklichen Vertheidiger seines Vaterlandes.

Die Verhandlungen wurden indessen von den Monarchen fortbetrieben, und es schien wirklich, als ob das Friedenspanier bald wieder wehen würde. Vorzüglich wünschte dies der Obristwachmeister du Roi, denn Minna war ihm so theuer geworden, daß er die Fortsetzung des Krieges als das Schrecklichste für sich dachte. Ein Leben ohne Minna dünkte ihm kein Leben zu sein, und eifrig sprach er

Digitized by Google

von den Segnungen des Friedens. Und als er eines Abends mit Minna allein im schönen Gemache war, ergriff er zitternd ihre Hand, legte die rechte auf das Herz und sprach: „O reichte mir doch bald die Liebe den Lorbeerkranz, dann hätte ich das Schönste auf Erden errungen.“ Schnell verließ er das Gemach. Minna warf sich auf die Ottomane, bedeckte mit beiden Händen das Gesicht und sprach halb laut: „er liebt mich und ich — ich darf ihn nicht wieder lieben.“

Digitized by Google

Der junge Franke war artig und fein
Und sorgte für Ruh' in dem Hause,
Oft kam er zu Minna in's Kämmerlein
Blieb fern vom Bankett und vom Schmause,
Er erfaßte mit Wehmuth des Mädchens Hand
Und erzählt' ihr vom blühenden Marne Strand.

In meiner Heimath ist's lieblich und schön
O folge mir Mädchen nach Süden,"
Doch Minna meinte; „das wird wohl nicht geh'n,
Mir ist ja der Junker beschieden,
Zwar seid auch Ihr ein stattlicher Mann —
Doch still! da klopft's an des Gemaches Thür an.

Als am nächsten Tage der Obristwachmeister in das Zimmer der Frau von Raucheck trat, war Minna nicht anwesend. Er erkundigte sich theilnehmend und erfuhr, daß sie heftige Kopfschmerzen habe. „Auch hat sie die ganze Nacht keine Ruhe gehabt," fuhr Frau von Raucheck fort, „bald klagte sie über Hitze, bald über Frost." „Das

Digitized by Google

Liebesfieber wird sie wohl gehabt haben," murmelte der Franke für sich, unterhielt sich noch lange mit der Swiegermutter in spe, sagte ihr tröstende Worte über den Zustand der Tochter und entfernte sich mit einem Handkusse. „Das muß man den Herrn du Roi lassen," sprach von Raucheck zum Kammermädchen und setzte die beste Haube auf, „ein feiner Mann ist er, und selbst das gebrochene Deutsch was er spricht, kleidet ihm ungemein gut." Auch das Kammermädchen stimmte in das Lob mit ein, denn auch ihr hatte der Franzose so manches Schmeichelhafte gesagt, welches Alexander nie gethan hatte, weil sie häßlich war.

Einer der Bedienten war durch einen Franzosen, der sich mit auf dem Schlosse befand, wegen einer Kleinigkeit mißhandelt worden und beklagte sich deshalb bei dem Obristwachtmeister du Roi, der ihn augenblicklich damit bestrafte, daß er ihn zwölf Stunden hintereinander Schildwache stehen

Digitized by Google

ließ. Von jetzt an fiel auf dem Schlosse auch nicht die geringste Störung vor. So gedrängt auch die Truppen in der Umgegend lagen und so oft auch Officiere zum Besuch auf das Schloß kamen, so blieb doch du Roi fern von jedem Schmause und jedem Bankett, um nur immer in der Nähe der Angebeteten zu sein.

Als du Roi die schöne Minna am Nachmittage sah, schien es ihm, als ob sie geweint habe, auch dünkte es ihm, sie habe ihm leise — ganz leise die Hand gedrückt. Jetzt glaubte er einen sichern Beweis zu haben, daß er auch ihr nicht gleichgültig sei. So sehr er nun auch das frühere unbefangene heitere Gespräch anzuknüpfen sich bemühte, so wollte ihm dieß doch nicht so recht gelingen. Doch — am Abend desselben Tages, als er mit Mutter und Tochter allein war, erzählte er ihnen mit Begeisterung von seinem Vaterlande, von seinem

Digitized by Google

schönen Landsitze am blühenden Strande der Marne in der Nähe der herrlichen Stadt Chaumont und Minna äußerte den Wunsch, wenn Friede sie wieder beglücke, so wollte sie eine Reise dorthin unternehmen und ihre Mutter selbst wollte sie begleiten. Darüber freute sich du Roi so sehr, daß er vor Freude in die Hände klatschte und Mutter und Tochter die Hand küßte. „Ich diene als Volontair in der Armee, fuhr du Roi fort, „und ich kann meinen Abschied nehmen ohne meine Ehre zu verletzen, sobald der Friede eingetreten ist, und ich erlaube mir alsdann die Ehre und das Vergnügen auszubitten, die Damen zu begleiten. Ich habe mein schönes Vaterland nach allen Richtungen durchreis't und weiß überall so gut Bescheid, als in der Gegend wo ich das Licht der Welt erblickt habe. Jede Naturschönheit ist mir bekannt und gewiß soll es Ihnen dort so gefallen, daß Sie sich nimmer wieder nach Deutschland sehnen. Meine Landsleute sind

Digitized by Google

gut und haben einen stets heitern Sinn, den man unter den Deutschen oft vermißt."

„Wird uns aber auch der Junker von Strabaloff begleiten?" fiel Frau von Raucheck fragend ein. Minna senkte tief die schönen Augen und ein leiser Seufzer stahl sich aus der Brust. Indem entfernte sich Frau von Raucheck und du Roi dieß benutzend, wandte sich an das Fräulein mit den Worten, indem er ihre Hand auf seine Brust legte: „O Minna, erlauben Sie es, daß ich Sie so nennen darf, geben Sie mir das Versprechen, daß Sie eine Reise nach Frankreich unternehmen wollen sei es auch unter welchem Verhältniß es wolle, damit ich, wenn auch nur auf kurze Zeit, glücklich sein kann."

„Ich bin die Braut des Junkers von Strabaloff," entgegnete sie und suchte Festigkeit in ihre Stimme zu bringen, „sein Sie edel, Herr Obristwachmeister, und untergraben Sie meine Ruhe nicht. Wenn es Ihnen jedoch Freude macht mich ein Ma

Digitized by Google

in Frankreich zu sehen und mein zukünftiger Gatte ist nicht dagegen, so besuche ich Sie, darauf gebe ich Ihnen mein Wort."

„O ich Unglücklicher," seufzte du Roi, und wollte sich entfernen. Minna hielt ihn zurück, drückte ihm die Hand und fragte mit zitternder Stimme: „Ich that Ihnen doch nicht weh?" Da war du Roi nicht länger Meister seiner Gefühle, er umschlang sie mit Ungestüm, drückte einen langen Kuß auf die Purpurlippen und sprach dann leise: „Nun sterbe ich gern, weiß ich doch, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin." Indem wurde an die Thür des Zimmers geklopft und erschrocken riß sich Minna aus der Umarmung des Obristwachtmeisters.

Digitized by Google

Es trat herein im härnen Gewand
Die Tochter des Hirten und streckte
Nach Minna aus die bebende Hand
Die sie mit Thränen bedeckte;
„Ach, Fräulein, erbarmt Euch meiner Noth
Und schenkt mir ein Obdach, eine Hütte und Brod.

Der Vater ist mit der Hütte verbrannt
Als sich nahten die feindlichen Horden,
Der Junker von Strabaloff war sonst galant,
Doch seit ich bin Mutter geworden,
Da hat mich verstoßen der herzlose Mann
Und nimmt sich auch seines Knäbleins nicht an.“

„Der Junker von Strabaloff? Mädchen Du ras't!“
Schreit Minna, und sinkt in die Arme
Des Franken; die Rose der Wangen erblaßt
Doch eiligst ermannt sich die Arme;
„Hier Unglückselige nimm dieses Geld,
Und thu mit dem Junker, was Dir gefällt!“

Digitized by Google

Nicht ohne Bangen öffnete Minna die Thür, und herein trat einem Geiste gleich ein Mädchen, welches kaum ihre Blößen bedecken konnte, mit einem Kinde, das sanft schlummerte, an ihrer Brust. Verworren hingen ihre Haare, dem Winde zum Spiel, theils in das Gesicht, theils zum Nacken herab. Erschrocken bebte das Fräulein zurück und fragte: „Wer bist Du?"

„Ich glaube es Euch wohl, mein gnädiges Fräulein, daß Ihr mich in diesem Zustande nicht erkennet, mir hat es traurig gegangen, ich bin die Tochter des Hirten zu Sackhof" —

„Mein Gott, was ist mit Dir vorgegangen, gute Martha?" fiel das Fräulein fragend ein.

„Ich bin der Verzweiflung nah', fuhr die Bedauernswerthe fort, „ich habe auf Erden nichts mehr, was ich mein nennen könnte, Ihr, Fräulein, seid die Wohlthäterin der Armen, die Trösterin der Unglücklichen,

Digitized by Google

o erbarmet Euch auch meiner und dieses unschuldigen Kindes." Mit diesen Worten sank sie auf die Knie, bedeckte die Hand des Fräuleins mit Küssen und fuhr fort: „Ich lese es in Eurem holden Blick, Ihr werdet mich nicht der Verzweiflung Preis geben, Ihr habt ein sanftes gutes Herz." —

„Steh auf, Martha," gebot das Fräulein, „das Knie muß man nur vor Gott beugen. Doch sprich armes Mädchen, wie Du in diesen Zustand gerathen bist?"

„Wo soll ich Worte hernehmen," fuhr sie bebend fort, „Euch mein Unglück in seiner ganzen Größe zu schildern?! O so erbarmet Euch meiner und gebt mir und diesem unschuldigen Kinde Brod, Kleidung und ein Obdach, ich will ja gern arbeiten vom frühen Morgen bis spät in die Nacht."

Auch Frau von Raucheck trat eben wieder in das Zimmer, sah die bejammernswerthe Lage des Mädchens, und Mutter und Tochter reichten nun der Armen Nahrungs-

Digitized by Google

mittel und verschiedene Kleidungsstücke; auch der Obristwachmeister du Roi blieb kein müßiger Zuschauer, er griff in die Tasche, holte seine Börse hervor und reichte sie der Unglücklichen.

Martha mußte sich auf einen Stuhl setzen, genoß aber nur wenig von den dargereichten Speisen und lachte zuweilen wie eine Wahnsinnige; als sie aber wieder auf ihren Säugling blickte, ward sie ruhiger und große Thränen rollten ihr aus den Augen." O ihr Heiligen", begann sie plötzlich, „warum muß ich doch auch die noch betrüben, die stets so wohlwollend — so gütig gegen mich waren. Dieser Engel und jener Teufel!"

„Ihr Verstand scheint gelitten zu haben," meinte du Roi leise zum Fräulein gewendet.

„Du kannst hier auf dem Schlosse bleiben," sagte Minna recht gutmüthig.

Digitized by Google

„Ich soll hier bleiben,“ rief sie wild, „und den Lebensmorgen eines Engels vergiften? nein! nimmermehr! So kann wohl ein Junker handeln, aber die Tochter des Hirten nicht!“

Alle sahen einander an und wandten dann wieder die Blicke auf die Unglückliche. Plötzlich betrachtete sie die Börse nebst deren Inhalt, lachte wild und sagte ganz leise: „Ein Fremder ist also mitleidiger als der Mann der mir meine Unschuld raubte und mich elend machte. Nicht ein Versprechen hat ja der Treulose gehalten, nun, jenseits wird er seinen Richter finden.“ Jetzt wurde sie wieder ruhiger, stand auf und schien sich entfernen zu wollen, doch schnell besann sie sich anders und wandte sich zum Fräulein mit den Worten: „Ich habe Euch eine böse Entdeckung zu machen, mein Fräulein, aber ich muß es thun; ich habe es mir selbst zugeschworen es nicht zu unterlassen.“

Digitized by Google

„So nenne mir die böse Entdeckung,“ sagte Minna gespannt. Martha schien ihre Gedanken zu ordnen und fuhr dann fort: „Mein Unglück ist größer als Ihr glaubt. Mein Vater, mein Ernährer ist nicht mehr. Krank lag er auf dem Siechbett und als nun Feuer in dem Dorfe ausbrach, da die Feinde es erstürmt hatten, so wurde ich unter Mißhandlungen aus der Hütte getrieben und mein armer — armer Vater fand seinen Tod in der brennenden Hütte, und ich rettete nur mein Kind!“

„Ich will ja für Dich und Dein Kind sorgen,“ meinte Frau von Raucheck. Martha aber lächelte und meinte: „So bald Ihr meine Geschichte ganz wißt, wird das Mitleid schwinden.“ Alle waren neugierig was sie damit sagen wollte, und sie begann wieder: „Ja seht, ehe ich Mutter war, da nannten mich viele Herren, selbst die Vornehmsten, oft genug die schöne Martha, doch am meisten bewarb sich um meine Gunst ein

Digitized by Google

schöner Herr, ein Junker, und gelobte mir mit hundert Schwüren, stets für mich zu sorgen und mich nimmer zu verlassen. In einer schwachen Stunde, ach! ging meine Unschuld verloren und der Schändliche, der Bösewicht verstieß mich, als ich ihm sagte, daß ich Mutter geworden sei. Erschreckt nicht Fräulein, ich muß den Namen dieses Unmenschen nennen — es ist der Junker Alexander von Strabaloff, Euer Bräutigam!"

„Mein Bräutigam, der Junker von Strabaloff!" schrie Minna, „Mädchen, bist Du rasend?" Dieß war zu viel für ihre schwache Nerven; erblassend sank sie in die Arme des Obristwachmeisters, der sie besorgt auf die Ottomane setzte.

Frau von Raucheck klingelte der Dienerin und wandte sich dann mit den zürnenden Worten zu Martha: „Weh Dir, wenn Du meine Tochter getödtet hast."

Digitized by Google

Minna erholte sich schnell wieder, raffte alle ihre Kräfte zusammen, wankte nach dem Bureau, öffnete es, nahm eine Rolle Goldstücke, reichte sie der Armen und brachte nur mühsam die Worte hervor: „Da nimm dieß, Unglückselige, es wird Dich lange vor Mangel schützen; ich habe keine Ansprüche mehr am Junker, er ist Dein — Dein allein, aber laß Dich hier nimmer wieder sehen, wenn Du mich liebst.“

Lautlos entfernte sich Martha. Man hat nie wieder etwas von ihr gehört.

Das Gesicht mit den Händen bedeckend, sank Minna auf die Ottomane und weinte laut. Der Obristwachmeister versuchte sie nicht allein zu trösten, sondern versprach ihr auch Genugthuung, denn er wollte den Elenden zum Zweikampf fordern, der so schändlich handle und einem solchen Engel Thränen entlocke; da aber wandte sich Minna mit den Worten zu ihm: „Wenn Ihnen, Herr Obristwachmeister, nur das Geringste an mir

Digitized by Google

gelegen ist, so erwarte ich von Ihnen, daß Sie die Bestrafung dem Richter über den Wolken überlassen. Geben Sie mir darüber Ihr Ehrenwort." Nur höchst ungern gab ihr dieß der Obristwachmeister, denn unwillig ging er im Zimmer umher; bald wurde er aber wieder freundlicher, küßte ihre Hand und sagte: „Sie gaben mir so eben einen neuen Beweis von der Güte Ihres Herzens und ich glaube in Ihnen eine Heilige zu erblicken." Er machte eine stumme Verbeugung, und ging.

Frau von Raucheck bedauerte ihre Tochter, denn diese weinte unaufhörlich. Plötzlich trocknete sie aber ihre Thränen und sagte mit fester Stimme zur Mutter gewandt: „Er ist es nicht werth, daß ich nur eine Thräne um ihn vergieße. Während er mir Liebe log, hatte er zugleich Umgang mit der Tochter des Hirten, die er auch noch verstieß, als sie Mutter wurde. Er kann nie

Digitized by Google

mein Gatte werden, wir sind auf ewig von einander geschieden!"

„Er ist Deiner nicht werth, laß ihn gehen und — gib Dich zufrieden," sprach die Mutter, „es wird Dir gewiß noch recht wohl gehen, denn Du verdienst es."

Sie sendet zurück den Verlobungsring
Mit ein paar schrecklichen Zeilen:
Als die Alexander von Strabaloff empfing,
Kann er im Schlosse kaum weilen,
Wild tobende Rache durchschnaubet die Brust
Kaum ist er sich seiner Sinne bewußt.

Nach einer durchwachten Nacht, verließ Minna schon früh das Lager, sah nach Schloß Strabaloff hinüber, lachte bitter, setzte sich dann an das Fortepiano und spielte und sang eine Arie, die von den Freuden der Liebe handelte. Dann schritt sie wieder einige Mal im Gemache umher, legte den

Digitized by Google

Zeigefinger an das Näschen, und hielt nun ohngefähr folgendes Selbstgespräch: „Der Tochter des Hirten bin ich wirklich vielen Dank schuldig, daß ich durch sie Alexandern los geworden bin; ja hübsch, nein schön ist er, allein der Kern taugt nichts. Wie es eigentlich kam, daß ich seine Braut wurde, weiß ich selbst nicht, aber so viel sehe ich jetzt recht gut ein, daß ich ihn nicht aus Liebe genommen habe, denn, was eigentlich Liebe sei, das empfand ich erst — jetzt kann ich es mir wohl selbst gestehen — im Umgange mit dem guten, dem herrlichen du Roi. Und wie er sein Vaterland liebt! — nun — es kann aber auch auf solch einen Mann stolz sein. Wenn er doch nur nicht unter dem Militair wäre, so — —" Indem trat Frau von Raucheck ein, freute sich ihre Tochter so heiter zu sehen, und küßte sie auf die Stirn. „Ich habe gestern noch," begann sie, „allerliebste Sachen vom Junker Alexander gehört. Während er Dir Liebe heuchelte, hat er mit

Digitized by Google

unserer Magd und sogar mit dem jungen Kammermädchen, Buhlschaft getrieben. Der Mensch hat keine Ehre, er mag bleiben wo er ist, und Du kannst froh sein, daß Du ihn auf so gute Manier losgeworden bist."

„Ja, darüber bin ich auch froh," meinte Minna, „damit er aber nicht wieder zu uns kommt, so will ich es ihm schreiben, daß wir geschiedene Leute sind."

„Thue das, meine Tochter," fuhr die Mutter fort, „ich sehe schon im Voraus wie die stolze Frau von Strabaloff wüthet, wenn sie erfährt, daß aus der Heirath nichts werden kann."

So sprachen Mutter und Tochter noch, als der Obristwachmeister erschien. Seine Augen glänzten freudig, und als er noch Minna's Heiterkeit bemerkte, so war er wieder der alte einnehmende und liebenswürdige Mann. Durch heitere Gespräche gewürzt, denn der gestrigen Begebenheit mit der Hirtentochter wurde mit keiner Sylbe gedacht,

Digitized by Google

entschwanden gar schnell einige Stunden, und dem Obristwachmeister rief die Pflicht zum Dienst. Diese Zeit benutzte Minna, sie riß den Verlobungsring vom Finger, schleuderte ihn auf den Tisch, setzte sich an ein Bureau und schrieb:

„Herr v. Strabaloff!

Inliegend empfangen Sie Ihren Verlobungsring, wogegen ich mir den Meinigen zurück erbitte. Alle Ihre übrigen Geschenke habe ich an die Dienerinnen unsers Schlosses verschenkt. Das Andenken an Sie aus meinem Herzen zu reißen, wird mir nicht schwer, weil ich Gott danken kann, daß ich Sie los bin. Die Ursache warum ich die Ihrige nimmer werden kann, ist die: Während Sie mir Liebe und Treue bis zum Tode schwuren, wovon jedoch Ihr schwarzes Herz nichts wußte, thaten Sie dasselbe auch bei der Tochter des Hirten zu Sackhof. Und als nun die Arme Mutter geworden, da stießen

Digitized by Google

Sie sie unbarmherzig fort. Wehe Ihnen, wenn Sie einst über Ihr Thun vor den Richterstuhl Gottes Rechenschaft ablegen müssen. Meine Verzeihung haben Sie. Leben Sie wohl! und wenn es Ihnen einstens übel geht, so denken Sie an die durch Sie unglücklich gewordene Tochter des Hirten."

Schloß Raucheck 18..

Minna v. Raucheck.

Diesen Brief nebst Ring schickte sie durch einen Diener auf das Schloß des Ungetreuen.

Alexander traute seinen Augen kaum; er las noch einmal den Brief, lachte wild auf, warf den Ring zum Fenster hinaus und stieß schreckliche Verwünschungen gegen Minna und Marthe aus, denn er hatte eben den Rebensaft in reichlicher Menge genossen. Seine Brust kochte Rache und wie unsinnig stürmte er im Schlosse umher.

Zwei Stunden später saß Alexander in einer Laube des Schloßgartens, las von neu-

Digitized by Google

em den Brief, drückte ihn dann in den Händen zusammen und schwur Rache — fürchterliche Rache. „Minna verläßt mich," rief er tobend, „ich weiß die wahre Ursache, aber die Ungetreue soll auch von diesen Händen sterben.

„Wohl kenn' ich die Ursach' treuloses Weib
Warum du das Ringlein mir sendest,
Es ist wohl der fränkische Zeitvertreib
Den Küsse und Liebe du spendest?
Ja, ja! erst schien mir die Mähre nicht wahr,
Doch jetzt enthüllt sichs deutlich und klar."

Er senkt' in das Doppelrohr Pulver hinein
Und hüllt in den Mantel die Glieder,
Dann steigt er beim dämmernden Abendschein
Vom Berge des Schlosses hernieder.
Erreichet Schloß Raucheck wohl unerkannt
Und hat am Griff des Gemach's schon die Hand.

Es gefiel heute unserm Alexander sowohl an der Tafel, als auch bei dem Spiel mit den Officieren nicht. Er war sehr zerstreut,

Digitized by Google

seine Augen funkelten wild und nichts war vermögend ihn zu erheitern. Seine Mutter wußte sich die Ursache seiner Stimmung nicht zu deuten und sie suchte daher Erkundigungen über die mögliche Ursache zu bekommen. Der Büchsenspanner der in doppelter Hinsicht ihr Vertrauter war, wurde gerufen und bei ihm forschte sie, was wohl ihrem Sohne fehle. „Diesen Mittag brachte ein Diener von Schloß Raucheck dem gnädigen Junker ein Briefchen," entgegnete er, „und seit dieser Zeit tobt er wild umher. Was nun im Briefchen gestanden hat, weiß ich zwar nicht, allein etwas Angenehmes mag es wohl nicht gewesen sein."

Frau von Strabaloff lächelte, schüttelte den Kopf und trat an das Fenster.

Der Büchsenspanner fuhr fort: „Durch das Kammermädchen auf Raucheck erfuhr ich auch vor wenigen Tagen, daß ein französischer Offizier dem Fräulein förmlich den Hof mache,

Digitized by Google

von ihr gern gesehen werde und daß sie auf einem vertrauten Fuße mit ihm leben."

„Diese Nachricht ist mir erwünscht," meinte sie, „vielleicht gelingt es mir dadurch meinen Sohn von der mir verhaßten Verbindung abzubringen, denn jetzt weiß ich eine bessere Parthie für ihn."

Der Büchsenspanner berichtete nun noch mit leiser Stimme: „Gestern war auch die Tochter des Hirten aus Sackhof hier, und flehte den Junker um eine Unterstützung für sich und das Kind an, wozu er Vater sei, allein der Junker ließ sie vom Schlosse hinwegtreiben. Wer weiß denn, ob sich das Mädchen in ihrer Verzweiflung nicht an das Fräulein von Raucheck gewendet hat?"

„Da kann Er recht haben," entgegnete sie, „ich weiß nun schon genug, und werde von meinem Sohne Alles erfahren. Eine Unterstützung braucht er dem Mädchen jedoch nicht zu geben, denn warum läßt sie sich mit einem Junker ein. Dieser Vorfall ist mir

Digitized by Google

aber unangenehm, und wäre ich da gewesen, so hätte ich ihr aus Mitleiden einige Thaler gegeben. Da nehme Er!" und mit diesen Worten drückte sie ihm ein Goldstück in die Hand, sich nachdenkend entfernend.

Frau von Strabaloff begab sich in ihr Gemach und ließ ihren Sohn zu sich kommen. „Du hast ja eine allerliebste Braut," begann sie bei seinem Eintritt, „sie lebt ja, wie ich aus sicherer Quelle weiß, mit einem französischen Offizier im vertrautesten Umgange!"

„Ich weiß es bereits durch einen Offizier hier," entgegnete er, und ballte die Fäuste krampfhaft zusammen, „sie hat mir heute den Verlobungsring mit einem nichtssagenden Schreiben zurückgesandt, aber bei Gott! es soll ihr theuer zu stehen kommen."

„Dir hat sie den Ring zurückgesandt," rief erstaunt die Mutter, „nun, das hätte ich nicht geglaubt, daß sie die Frechheit so weit

Digitized by Google

treiben würde. Welche Ursache führte sie denn an?"

„Je nun," meinte er, „mein kleines Vergehen mit Martha, der Tochter des Hirten."

„Wenn sie weiter keine hat, das ist ja Kleinigkeit," lautete die Antwort, aber — so lieb mir auch die Sache ist, so ist mir doch das fatal, daß sie Dir den Korb gegeben hat. Man sieht's ja dem Mädchen an den Augen an, daß sie nicht getreu ist; so aber geht's, wenn man den Eltern nicht folgt."

„Ich werde mich blutig rächen," schrie er wild, und stürmte aus dem Gemache. Die Mutter blickte ihm besorgt nach, denn ihr ahnete das daraus entstehende Unglück.

In der Wuth goß Alexander den edeln Rebensaft gleichsam hinunter, sprang wie ein Unsinniger umher, und schloß sich dann in seinem Gemache ein. Unter höllischem Lachen riß er eine Pistole mit doppelten Laufen von

Digitized by Google

der Wand, lud sie, und sprach dabei: „Diese Kugel ist für die Ungetreue und die andere für ihren Buhlen.“ Nun ließ er sich seinen langen Tuchmantel bringen, bedeckte damit seinen Körper, untersuchte nochmals die Pistole und verließ dann in der Dämmerung des Abends das Schloß, von wo herab Jubel und das freudige vive lempereur! ertönte. Ein Grauen überfiel ihn, als ein herbstlicher Wind ihn anblies. Es war ihm sonderbar zu Muthe. Sollte er wieder umkehren und die Bestrafung Gott überlassen? Nein! blutige Rache wollte er an ihr und am fränkischen Schmeichler nehmen. Und mit beflügelten Schritten eilte er dem Schloß Raucheck zu. Athemlos gelangte er nach zwei Stunden oben an. Er schöpfte frischen Athem, gelobte dann nochmals blutige Rache, und wandette rasch nach dem Eingange. Die Schildwache rief: „Qui vive!“ — „Gut Freund!“ entgegnete Alexander finster dem Soldaten, der der Meinung war, Alexander

Digitized by Google

gehöre in das Schloß, da er so dreist einherschritt.

Alexander erreichte unbemerkt die Thür zum Gemache wo Minna mit ihrer Mutter den Abend zuzubringen pflegte. Schon wollte er die Thür öffnen und hatte den Griff in der Hand, aber das laute Lachen eines Mannes hielt ihn davon ab. Er lehnte sich an die Thür und horchte.

Da hört er ein kosendes Flüstern gar bald,
Von leisen Küssen durchwoben
Und Thür aufreißend mit wilder Gewalt
Den Arm zum Schusse gehoben,
Sieht er in den Armen des Franken die Braut —
Und jetzt ertönt der Pistolenschuß laut!

Doch schnell wie der Blitz packt der Franekn Off'zier,
Alexandern, und wirft ihn zur Erden.
„Dein Meuchelschuß fehlte, abscheuliches Thier,
Doch Dir soll ein treffender werden.
Für jetzt, Soldaten, verwahrt ihn gut,
Doch morgen schon tränke die Erde sein Blut."

Digitized by Google

Die Einbildung mochte bei Alexandern wohl auch mit im Spiele sein, denn es war ihm als hörte er ein kosendes Flüstern, so wie leises Küssen. Rache und Eifersucht drohten ihm die Brust zu sprengen, er versuchte die Thür zu öffnen, aber die Sehne des Armes versagte die Kraft, und mehr geistesverwirrt als stark, stand er noch lauschend da, als er Tritte zur Treppe herauf zu vernehmen glaubte; diese führten ihn wieder zu dem Zweck seines Hierseins zurück, und mit wilder Gewalt riß er die Thür weit auf und stand nun da wie ein Rächer, denn weit auseinander war der Mantel geschlagen und zum Schusse der Arm gehoben. Zwei Lichter standen auf dem Tische und zeigten ihm deutlich die Braut von den Armen des französischen Offiziers umschlungen, während ihre Mutter in einem Lehnstuhle eingeschlafen war. Ohne eigentlich zu wissen, ob er auf den Franzosen oder auf die Braut zuerst zielte, drückte

Digitized by Google

Alexander los. Ein Knall und das Geklingel eines Fensters und die Kugel hatte ihr Ziel verfehlt. Pulverdampf erfüllte zwar das Gemach, aber dies verhinderte den Obristwachtmeister nicht den verzagten Mörder zu packen. Im Nu sprang er von der Ottomane auf, ergriff den Zitternden und schleuderte ihn zu Boden, während auch schon die herbeigeeilte Wache mit ihren Fäusten auf ihn tanzte. „Wer ist der Meuchelmörder! der Elende?" fragte du Roi. „Es ist der Junker von Strabaloff," entgegnete ein Diener des Schlosses.

„Verschmähte Liebe und Eifersucht leiteten zwar Dein Thun und Handeln," sprach du Roi zum Gefangenen, „aber deshalb bist Du doch strafbar, und ich versichere Dir, eine treffendere Kugel als die Deinige wird Dir zu Theil."

Alexander entgegnete kein Wort. Das Blut quoll ihm unaufhörlich aus der Nase, und dadurch war er zur Besinnung gekom-

Digitized by Google

men und dachte schon jetzt an die schrecklichen Folgen seiner That.

Wohl 30 bis 40 Mann, die auf dem Schlosse einquartirt, waren auf den Schuß herbeigeeilt, und hätten Alexandern zerrissen, wenn der Chef nicht jede fernere Mißhandlung untersagt hätte. „Verwahrt ihn gut, Cameraden," gebot er der Wache, „morgen soll Gericht über ihn gehalten werden, und dann — dann soll er auch noch in derselben Stunde bluten."

Die Wache führte ihn ab. Der Obristwachtmeister ging in das Gemach zurück, wo ihm Minna wehmüthig lächelnd entgegen kam. „Ich muß gestehen," sprach du Roi, „gestern verachtete ich den Junker, weil er Sie, holde Minna belogen und mit der Hirtentochter Buhlschaft trieb, später dann sogar die Unglückliche verstieß, aber jetzt verabscheue ich ihn als einen Meuchelmörder. Er soll seiner Strafe nicht entgehen. Morgen schon lasse

Digitized by Google

ich Gericht über ihn halten, und hier — hier auf dem Schloßhofe soll er bluten."

Da blickte Minna den Franzosen mit ihren großen schönen Augen gar befremdet an, und entgegnete: „Lassen Sie Gnade vor Recht ergehen. Ich habe ihm verziehen und gewiß auch Sie werden es thun?"

„Er muß sterben," erwiederte jener kalt, „und mag's mir noch danken, wenn ich ihn durch meine Leute erschießen lasse. Der Bube hatte Böses im Sinne, aber seine böse That scheiterte."

„Bei Allen was Ihnen heilig ist, flehe ich um Gnade für den Verbrecher," bat Minna und legte beide Hände auf seine Schultern. „O erfüllen Sie meine Bitte, und begnadigen Sie ihn, und ich werde Ihr Andenken auch noch in der Ferne segnen. Handeln Sie großmüthig, Gott wird's Ihnen vergelten."

Dem Franzosen trat das Wasser in die Augen, er stürzte vor dem edlen Mädchen

Digitized by Google

auf die Knie, küßte ihre Hand und sprach: „Minna, Sie sind eine Heilige, wenn Rettung möglich ist, so soll sie um Ihrentwillen dem Meuchelmörder zu Theil werden, dies gelobe ich Ihnen."

Und Minna selbst war gerührt, daß du Roi ihre Bitte erfüllen wollte. Sie hob ihn auf, zog ihn in Gegenwart der Mutter an die hochschlagende Brust, und während sie lispelte: „Womit soll ich Ihnen danken?" entgegnete er, „Durch Ihre Liebe!" und im Nu ruhte Mund auf Mund, und lange währte es ehe die Lippen Worte hervorstammeln konnten.

Nach dem ersten Rausche des Entzückens, lenkte sich das Gespräch auf die Hoffnung eines baldigen Friedens, auf eine glückliche Vereinigung in Frankreich und auf eine schöne Zukunft.

Der Obristwachtmeister wollte sich die Freude machen, den Feind und Nebenbuhler

Digitized by Google

die Freiheit anzukündigen und in der Frühe des nächsten Tages entwischen lassen.

Bis gegen Mitternacht war man zusammen, und nur höchst ungern entließ Minna den neuen Geliebten, weil sie nimmer den Anblick Alexanders in der Thür mit der Pistole vergessen würde.

Doch eh' noch die Sonne den Tagslauf begann,
Eh' rosig der Morgen sich säumte,
Kömmt schnell eine Ordre vom Hauptquartier an
Worauf man die Rosse gleich zäumte,
Schnell aufsitzen muß die ganze Schwadron.
So war der Befehl von Napoleon.

„O, Minna!" erseufzte der treue Offizier,
„O flieh' mit der Mutter nach Franken,
Denn bist auf dem Schauplatz des Krieges Du hier,
So hab' ich nur Sorg' in Gedanken.
Flieh auf meine Güter nach Frankenland
Dort reiche mir nach dem Kriege die Hand."

Es war gegen 4 Uhr des Morgens, als du Roi das Lager verließ, um sich nach

Digitized by Google

Alexanders Gefängniß zu begeben und ihn zu befreien, als ein ungewöhnlicher Lärm sich auf dem Schlosse verbreitete. Schon wollte er das Fenster öffnen, um sich nach der Ursache zu erkundigen, als klirrende Tritte sich dem Gemache nahten, und mit Hast wurde an die Thür geklopft, und da er öffnete, überreichte ihm ein Husar ein Schreiben vom Hauptquartier, welches ihn eiligst mit seinen Leuten nach einem zwei Stunden entfernten Orte beschied. Die Friedensunterhandlungen waren schnell abgebrochen und von neuem sollte der Krieg wieder beginnen. Auf du Roi's Befehl schmetterten die Trompeten durch die Frühe des Morgens, und in der Nähe und Ferne wirbelten die Trommeln.

Auch das Fräulein von Raucheck war mit ihrer Mutter erwacht und hatte den Ruf zum Aufbruch vernommen. Zitternd eilte sie nur flüchtig angekleidet, mit ihrer Mutter in das Wohnzimmer, worauf auch sogleich der Obristwachtmeister hereinstürzte. „Minna,

Digitized by Google

ich muß fort, die Pflicht ruft," begann er mit bewegter Stimme. „Du darfst mich nicht verlassen," rief sie, „wer soll mich beschützen, wenn Du nicht mehr hier bist?"

Auf dem Schloßhofe war es indessen immer lebhafter geworden. Rosse wieherten, Trompeten schmetterten und verworrene Stimmen ließen sich wild durcheinander vernehmen. Die ganze Schwadron war bereits aus der Umgegend eingetroffen, und die Krieger brandten vor Ungeduld neuen Gefahren und Siegen entgegen zu gehen.

Minna weinte an dem Halse des Geliebten, der sich selbst nicht fassen konnte die Angebetete schon jetzt verlassen zu müssen. Auch Frau von Raucheck rang die Hände, denn ihr bangte vor der Zukunft.

„Jetzt weiß ich ein Mittel," begann du Roi nach einer Pause, „Dich und die gute Mutter vom Schauplatze des Krieges hinwegzubringen. Erfülle meine Bitte, Geliebte, und fliehe mit der Mutter nach dem schönen

Digitized by Google

Frankreich auf meine Güter bei Chaumont. Dort bist Du sicher, denn bleibst Du hier zurück, so würde ich stets in Sorgen sein. Mein treuer Diener, der zum fernern Dienste untauglich ist, soll Dich begleiten. Dort harrest Du mit der Mutter bis nach beendigtem Kriege, wo ich dann in Deine Arme eile, um mich ewig mit Dir verbinden zu lassen."

Minna war geneigt diesen Vorschlag anzunehmen, aber die Mutter hatte viel dagegen einzuwenden, denn sie wollte den Ort nicht verlassen, wo sie so lange ruhig und vergnügt gelebt hatte. Die Zeit drängte indessen einen Entschluß zu fassen, und von her Tochter und dem Obristwachtmeister bestürmt, willigte die Mutter endlich ein.

Der Verwalter wurde gerufen, ihm die nöthigen Befehle in Ansehung des Gutes ertheilt und die Kutsche vorgefahren. Frau von Raucheck weinte laut, während Minna gefaßter als sie alle Kostbarkeiten und Geld zusammenraffte. Nochmals schwur du Roi

Digitized by Google

der Geliebten Treue, jedes seiner Versprechen pünktlich zu erfüllen, und steckte einen goldenen Ring ihr an den Finger.

Von Neuem riefen die Trompeten zum Abzug; du Roi durfte nicht länger zögern, er umarmte Mutter und Tochter, geleitete sie bis zum Wagen, hob die Lautweinenden hinein, empfahl dem verwundeten treuen Diener nochmals die beiden Damen, und schnell ging's nun von dannen dem Lande der Franzosen zu. Eben erst dämmerte der junge Tag düster in Osten herauf.

Der Obristwachtmeister zog den Degen, laut erschallte sein Commandowort, noch einen Blick warf er nach dem Wagen der sein Liebstes verbarg, dann schrie er, „Vorwärts!" und wie im Fluge ging's mit seinen Leuten fort.

Die Fahrt der zwei Damen war glücklich, denn ohne Unglücksfälle erreichten sie Frankfurt am Main, wo sie sich von den Beschwerlichkeiten der Reise erholten. Laut einer

Digitized by Google

Verabredung warteten sie hier auf einen Brief von du Roi, den mit der größten Sehnsucht entgegen gesehen wurde.

So waren bereits 14 Tage verstrichen. Eine große Schlacht war vorgefallen, und Minna untröstlich, weil sie den Geliebten todt glaubte, da kein Brief ankam. Wandelte er noch unter den Lebenden oder war er getödtet? Um Aufschluß flehte sie zum Himmel, aber er schwieg.

Endlich — endlich kam der treue Diener freudig mit einem Briefe in der Hand von der Post. Minna jauchzte laut, während die Mutter unter Thränen der Freude die Tochter umarmte. Stürmisch erbrach sie den Brief, und las:

Im Lager zu .... Nov. 18..

„Einzig Geliebte!

O könnte dieser Brief auf den Flügeln der Liebe zu Dir gelangen, und Dir die wahren unveränderlichen Empfindungen meines

Digitized by Google

Herzens mittheilen. O könnte ich Dich doch noch ein Mal, aber bald, wieder überzeugen, daß ich ewig und allein nur Dich liebe. Immer wollen wir uns treu lieben, dann wird auch der Herbst unsers Lebens schön sein. Möchten doch nur bald die Segnungen des Friedens mein und Dein Vaterland erquicken, denn dann eile ich ja auch zu Dir, und nichts von der Welt soll uns wieder trennen. O möchtest Du doch mit der guten Mutter Frankfurt glücklich erreicht haben. Grüße sie, die Gute, und sage ihr, daß ich oft an sie denke. Geliebte! mache Dir keine unnütze Sorge um mich, denn der Herr ist mit denen die sich so lieben wie wir. Was mich betrifft, so bin ich unverwundet aus der Schlacht bei *** gekommen, obgleich der Tod auf beiden Seiten die reichste Beute hielt. Den nächsten Brief erhältst Du von mir in Chaumont. Man wünscht und spricht allgemein vom baldigen Frieden. Die Trompete ruft zum Abmarsch.

Digitized by Google

Schon bin ich 20 Meilen vom lieben Raucheck entfernt. Ich muß schließen!

Ewig Dein

du Roi."

Nachschrift. „Was mag aus Alexander von Strabaloff geworden sein? ich weiß es nicht. In der allgemeinen Verwirrung hatte ich ihn gänzlich vergessen."

Mit Freudenthränen umarmten sich Mutter und Tochter, und die Abreise wurde auf den nächsten Tag festgesetzt, sie wurde noch dadurch verzögert: weil sich Minna unwohl fühlte. Ihr Zustand verschlimmerte sich zwar noch etwas, aber der herbeigerufene Arzt erklärte: daß das Fieber nur von den mancherlei Sorgen, und wohl auch von zu großer Freude herrühren könne. Der Mann hatte wahr gesprochen. Im besten Wohlsein reisten Mutter und Tochter nach acht Tagen nach Strasburg zu, welche schöne und belebte Stadt sie auch im Anfange Decembers erreich-

Digitized by Google

Abermals wurde beschlossen hier einige Tage auszuruhen, um sich zu erholen. Da das Fräulein von Raucheck vollkommen französisch sprach, so kam ihr dieß hier schon recht gut zu statten, weil hier mehr französisch als deutsch gesprochen wird.

Mutter und Tochter besuchten auch hier das Theater, doch vermochte Letztere kaum sich vor den Zudringlichkeiten einiger Franzosen zu schützen, die ihr die fadesten Schmeicheleien sagten und gern jeden Augenblick zu sterben bereit zu sein schwuren, wenn sie ihnen nur erlauben wolle, sie nach Hause zu geleiten. Ja, trotz des kalten December-Abends wurde unter ihrem Fenster im l'Hotel ein Ständchen mit einer Guitarre gebracht, die durch eine schöne männliche Stimme begleitet wurde. „Nun ist's Zeit, daß wir abreisen," sagte sie zu ihrer Mutter, „sonst fangen die Windbeutel hier noch an mir von ihrer Liebe vorzupredigen, wovon doch ihre Herzen nichts wissen."

Digitized by Google

An einem recht unfreundlichen Tage verließen sie Straßburg und setzten ihre Reise nach Chaumont fort; ehe sie jedoch diese Stadt erreichten, trafen sie in der so schönen Stadt Dijon ein. Dem Fräulein gefiel es hier ungemein wohl und hätte ihre Mutter nicht zum Aufbruch getrieben, denn die alte Frau sehnte sich nach Ruhe, so wäre sie noch länger hier geblieben. Und als sie nun am Abende vor der Abreise am Fenster saß und nach den schnell dahin eilenden Wolken sah und sich das Bild des Geliebten auf jede von ihnen dachte; da klopfte jemand leise an die Thür und ein Mädchen von höchstens zwölf Jahren, weiß gekleidet und die Haare mit Blumen durchwebt, trat ein und sprach mit lieblicher Stimme: „Erlauben Sie, schöne Fremde, daß ich Ihnen die durch ganz Frankreich berühmten Dijon-Röschen überreichen darf.“ Mit diesen Worten öffnete das Mädchen ein Körbchen, überreichte ihr ein allerliebstes Dijon-Röschen und

Digitized by Google

sprach: „Mögen bis in das späteste Alter der Rosen Roth von Ihren Wangen nicht verschwinden. Bei Überreichung der zweiten: „Beim Anblick an diese, mögen Sie an die gute Stadt Dijon denken.“ Bei Überreichung der dritten: „Der Geliebte sendet Ihnen diese aus der Ferne.“ Das dritte Röschen bedeckte Minna gerührt mit ihren Küssen, denn es sollte ja, wie der kleine Engel sagte, vom Geliebten aus der Ferne kommen. Jetzt wandte sich das Mädchen auch an Frau von Raücheck, die sprachlos der ganzen Scene beigewohnt hatte. „Euch aber, gnädige Frau,“ begann das Mädchen, „bringe ich die letzten von unsern Kirschen,“ wovon sie wirklich ein Tellerchen voll auf den Tisch setzte. —

Während Minna die Erscheinung fast für einen Boten von Jenseits hielt, griff ihre Mutter bereits in die Chatoulle und gab dem Mädchen acht Franken. Dankend und sich tief verneigend entfernte sie sich.

Digitized by Google

Es ist nämlich hier in Dijon Sitte, daß vornehme Fremde vor ihrer Abreise mit den so beliebten Dijon-Röschen beschenkt werden, welche daselbst im Winter eben so schön zu bekommen sind, als im Sommer; aber auch Kirschen, in Gewächshäusern erzeugt, sind stets zu haben.

Nur allmählig kam das verliebte Fräulein von der Idee zurück, daß die Überbringerin der Röschen und Kirschen eine irdische Erscheinung und keine himmlische gewesen sei. „Hier ist's doch schöner als im deutschen Vaterlande," jauchzte ihr Herzchen, während sie die runden Knie an einander preßte, „ach, wäre doch du Roi erst hier."

Wenige Tage vor Weihnachten erreichten sie Chaumont und stiegen im besten Gasthofe ab. Der gefällige Marqueur wurde sogleich befragt: wie weit der Landsitz der Frau Marquise du Roi von hier entfernt sei? „Kaum eine Meile," lautete die Antwort, „das Landhaus ist eines der schön-

Digitized by Google

sten im ganzen Departement, liegt in der Nähe der Marne und in der reizendsten Gegend."

„So wollen wir morgen dahin fahren," meinte Frau von Raucheck zur Tochter gewendet.

Der Marqueur lächelte und fuhr fort:" „Jetzt, da die Natur ausgestorben ist, dürften Sie aber außer dem Innern des Landhauses, wenig Angenehmes finden."

„Wir müssen dorthin, um einen Besuch abzustatten," entgegnete Minna mit ihrer lieblichen Stimme, die wahrscheinlich auch auf den Marqueur so zauberisch wirkte, daß er sich nicht entfernen konnte.

„Den Weg würden die Damen umsonst machen," meinte der Marqueur, „denn die Frau Marquise wohnt im Winter hier in Chaumont, da sie das gesellige Leben sehr liebt und selten eine Fête entwischen läßt ohne dabei gewesen zu sein."

Digitized by Google

Der Diener du Roi's unterbrach dieß Gespräch, indem er mit vor Freude funkelnden Augen eintrat. „Ich komme von der Frau Marquise du Roi," sagte er, „die meine Wohlthäterin ist, und die mich recht freudig aufgenommen hat. Ich habe sie bereits von allem unterrichtet und sie brennt vor Begierde die Dame kennen zu lernen, die das Herz ihres Sohnes erobert hat. Noch diesen Nachmittag werden Sie Beide erwartet."

Minna hatte noch viele Fragen an den Diener zu thun, der sie bis hieher glücklich gebracht hatte, dann aber wurde die Kleidung in Stand gesetzt, welche, wenn auch nicht kostbar doch schön, in Straßburg verfertigt worden war. Den Hals zierte sie mit echten Perlen, flocht Blumen in das schöne Haar, schmückte die Finger mit prächtigen Ringen und stand nun schön und lieblich, einer Venus Urania gleich, vor dem Spiegel. Sie gefiel sich heute selbst, lachte

Digitized by Google

und sprang vor Freude umher und bat ihre Mutter um Eile, weil sie vor Begierde brenne die Mutter des Geliebten kennen zu lernen. Aber auch den Ring des Geliebten vergaß sie nicht anzustecken, sollte er doch mit dazu beitragen der Frau Marquise zu beweisen, daß sie keine Abentheuerin sei.

Der Wagen fuhr vor. Der Bediente schwang sich auf den Bock. Der Herr des Gasthofes hob die Damen selbst in den Wagen und rasch rollte derselbe durch die Straßen.

Dem Fräulein pochte das Herz ungestüm in der liebenden Brust, denn nach einigen leichten Aeußerungen des Dieners war die Marquise sehr ahnensüchtig, übrigens aber eine sehr gute Frau. Noch dachte sie darüber nach, als der Wagen bereits vor einem großen schönen Gebäude in der Mitte der Stadt hielt. Reichgekleidete Diener stürzten aus der Thür, hoben die Damen aus dem Wagen und geleiteten sie bis zur ersten Treppe,

Digitized by Google

an der zweiten harrte ihrer die Gesellschafts-Dame der Marquise, ein Geschöpf, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß es eine Kokette war. Oben an der Treppe kam ihnen die Marquise entgegen. Sie war eine Dame in den Vierzigern, lebhaften Temperaments und empfing die Gäste mit den Worten: „Kommen Sie, meine Lieben, in mein Zimmer." Hier kam es nun zu Erklärungen. Sie küßte darauf Mutter und Tochter auf die Stirn, nannte letztere die schöne Deutsche und zeigte sich als eine Frau von gutem Herzen, doch liebte sie ihr Vaterland über alles, wie deutlich aus ihren Gesprächen hervorging, denn unter anderm sagte sie: „Die französische Nation ist unüberwindlich so lange ein Napoleon an ihrer Spitze steht und Einigkeit unter ihr herrscht. Ich hatte sieben Söhne, sechse starben den schönen Tod für's Vaterland, und nur der Eine, Ihr Geliebter, Fräulein von Raucheck, ist mir übrig geblieben. So sehr ich nun

Google

auch diesen Einzigen liebe, so würde ich doch keine Thräne über ihn vergießen, wenn durch seinen Tod etwas für das Vaterland beentzweckt werden könnte." — „Daß mein Sohn Sie, mein Fräulein, zur Gemahlin sich ausgewählt hat, macht seinem Geschmack Ehre, und ich hoffe Sie und Ihre Frau Mutter werden mit mir zufrieden sein, wenn wir uns erst näher kennen."

Da das Gebäude der Marquise sehr groß war, so bat diese Frau von Raucheck mit ihrer Tochter zu ihr zu ziehen, von welchem Anerbieten auch Gebrauch gemacht wurde.

Auch trafen bald wieder erfreuliche Nachrichten an die Marquise und an Minna vom Obristwachmeister du Roi ein. Der Krieg wurde zwar noch fortgeführt, aber doch hoffte man, daß er bis zum Frühjahr beendigt sei.

Frau von Raucheck bekam nun regelmäßig vom Verwalter ihres großen Gutes

Digitized by Google

den Ertrag und so konnte sie mit der Tochter, ohne den Beutel der Marquise in Anspruch zu nehmen, sorgenfrei leben.

Es verging jedoch noch über ein halbes Jahr ehe der bräutliche Kranz Minna's Locken schmückte und sie mit ihrem du Roi am Altare verbunden wurde. — Es wird nun aber auch wieder Zeit sein uns nach Alexander von Strabaloff zu wenden.

Als nun schmettern Trompeten die Krieger heraus
So zieh'n Alle muthig von dannen.
Nur der Frank' du Roi eilt thränenden Auges hinaus
Und kann sich im Schmerz kaum ermannen.
Den Aufbruch vernahm Alexander alsbald,
Und kam glücklich aus seiner Feinde Gewalt.

Kaum war der Entfloh'ne in freier Natur,
So gelobt er bei Gott, dem Gnäd'gen,
Doch auch dem Rächer! den Racheschwur,
Über Frankenknechte und Mädchen,
Auf ewig entzweit mit Beiden zu sein
Und sie nur der Schmach und Vernichtung zu weih'n.

Digitized by Google

Wie bereits gemeldet ist, so verließ der Obristwachmeister mit seinen Schwadronen Schloß Raucheck ohne über den verbrecherischen Alexander von Strabaloff Gericht gehalten zu haben. Thränen rollten ihm bei dem Aufbruch über die gebräunten Wangen und noch oftmals blickte er nach dem seinen Augen entschwundenen Wagen, der sein Liebstes barg. „Mögen die Guten glücklich an den Ort ihrer Bestimmung gelangen," sprach er zu sich selbst, während man bereits deutlich den Donner der Kanonen aus der Ferne hörte.

Kaum vernahm Alexander in seinem Gemache durch einen Diener auf Raucheck, daß die Franzosen abgezogen wären und nur einige Kranke hinterlassen hätten, so bat er den Diener dringend ihn zu befreien, wogegen er ihn reichlich belohnen wolle. Der gewinnsüchtige Diener traf jedoch nicht eher

Digitized by Google

Anstalt zu seiner Befreiung bis er eine namhafte Summe ihm angelobte, die durch seine Mutter ausbezahlt werden sollte. Nun trug der Diener kein Bedenken weiter, schob die Riegel zurück und wie ein gescheuchtes Reh, floh der Befreite über den Schloßhof dem nicht entfernten Walde zu, um sich darin so lange zu verbergen bis die Feinde aus der Gegend verschwunden wären, denn er fürchtete eingezogen und mit dem Leben für seine Frevelthat büßen zu müssen.

Verlassen und nirgends vor Entdeckung sicher lehnte sich Alexander an eine Eiche, blickte zürnend gen Himmel und ballte wüthend die Fäuste. Die kalte Novemberluft schien wohlthätig auf ihn zu wirken, denn bald wurde er ruhiger, blickte ernst auf eine Stelle und überdachte seinen Lebenslauf seit den letzten zwei Jahren; er mußte es sich selbst gestehen, daß er oft gefehlt hatte, aber die Erinnerung an Minna, die Geliebte, so wie an den Verführer brachten sein Blut wie-

Digitized by Google

der in die heftigste Wallung und indem er die rechte Hand zum Schwur empor hob, sprach er mit lauter Stimme: „Hier unter Gottes freiem Himmel gelobe ich Rache, stete Rache an den Franzosen, so wie an dem ungetreuen weiblichen Geschlechte zu nehmen; auf ewig will ich mit beiden entzweit sein und sie nur der Schmach und der Vernichtung weihen. Aber auch du, Gott im Himmel, versage mir deinen Beistand nicht und bestrafe diese übermüthige Franzosenbrut."

Ohne Lebensmittel, da er sich in ein nahes Dorf nicht wagte wo man ihn überall kannte, dünkte ihm die Zeit bis zum Abend unendlich lang. Und als nun der so Ersehnte herandämmerte, verließ er den schützenden Wald und wanderte furchtsam auf wenig betretenen Wegen seinem Schlosse zu. Es war alles ruhig und still daselbst als er es erreichte, und unbemerkt gelangte er bis auf die Treppe, hier vernahm er aber das Trä-

Digitized by Google

lern eines Franzosen, der ihm entgegen kam, und an allen Gliedern noch zitternd, ergreift er die Flucht, spionirt auf dem Schloßhofe umher und findet endlich einen Diener, der über seine Ankunft sich laut freute. In der Kürze erfuhr Alexander, daß seine That unter den Offizieren bereits bekannt gewesen sei und seine Mutter vor Schrecken und Angst darüber das Bett hüten müsse. Jetzt wären aber nur noch einige verwundete Franzosen hier, jedoch dürfe er sich ohne Gefahr nicht sehen lassen.

Der Diener brachte Alexandern am späten Abend zum Lager der Mutter, die ihren Sohn, von dem sie bestimmt glaubte, daß er von den Franzosen mit fortgeführt oder wohl gar am Morgen erschossen worden sei, mit wahrer Freude empfing. „Du bist ein Hitzkopf," sprach sie, „doch hast Du mir dadurch gezeigt, daß Du einen militairischen Geist hast. Hier bist Du keinen Augenblick sicher und es ist daher nöthig Dich so lange

Digitized by Google

zu entfernen bis andere Zeiten kommen. Wenn Dir mein Rath etwas gilt, so gehe unter das Militair, Du wirst Dein Glück bei ihm machen. An Geld soll es Dir nicht fehlen, aber — verlasse noch in dieser Nacht das Schloß."

„Ich will für Deutschlands Ehre und Ruhm fechten," sagte Alexander und setzte dann wehmüthig noch hinzu: „Und wenn es mir möglich ist, die schöne Ungetreue vergessen."

Alexander pflegte nur einige Stunden der Ruhe, dann mußte ihn die Mutter wecken; denn gleich nach Mitternacht wollte er das Schloß verlassen. Er war jedoch nicht zu bereden das warme Bett zu verlassen und bereute seine That auf Raucheck recht innig, denn so gut wie auf dem Schlosse bei der Mutter, bekam er es gewiß nicht wieder.

Um die fünfte Stunde des Morgens wurde Alexander abermals geweckt. Jetzt

Digitized by Google

war es die höchste Zeit zur Entfernung. Die Mutter reichte ihm einen schweren Beutel mit Gold und bat ihn dringend seinen Wohnsitz einstweilen in der Hauptstadt des Landes aufzuschlagen und daselbst unter das Militair zu gehen. Alexander aber hielt sich dort nicht sicher und entschloß sich daher nach H. zu wandern. Nachdem er von der Mutter Abschied genommen und diese ihn dringend gebeten hatte recht oft an sie zu schreiben, da sie sehr besorgt um ihn sei, so schlich er sich in Begleitung des einzigen Dieners, der um seine Anwesenheit wußte, aus dem Schlosse, reichte diesem zum Abschiede die Hand, hüllte sich fest in seinen Mantel und schlug nun den Weg nach dem nahen Städtchen W. ein. Der frische Morgenwind kühlte ihm die Glut des Blutes und recht kleinlaut gestimmt erreichte er bei dem Grauen des Morgens das Städtchen.

Nachdem sich der Junker in einem Gasthofe durch Speise und Trank erquickt

Digitized by Google

hatte, begab er sich zum Polizei-Commissair, welcher ein Bekannter von ihm war. Dieser wunderte sich nicht wenig Alexandern schon so früh bei sich zu sehen. Dieser aber schützte eine sehr dringende Reise vor, und bat um einen Paß nach L., welchen ihm auch der Polizei-Commissair ausfertigte. Zugleich sagte er auch: daß er genöthigt sein würde, vielleicht die ganze Reise zu Fuß zu machen, weil die Franzosen alle seine Pferde mitgenommen hätten, und was den Postenlauf beträfe, so sei dieser jetzt gehemmt.

Des Gehens ungewohnt, kaufte sich Alexander in der nächsten Stadt um einen hohen Preis ein Pferd, und setzte nun rasch die Reise fort. Je weiter er vom Schlosse sich täglich entfernte, um so heiterer wurde auch seine Gemüthsstimmung. Nach einer fast zwei wöchentlichen Reise langte er in H. an, welchen Ort er sich zu seinem einstweiligen Aufenthalte bestimmt hatte.

Digitized by Google

Sein männlicher Arm, seine schöne Gestalt,
Sein dunkles Auge voll Feuer,
Gewinnen ihm Weiber und Mädchen gar bald,
Doch ist ihre Ehr' ihm nicht theuer.
Er opfert sie alle mit fühlloser Brust,
Den wilden Begierden der sinnlichen Lust.

Am Fenster des l'Hotel zu H. stand der schöne Alexander von Strabaloff an einem heitern Dezember-Tage, und gewahrte nicht ohne Freude ein sehr schönes Mädchen in dem nahen Eckhause, welches der Kleidung nach nicht zur gemeinen Klasse zu gehören schien. „Die muß mein werden," sprach eine innere Stimme zu ihm, „sie soll die erste sein, die ich der Schande und Vernichtung als Sühnopfer weihe." Und mit freundlichem Lächeln wendete er sich zum Wirth, ihn fragend: „Wer mag wohl jene Dame dort sein, die schön wie ein Engel am Fenster steht?"

„Ja, das ist ein wahres Engels-Mädel," entgegnete jener, „sie ist die Tochter eines

Digitized by Google

pensionirten Offiziers, und wird gewöhnlich nur die schöne Amalie genannt."

„Das Mädchen könnte mir gefallen," fuhr Alexander fort, und strich sich den kleinen Stutzer-Bart.

„Ihnen, Herr von Strabaloff, wird der Sieg gewiß nicht schwer werden," meinte der Wirth, „beginnen Sie nur den Kampf mit kleinen Scharmützeln und wagen dann einen Hauptangriff, ich wette, er muß und wird glücken."

Alexander lächelte über die Äußerung des Wirthes, begab sich auf sein Zimmer, klingelte dem Marqueur und ließ sich eine Flasche Wein bringen. Auch von diesem erfuhr er noch einiges über die schöne Amalie, und machte nun seinen Plan zu den kleinen Scharmützeln, wie sie der Wirth genannt hatte.

Im Eckhause, wo Amalie von Griff wohnte, befand sich in der untersten Etage ein Laden, welchem ein Schnittwaarenhändler

Digitized by Google

im Pacht hatte, dessen Gattin oftmals von Amalien besucht wurde.

Der Zufall war unserm Alexander günstig, denn als er den Laden betrat, war eben Amalie gegenwärtig. So dreist er auch war, so fehlte es ihm doch in diesem Augenblick an Muth, denn er wagte kaum den Blick nach der schönen Amalie aufzuschlagen. Während er sich ein Halstuch aussuchte, hörte er, daß die Damen vom Theater sprachen. So gern er sich nun auch in das Gespräch gemischt hätte, so verging ihm doch augenblicklich aller Muth, als sie ihn mit ihren Feuer-Augen anblickte. Er versuchte es nochmals sich in das Gespräch zu mischen, aber die Zunge versagte ihm den Gebrauch und hocherröthet zahlte er, was der Kaufmann verlangte und entfernte sich mit einer tiefen Verbeugung. So war ihm bei dem Anblicke eines Mädchens noch nie zu Muthe gewesen. Minna von Raucheck hatte er geliebt, aber die Liebe zu ihr war mehr Freundschaft gewesen, wäh-

Digitized by Google

rend er zu Amalien sinnliche Liebe fühlte, denn Amalie war ganz das Mädchen, welches im Stande war, die Sinne in Aufruhr zu bringen.

Alexander kam den ganzen Tag nicht vom Fenster hinweg, um nur immer die Reizende zu sehen. Sie schien dies zu bemerken, und wie Alexander glaubte, so nahte auch sie sich gegen ihn oft bemerkbar.

Gegen Abend ließ Alexander anspannen und fuhr in das Theater, um die Reizende zu sehen und sprechen. Er hatte sich nicht geirrt. Amalie saß mit ihrem alten Vater in einer Loge. Sie war wollüstig gekleidet, und entzückte den Junker so sehr, daß er ihre Schönheit laut gegen einen Bekannten pries, der ihn durch seine Rede noch vollends in Feuer und Flamme versetzte. „Und dies herrliche Geschöpf willst du unglücklich machen!" rief ihm sein guter Geist zu, aber der böse entgegnete: „Halte treu deinen Schwur!" und er gelobte es sich, ihn auch treu zu halten.

Digitized by Google

Nachdem er eine Flasche Burgunder geleert hatte, durchströmte ihn wildes Feuer; er nahte sich Amalien von Griff, knüpfte mit ihr ein Gespräch an, und konnte sich nicht genug an den Reizen des Mädchens weiden. Aber nicht allein er, sondern auch sie ward durch die schöne Gestalt des Jünglings, durch das dunkle Feuer seiner Augen so schnell zur Liebe zu ihm hingezogen, daß ihre Gefühle der Junker recht gut bemerkte. Ihr Vater war ein ehrwürdiger Invalide, dessen Freude auf dieser Welt nur allein seine Tochter noch war. Da er nun aber auch das rasche Blut dieser einzigen Tochter kannte, denn ihre Mutter war eine Italienerin gewesen, so hütete er sie aber auch, damit sie sich in einer schwachen Stunde nicht unglücklich mache. Alexanders einnehmende Züge gewannen auch den Alten für sich, besonders als er Wein kommen ließ und dem Alten fleißig zu trank.

Der Vorhang fiel. In Masse strömten die Zuschauer hinaus und zuletzt folgte Ama-

Digitized by Google

lie, ihr Vater und Alexander. Der Wagen war bereits vorgefahren. Alexander bat beide um die Ehre, sie nach Hause fahren zu dürfen, welches ihm auch nicht abgeschlagen wurde.

Bei dem Aussteigen aus dem Wagen, glaubte Alexander einen leisen Druck von Amaliens schöner Hand zu bemerken, welchen er zitternd erwiederte. „Darf ich morgen früh um die Ehre Ihres Besuchs bitten?“ fragte der Junker den Invaliden-Lieutenant von Griff. Dieser machte Entschuldigungen, aber der Junker bat dringend, da er ja ganz in seiner Nachbarschaft wohne, und der Lieutenant sagte zu.

Alexander lief wie ein Trunkener in seinem Gemache des l'Hotels umher, und rief vor Entzücken, laut den Namen der Reizenden. Dann trat er an das Fenster, von wo aus er Amalien sehen konnte und wünschte ihr eine gute Nacht. Leise Winde trugen den Gruß zu ihr hinüber, und es schien ihm

Digitized by Google

als bewege sie zum Dank das holde Madonnenköpfchen.

Der Geist des Weines, so wie die Liebe hatten jede Sorge aus dem Herzen des leichtsinnigen Alexanders vertrieben, er dachte nur an Amalien, und gelobte sich, Alles aufzubieten, damit sie die Seinige werde. Er hatte keine Ruhe auf dem weichen Lager; es war ihm unerträglich heiß und oftmals mußte er die Decke zurückschlagen. Der Schlaf senkte sich zwar nach Mitternacht auf ihn herab, aber der Traumgott trieb mit ihm ein arges Spiel, denn er sah die ungetreue Minna wie sie in den Armen des Obristwachtmeisters ruhte, er hörte ihre schallenden Küsse, und er mußte zusehen, ohne daß er vermögend war ein Glied zu rühren. Dicker Schweiß rann ihm von der Stirn als er erwachte, und seine schönen Phantasiebilder waren auf einmal verronnen, und führten ihn in die Vergangenheit zurück.

Digitized by Google

Am Morgen kleidete sich Alexander schnell an, weil er den Invaliden von Griff bald erwartete, und er hatte sich auch nicht getäuscht. Dieser Mann hatte nur wenig Vermögen und als Lieutenant eine äußerst geringe Pension, er mußte sich daher sehr einschränken, um mit seiner Tochter leben zu können, deshalb war es ihm auch lieb, wenn er einmal außerhalb des Hauses sich auf Kosten eines Andern etwas bene thun konnte.

Mit recht heiterer Miene, eine Folge des genossenen Weines am vergangenen Abende, trat bald der Erwartete bei Alexandern ein.

Nach den ersten Begrüßungen, freute sich der Invaliden-Offizier über die schönen Zimmer, welche Alexander gemiethet hatte, und begann alsdann von den Feldzügen und Schlachten zu erzählen, denen er beigewohnt hatte. Alexander schien ihm zwar alle Aufmerksamkeit zu schenken, allein seine Gedanken waren bei Amalien. Der Marqueur brachte zwei Flaschen Johannisberger, so wie Schin-

Digitized by Google

ten, Braten und Brod. Der Offizier schmunzelte, und konnte kaum den Augenblick erwarten in welchem der Wein in den Gläsern perlen würde.

Man trank, aß und war heiter. Alexander log ihm ein Mährchen vor warum er sich hier aufhalte, und ärndtete dagegen Lob wegen seiner Vorsicht ein. Ja, Alexander wußte sich so bei ihm einzuschmeicheln, daß er ihn umarmte und den bravsten Jüngling nannte. Hätte der Bedauernswerthe gewußt, daß er eine Schlange in seiner Brust nähre, er würde ihn auf der Stelle verlassen und verabscheut haben.

Alexander klingelte, und ließ noch zwei Flaschen bringen. Der Invaliden-Offizier wurde immer heiterer, aber auch bei dem Wirthe war dies der Fall. Er nahm den Gast mit in den Stall, zeigte ihm die zwei Pferde, welche er sich gekauft hatte, so wie auch den leichten geschmackvollen Wagen. Hierdurch stieg er noch mehr in der Gunst

Digitized by Google

des Offiziers, denn dieser verehrte in ihm nun auch einen reichen Mann.

Auch die beiden andern Flaschen wurden beinahe noch geleert. Der Wein-Frohe bat nun auch den Junker ihn zu besuchen, und taumelte dann gegen Mittag nach Hause. „Nun, wie hat es Dir denn bei dem Herrn von Strabaloff gefallen, mein Väterchen?" fragte die Tochter bei seinem Eintritt. „O das ist ein herrlicher Jüngling," entgegnete er mit schwerer Stimme, „auch ist er aus alter Familie, und reich — sehr reich."

Zwei Tage vergingen, ohne daß Alexander einen Gegenbesuch abstattete, denn er wollte bei dem Vater keinen Verdacht erregen, daß er Alles um der schönen Tochter willen thue.

Am Abend war Concert. Alexander sah daß sich Amalie schmückte, und sogleich kleidete auch er sich anders an, und fuhr mit seinen zwei Isabellen dahin.

Die Flügelthüren des großen Saales flogen auf. Die Beleuchtung spottete der

Digitized by Google

Helle des Tages, und schön geschmückt hatten die Damen die vordersten Sitze eingenommen, während die Herren etwas entfernt von ihnen saßen oder standen. Alexander's Blicke suchten sogleich Amalien von Griff, aber er fand sie noch nicht. Viele Damen lispelten einander zu: „Wer muß wohl jener schöne junge Mann sein?" aber nur wenige kannten ihn. Verstimmt, daß Amalie noch nicht da sei, wie er bestimmt gehofft hatte, denn sie hatte ihre Wohnung früher verlassen als er. „Kömmt sie vielleicht gar nicht?" fragte er sich, und düsterer Unmuth lagerte sich auf die sonst glatte Stirn. Indem flogen abermals die weiten Flügelthüren auf, und in Begleitung einer Dame erschien die mit Sehnsucht Erwartete. Im einfachen weißen Kleide erschien sie, aber desto reizender schien sie unserm Alexander. Er hätte sogleich auf sie zueilen mögen, um sie in die Arme zu schließen, wenn sich dies geschickt hätte. Sie nahm einen Platz ein, wo er

Digitized by Google

recht gut zu ihr gelangen konnte, aber dennoch blieb er in ehrerbietiger Entfernung.

Das Concert nahm seinen Anfang, aber Alexander hörte nichts von den bezaubernden Tönen der Musik, er hatte nur Auge und Ohr für Amalien. Während andere ihre Freude durch Händeklatschen zu erkennen gaben, stand er gleich einer Statue da, die Blicke scharf nach ihr gerichtet.

Es trat eine Pause ein. Alexander ließ der Geliebten Erfrischungen bringen, und nahte sich ihr ziemlich schüchtern. Die raschen Antworten von ihr gaben ihm Muth, und das Gespräch wurde ziemlich lebhaft fortgesetzt, während die Blicke vieler Damen, mit Neid auf Amalien ruhten, weil der schöne junge Mann so eifrig mit ihr sprach, und zwar mit liebender Zuneigung, denn in solchen Sachen sieht das weibliche Geschlecht viel heller als das männliche. Einige, die schon bei Jahren waren, nannten Alexandern einen Abentheurer, und Amalie, die arme In-

Digitized by Google

validen Tochter. Den bösen Zungen wurde jedoch dadurch Stillschweigen auferlegt, weil die zweite Hälfte des Concertes wieder seinen Anfang nahm.

Alexander eilte in ein Nebenzimmer und ermunterte seine Lebensgeister noch durch den Genuß von Wein, er stürzte aber diesen nur hinunter, um nur nicht lange den Anblick der Geliebten zu entbehren, die er doch nach seinem Schwur verderben wollte.

Die Liedertafel zu H. beschloß das Concert mit einigen beliebten Gesangstücken, wodurch die allgemeine Fröhlichkeit noch erhöht, und viele Stimmen meinten: „Heute muß getanzt werden." Hierin stimmte Alexander gern mit ein. — Während der Krieg sich nach Osten zog, und viele Tausende der Deutschen ihr Leben einbüßten, lebte man hier im tiefsten Frieden, und schien nicht daran zu denken, den Brüdern beizustehen und gegen die Feinde des Vaterlandes zu kämpfen.

Digitized by Google

Im Nu waren die Stühle aus dem Saale fortgeschafft, denn in H. war es öfters der Fall, daß nach dem Concerte ein Tänzchen gemacht wurde. Der Stadtmusikus schmunzelte über den wahrscheinlichen Gewinn, und strich noch fleißig auf den Saiten der Geige, denn sie schien ihm nicht so ganz zu stimmen; da trat der schöne Fremdling bereits mit der nicht minder hübschen Invaliden-Tochter an, und im Nu folgten diesem Beispiele noch zehn, zwanzig, ja sogar dreißig Paar. Das war Wasser auf die Mühle des Stadtmusikus. Jetzt mußte gespielt werden, mochten die Saiten stimmen oder nicht.

Ein allgemeiner Lieblingswalzer rauschte vom Orchester. Alexander hatte die herrliche Amalie umschlungen, und verschiedene Empfindungen wogten ihm in der Brust. „O könnte ich doch so in Ihren Armen sterben, schönes Fräulein," sprach leise der Jüngling, und heftete seine Glut-Augen auf ihre halb entblößten Reize. Sie schwieg und lächelte, aber

Digitized by Google

an diesen Lächeln sah es Alexander, daß auch sie in seinen Armen zu sterben wünsche. Er tanzte schön und mit Anstand, sie hingegen mit Anmuth und die kleinen Füßchen schienen kaum den Boden zu berühren; schön waren Beide, daher konnte es nicht fehlen, daß sie unter den Herren Furor machten.

Der Walzer war beendigt. Alexander führte die Tänzerin nach ihrem Platze zurück, und bat sie zugleich um die Ehre den nächsten Tanz wieder mit ihr tanzen zu können, da richtete sie die großen feurigen Augen auf ihn und lispelte: „Wollen Sie nicht auch eine andere Dame dadurch erfreuen, daß Sie mit ihr tanzen?" „Nur mit Ihnen," entgegnete er und drückte ihr die Hand, „sonst nicht." Amalie schwieg, aber ihre Blicke dankten ihm.

So war bis Mitternacht getanzt worden, als es einigen jungen Sausewinden einfiel eine Tafel für die Damen und sich zu arrangiren. Kaum war der Wirth davon in Kenntniß gesetzt, so war auch schon in einem

Digitized by Google

Nebenzimmer die Tafel bereitet und jeder Herr führte eine Dame dahin. Es waren nur noch dreizehn Paar. Eine böse Zahl. Dem Aberglauben nach mußte es also einem Pärchen oder einer Person in kurzer Zeit recht übel gehen. Wer hätte damals geglaubt, daß die von Vielen beneidete Amalie, die Unglückliche sein würde?!

Die Tafelmusik begann. Die jungen Leute ließen ihren Empfindungen freien Lauf, denn sie waren ungestört, da die übrigen Verehrer der Musik sich schon längst entfernt hatten. Der Champangner sprudelte in den Gläsern und durch häufige Toasts genöthigt mitzutrinken ließen auch die Damen ihren Empfindungen freien Lauf. Alexander und Amalie schienen nur für sich zu leben und auf das, was um ihnen vorging nicht zu achten. Sie hatten einander so viel — so unendlich viel zu sagen, denn der Wein macht ja beredt und heiter. Alexander erfuhr von ihr auch das: dieß sei das erste Vergnü-

Digitized by Google

gen, welches sie ohne ihren Vater beiwohne, der an der Gicht leide, ihr aber doch erlaubt habe ohne ihn das Concert zu besuchen. Bis nach Mitternacht habe er ihr freilich keine Erlaubniß gegeben, es sei jedoch hier zu schön und sie werde ihn morgen schon wieder besänftigen. Alexander versprach ihr, sie bei dem Vater zu entschuldigen, alle Schuld auf sich zu wälzen und morgen zugleich einen Besuch bei ihr abzustatten.

Die Tafel ward aufgehoben. Einige Damen verlangten nach Hause, andere waren unschlüssig, es war ja hier so schön. Alexander hatte Amalien umschlungen und in seinen Blicken lag der Liebe Verlangen. Wenn er jetzt einen Kuß auf ihre Purpurlippen drückte, konnte sie ihm deshalb wohl zürnen? gewiß nicht! Und er gab ihr den ersten Kuß. Beschämt und hocherröthet schlug sie zwar den Blick zu Boden, aber doch zürnte sie nicht auf ihn. Warum denn auch? er hatte es ja nicht böse gemeint.

Digitized by Google

Es wurde nicht wieder getanzt. Man schied von einander. Amaliens Begleiterin war schon längst nach Hause gegangen und nun war sie schon gezwungen von Alexanders Anerbieten, mit ihm nach Hause zu fahren, Gebrauch zu machen. Er hob das von Wein und Liebe glühende Mädchen in den dunkeln Wagen und gebot seinem Bedienten ganz langsam zu fahren. Er schmiegte sich an die Feurige, die jetzt, von niemanden gesehen, seine Küsse mit einem solchen Feuer erwiederte, wie die treulose Minna nimmer gethan hatte. Er erlaubte sich immer mehr Freiheiten und nur schwach leistete sie ihm Widerstand. „Amalie," sprach er plötzlich, „ich liebe Sie seit dem ersten Augenblicke, da ich Sie sah, ich fühle es, ohne Sie kann ich nicht leben, wollen Sie die Meinige werden?" Da umschlang sie ihn mit einer Gluth, der nur ein Mädchen fähig ist, in welcher italienisches Blut fließt und ein minutenlanger Kuß brannte auf seinen Lippen. „Brr!" rief der Bediente, und der Wagen hielt vor

Digitized by Google

Amaliens Wohnung. Beide erwachten wie aus einem schönen Traume. Es wurden in Eile der feurigen Küsse noch einige gewechselt, dann riß sich Amalie vom Geliebten mit Gewalt los, pochte an die Hausthür und wurde sogleich eingelassen.

Alexander warf sich überglücklich in sein weiches Bett. „Und diesen Engel von einem Mädchen willst du unglücklich machen?" fragte er sich selbst. „Nein, nimmermehr geschieht dieß, der Schwur der Rache sei vergessen." Bald entschlief er. Ein fester Schlaf erquickte ihn und erst spät am Morgen erwachte er.

Es war Sonntag. Die Glocken läuteten eben in die Kirche, als Alexander völlig angekleidet schon am Fenster stand und einen Ring, reich mit Brillanten besetzt, betrachtete, den er als Geschenk von seiner Mutter erhalten und welchen er jetzt Amalien geben wollte. Noch hatte er sie am Fenster nicht gesehen. Jede Minute dünkte ihm ein

Digitized by Google

Stündchen und von Sehnsucht getrieben ging er in Amaliens Wohnung. Das dienende Mädchen führte ihn sogleich in das kleine Zimmer des Invaliden-Lieutenants. Dieser saß in einem alterthümlichen Stuhle und hatte die Beine mit Pelzwerk umwickelt. „Sein Sie mir willkommen, Herr von Strabaloff," sprach er recht treuherzig bei dessen Eintritt und reichte ihm die Hand.

Alexander v. St. Ich danke Ihnen, Herr Lieutenant. Mit Bedauern vernahm ich gestern von Ihrer Fräulein Tochter, daß Sie vom Zipperlein geplagt würden und nun müßte ich auch sogleich zu Ihnen, um mein Bedauern auszudrücken.

Lieutenant v. G. Wofür ich Ihnen sehr verbunden bin.

Alexander v. St. In einigen Tagen wird's ja wohl vorüber sein, damit ich mich Ihrer Gegenwart bei mir wieder zu erfreuen habe. Nicht wahr?

Digitized by Google

Lieutenant v. G. Leicht möglich, wenn sich der Sturm legt und Frost tritt ein, so gibt sich auch mein Übel.

Alexander v. St. Plagt Sie denn das Zipperlein schon lange?

Lieutenant v. G. Seit zehn Jahren. Bei Mainz habe ich mir das Uebel geholt. Es ist kein Spaß, junger Herr, wenn man Tag und Nacht in der schlechtesten Jahreszeit im Kothe waten muß. Dort ging's hart her, rechts und links sanken meine braven Leute und ob ich gleich vorn an ihrer Spitze stand, so kam ich doch mit einer leichten Wunde weg.

Alexander v. St. Aha! von der Belagerung haben Sie mir schon erzählt. Im Lazareth lernten Sie Ihre seelige Frau Gemahlin kennen?

Lieutenant v. G. Ganz recht! Ich war damals vierzig Jahre alt und meine Euphrosine lernte ich im Hospital kennen, deren erster Mann vor Mainz geblieben war.

Digitized by Google

Euphrosine war schön und zählte erst neunzehn Sommer. Sie sehen und lieben war das Werk weniger Minuten. Ich nahm meinen Abschied und zog mit ihr hieher. Jetzt erst heirathete ich sie. Wir lebten recht vergnügt zusammen und sie beschenkte mich mit einer Tochter — mit Amalien, ihr Dasein war der Mutter Tod. Amalie ist ihr ganzes Ebenbild, nur nicht so feurig. —

Alexander v. St. (Für sich.) Feuriger wie die, ist gewiß Euphrosine nicht gewesen. (Laut) Sie haben eine gute, sanfte und häusliche Tochter, die zugleich —

Eben trat Amalie ein. Etwas verlegen begrüßte sie den Gast und dieser erkundigte sich sogleich, wie ihr das gestrige Vergnügen bekommen sei? Sie wurde noch verlegener und entgegnete dann: „Sehr gut!"

„Das Blitz-Mädchen," meinte der Vater, „ist erst spät nach Hause gekommen,

Digitized by Google

aber ich habe nichts dagegen gesagt, da auch Sie, Herr von Strabaloff so lange dort waren."

„Nur durch mein Versprechen ließ sich Ihr Fräulein Tochter bewegen," entgegnete Alexander, „so lange zu bleiben, weil ich ihre Rechtfertigung bei Ihnen übernehmen wollte."

Im Zimmer herrschte die größte Reinlichkeit, weil dieß vom alten Herrn bewohnt wurde, aber im anstoßenden, welches Amalie bewohnte, das sehr klein war, lagen die Kleidungsstücke auf einander gehäuft und die größte Unordnung schien daselbst zu herrschen.

Alexander empfahl sich bald wieder, denn es wollte ihm nicht gelingen Amalien allein zu sprechen.

Gegen Abend hüllte sich Alexander in seinen Mantel und schlenderte um Amaliens Wohnung herum, allein sie ließ sich nicht sehen, und mißmuthig suchte er wieder sein

Digitized by Google

Gemach. Der Sturm prasselte an den Fenstern herum, als wollte er sie ausreißen, und große Flocken von Schnee fielen herab. Alexander schaute durch die dunkle Winternacht nach der Wohnung, wo die Geliebte wohnte und glaubte sie bei ihrem Vater sitzen zu sehen. Verschiedene Pläne durchkreuzten ihm noch den Kopf und an die vergangene schöne Nacht gedenkend, warf er sich auf das Bett. Gegen Mitternacht legte sich der Sturm, der Himmel wurde heiter und es trat Frost ein. Dieß war denn das Signal für den Invaliden-Offizier, daß das Zipperlein verschwand. Alexander sah ihn am Morgen im Gemache umher gehen und am Abend sogar seine Wohnung verlassen. Jetzt hielt es Alexander nicht länger im Gemache aus; er warf den Mantel um und patroullirte an der Wohnung der Geliebten vorbei. Bald trat ihr Mädchen in die Thür, winkte ihm und führte ihn mit leisen Tritten durch die Hausflur eine Treppe hinauf in das

Digitized by Google

Zimmer, welches Amaliens Vater bewohnte. Amalie empfing ihn mit offenen Armen und sagte zugleich in ihrer frohen Laune, daß ihr Vater ausgegangen, um dem Pharaospiele zuzusehen und schwerlich vor zwölf Uhr zurückkommen werde.

Amalie hatte Thee und Confect besorgt und damit ein kleines Tischchen besetzt. Die Rouleaux waren herabgelassen und ein Lauscher von der Nachbarschaft konnte also nichts gewahren.

Das Gespräch stockte im Anfange, denn Küsse vertraten diese Stelle. Das Dienstmädchen ging ab und zu, wodurch öfters eine kleine Störung verursacht wurde; dieß war beiden natürlich nicht lieb.

„Spielen Sie auch Clavier?" fragte Amalie und sah ihn dabei so recht traulich mit ihren schmachtenden Feueraugen an, als ob sie dieß wünschte.

Digitized by Google

„Leider muß ich diese Frage mit „nein“ beantworten,“ entgegnete er, „aber die Flöte blase ich.“

„Wenn Sie gern Musik hören,“ fuhr sie fort, „so lassen Sie uns in mein Zimmerchen gehen, dort habe ich ein Clavier und spiele Ihnen etwas vor.“ Alexander ergriff das Licht und folgte ihr. In der Eile raffte Amalie die zerstreut umher liegenden Kleidungsstücke zusammen, legte sie auf einen Haufen und öffnete das zum Theil bestaubte Clavier.

Amalie griff erst einige leichte Accorde, dann aber spielte und sang sie eine italienische Arie. Gesang und Spiel waren gleich schön. Alexander trat hinter ihren Stuhl und sah während des Gesanges in die Fülle des schönsten Busens. Das Herz bebte ihm in der Brust. Das Stück war beendigt. Sie sah zu ihm auf und die Augen schienen ein Urtheil zu verlangen. „Zum Bezaubern schön singen und spielen Sie“, sagte er, um-

Digitized by Google

schlang ihren Nacken und drückte heiße Küsse auf die verlangenden Lippen. Sie drohte hm mit dem schneeweißen Finger und stand auf. Der feurige Alexander umschlang sie aber von neuem und steckte ihr den schönen Brillantring seiner Mutter an einen ihrer Finger. Eine feurige Umarmung dankte ihm und Alexander sank mit ihr auf das Sopha. Noch wachte jedoch der gute Engel ihrer Unschuld; sie wand sich von ihm los, trat an das Fenster und sah durch die von Eisblumen bemalten Scheiben. Sie schien auf ihn zu zürnen, und auch er trat schüchtern an ihre Seite. Plötzlich wandte sie sich um, fiel ihm um den Hals, Mund ruhte wieder auf Mund und beide setzten sich umschlungen auf das Sopha.

Alexander glühte und theilte sein Feuer selbst der Geliebten mit. Jede Berührung gab ihr einen elektrischen Schlag, jede Nerve zuckte vom Feuer gekitzelt und Lippe hing an

Digitized by Google

Lippe, als sollten sie nicht wieder getrennt werden. Diese Wonne der Erstlingsküsse brachten Amalien auf die höchste Stufe des Entzückens, während Alexander mehr und immer mehr verlangte.

„Wir vergessen uns," lispelte Amalie mit zitternder Stimme und streichelte ihm die Wangen. Das Licht war tief herabgebrannt und warf einen nur düstern Schein umher. Beide schöpften Odem, sahen einander an und schwiegen.

Wonnetrunken umschlang Alexander die Geliebte von neuem. Er sprach von seiner Liebe zu ihr, von seinem Schloß und Gütern in der Ferne und schloß die erbauliche Rede noch damit: daß er, da seiner Verbindung mit ihr, nichts im Wege stehe, diese sehnlichst wünsche und in den nächsten Tagen um das Jawort bei ihrem Vater anhalten werde. Das wirkte. Amalie selbst munterte ihn zu neuen Liebkosungen auf, denn auch sie glühte jetzt.

Digitized by Google

Eine Pause trat ein. Amalie tändelte mit seinen Fingern und schwieg. Alles war so still um sie her. Alexanders rechter Arm hatte das Mädchen umschlungen und die linke Hand ruhte auf ihrem Knie. „Malchen," sagte der Verführer jetzt, „glühende und ewige Liebe gelobe ich Dir nochmals!"—

„Alexander," sagte sie beklommen, sank ihm in den Arm und verbarg ihr Gesicht an seiner Brust. Weinend floh der Genius der Unschuld. O selbst ein Engel wäre gefallen! Amor zerriß die Fesseln und das Licht verlosch.

Von Reue befallen, wand sich Amalie aus seinen Armen: „Gott, was habe ich gethan," rief sie, „wenn Du mich nun verließest, was sollte aus mir werden?" Alexander aber tröstete sie, schwur ihr von neuem Liebe und Treue, und Amalie gab sich ihm wieder ganz preis.

Digitized by Google

Die Zeit wurde ihm jedoch bald lang und ehe noch die Glocke eilf Uhr brummte, schied er schon.

In seiner Wohnung wieder angekommen, trank er eine Flasche Wein und suchte dann das Lager. Noch war er unschlüssig, was er thun sollte: ob er nämlich Amalien wirklich heirathe oder sie nach dem Schwure verlasse.

Am folgenden Tage besuchte ihn der Invaliden-Lieutenant wieder und beide tranken wieder den edeln Rebensaft in Menge. Alexander sagte natürlich kein Wort zu ihm von seiner Liebe zu Amalien.

Ob nun gleich der Invaliden-Offizier am Abend nicht zu Hause war, so ließ sich doch weder Amalie noch das Dienstmädchen blicken und er konnte also nicht zu der Geliebten gehen. Amalie wollte ihn nämlich durch Zurückhaltung so an sich fesseln, daß er um ihre Hand schnell anhalten sollte, allein der

Digitized by Google

Wille war bei dem feurigen Mädchen stärker als das Fleisch, denn schon am dritten Abende ruhte Alexander wieder in ihren Armen.

Es vergingen Wochen. Alexanders Liebe schien erkaltet. Amalie war blaß, der Glanz der Augen etwas erloschen und unter Bitten und Thränen beschwor sie ihn, sie nicht zu verlassen. Neue Versicherungen seiner Treue erfolgten, aber zum Heirathen machte er dennoch keine Anstalt.

Zwei Monate waren so verstrichen, als sie ihm anzeigte: daß sie durch ihn Mutter würde. Da gelobte er ihr durch einen Schwur binnen acht Tagen seine Versprechungen zu erfüllen. Jetzt schöpfte die Unglückliche neue Hoffnung, die sie schon zum Theil verlassen hatte, sie war wieder ganz das feurige und hingebende Mädchen wie früher, denn Alexander machte ihr bedeutende Geschenke. Während sie hoffte, lachte Alexander höhnisch, indem er sprach: ich halte den Schwur der Rache an Mädchen und an Franzosen."

Digitized by Google

In aller Stille traf er Anstalten zur Abreise, holte sich selbst den Paß von der Polizei, sagte zu seinem Hauswirth, daß er auf einen Tag verreisen würde, und fuhr am frühen Morgen in seinem Geschirr mit seinem Bedienten von dannen, um nie wieder zu kehren.

Die Geschichte berichtet uns, daß Amalie, um der Schande zu entgehen, ihr Leben in den Fluthen der Elbe beendigt habe.

Alexanders Gewissen war etwas erwacht, allein die täglichen Zerstreuungen wirkten wieder so auf ihn, daß er Amalien bald gänzlich vergaß.

In der Gegend von M. verkaufte er sein Geschirr, entließ den Bedienten, und wanderte zu Fuß zur ***schen Armee, um als Freiwilliger gegen die Franzosen zu kämpfen.

Digitized by Google

Zwar kämpft er für König und Vaterland mit,
Hilft blutige Schlachten gewinnen,
Doch Rache nur leitet allein seinen Schritt,
Unlauter ist stets sein Beginnen.
Und Schande dem Manne, der also nur thut,
Bei ihm ist gemein selbst der Heldenmuth.

Erwacht war die Natur aus dem Winterschlafe. Der Schnee geschmolzen, junges Grün blickte hier und dort hervor, die Sänger waren aus wärmern Gegenden wieder gekehrt und hoch am Firmamente stand die Sonne; an einem solchen Tage war es, als Alexander von Strabaloff als schwarzer Husar der ewig denkwürdigen Schlacht bei E.... mit beiwohnte. Am 8. Februar 1807 standen die Heere gegen einander, auf der einen Seite Preußen und Russen, auf der andern die Franzosen. Die letztern waren schwächer an Zahl, und konnten nicht anders als unter dem Feuer der russischen und preußischen Batterien debouchiren, und ihre Linie entfal-

Digitized by Google

ten. Der russische General Benningsen eröffnete die Schlacht mit einem gut gerichteten Artillerie-Feuer, und rückte gegen E.... vor. Napoleon ließ in diesem Augenblicke 40 Kanonen seiner Garde vorrücken, und dem Feinde antworten. Mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit standen die Russen. Jetzt war es, als sich der heitre Himmel verfinsterte. Ein Nordwind erhob sich, und in dichten Flocken fiel der Schnee gegen die Franzosen, die davon geblendet wurden, geriethen zum Theil in Unordnung, und ein rascher Angriff konnte für Russen und Preußen den Sieg herbeiführen, allein der General Benningsen unterließ dies, weil er zu sehr auf seine furchtbare Artillerie vertraute.

Der Marschall Bessieres und der Großherzog von Berg, rückten in diesem Augenblick mit 70 Schwadronen Reiterei gegen den Mittelpunkt der Feinde. Die russische Cavallerie ward geworfen, aber die preußische hielt noch Stand. Alexander von Strabaloff

Digitized by Google

focht wie ein Löwe; rechts und links fielen die Feinde von seinen Streichen, er schien den Tod zu suchen, aber er floh ihn. Einige leichte Wunden versetzten ihn in wahre Raserei, und er riß viele seiner Cameraden durch seinen Ungestüm mit fort, aber doch mußte auch er der Übermacht weichen und den Rückzug mit antreten.

Die russischen Colonnen verloren ihr Geschütz, ein schreckliches Blutbad und Handgemenge erfolgte und der Verlust war groß. 3000 Russen und ohngefähr 1000 Preußen, theils Infanterie, theils Cavallerie kamen sehr in das Gedränge, und wurden von 1000 Mann französischer Garde, mit einer solchen Wuth angegriffen, daß der größere Theil auf dem Platze blieb oder gefangen wurde. Kaum 800 Mann entkamen, worunter sich auch unser Alexander befand. Der Sieg war bis jetzt auf Napoleons Seite, als aber um 4 Uhr Nachmittags das preußische Corps des Generals Lestocq erschien, den der Marschall

Digitized by Google

Ney so lange aufgehalten hatte, so bekam die Schlacht eine andere Wendung. Mit der größten Hartnäckigkeit wurde bis 7 Uhr des Abends gefochten, dann erst ließ Napoleon auf seiner ganzen Linie Feuer anzünden.

Am folgenden Tage wurde der General Benningsen geschlagen und der Rückzug in Unordnung angetreten. Die Schlacht bei F....., so wie den meisten Gefechten wohnte Alexander von Strabaloff noch bei, und zeichnete sich überall durch seinen Muth und durch seine Tapferkeit aus, doch kämpfte er nicht für den König und das Vaterland, sondern nur um seine Rache zu befriedigen. Die schreckliche Schlacht bei F..... kostete den Russen und Preußen 25000 Todte, Verwundete und Gefangene, worunter 25 Generale, 82 Kanonen und 70 Fahnen. Die Flucht nach Königsberg und Tilsit war allgemein. In Königsberg fanden die Franzosen 160,000 neue englische Flinten, und jeder Weg war mit Munitionswagen und Gepäck bedeckt.

Digitized by Google

Alexander von Strabgloff hatte sein Pferd durch eine Kanonenkugel verloren und floh zu Fuß. Er hatte eine Flinte aufgerafft, schoß damit einen französischen Kürassier durch den Leib, verwundete einen zweiten durch einen Pistolenschuß am rechten Arm, ergriff das Pferd des gefallenen Feindes, schwang sich auf dasselbe und jagte fort, während ihm wenigstens zehn Kugeln nachfolgten, wovon aber keine traf.

Napoleon konnte die Zeit nicht erwarten ehe er Rußlands Gränze erblickte, und nur mit schwacher Bedeckung erreichte er den Niemen, der Rußland von Preußen trennt, und machte daselbst Halt.

Von der Schwadron wobei sich Alexander befunden hatte, trafen auch vier Mann in Memel ein, wo sich der gute König von Preußen befand. — Da es nicht in meinen Plan gehört die fernern Ereignisse des Friedens oder Krieges zu schildern, so werde ich nur das anzeigen, was zu dieser Geschichte gehört.

Digitized by Google

Des Friedens-Palme blüht endlich empor
Heim ziehen die schwarzen Husaren,
Als Rittmeister stellt sich Alexander uns dar,
Entkommen aus vielen Gefahren.
Er war dem Feinde gar wohl bekannt,
Von ihnen der wilde Husare genannt.

Der Krieg hat des bösen Gesindels gar viel,
Erzeugt in den heimischen Gauen;
Die Räuber treiben ihr ruchloses Spiel,
Dort, wo man die Felsen kann schauen;
Doch schickt nur den Rittmeister Strabaloff hin,
Der weiß am besten den Pallasch zu zieh'n.

Der Friede war zu T. abgeschlossen worden, und die Segnungen desselben waren an vielen Orten unverkennbar. — Alexander war von Freund' und Feind' wegen seiner Tapferkeit geachtet worden, und jetzt nannte man ihn noch oft den wilden Husaren. Er war schöner und männlicher geworden, und wo er sich sehen ließ, wurde seine schöne Gestalt bewundert, die oftmals das Mieder der Mädchen beengte. Seine Tapferkeit sollte nicht unbelohnt bleiben!

Digitized by Google

In K., wo jetzt Alexander einquartirt war, wurde die Schwadron wieder vollzählig gemacht, und der General derselben ernannte den Muthigen, in Gegenwart vieler Offiziere zum Rittmeister. Diese Erhebung verursachte bei ihm die größte Freude; er hatte nun auch seine Rache im Blute der Feinde gekühlt, und da durch den Frieden hierzu jetzt weiter keine Gelegenheit war, so suchte er wieder neue Eroberungen bei dem schönen Geschlechte zu machen, woran es ihm wegen seiner schönen Gestalt, als Rittmeister der schwarzen Husaren und wegen dem Aufwande, den er machte, nicht schwer wurde. Seine Mutter, die in dem Sohne einen zukünftigen Fürsten zu erblicken glaubte, sandte ihm auf sein Schreiben, daß er Rittmeister geworden sei, 2000 Thaler in Tresorscheinen, damit er auch durch Reichthum glänze; dies unterließ auch der Sohn nicht.

Die erste Bekanntschaft welche Alexander in K. machte, war die Verwandte eines

Digitized by Google

Generals. Clotilde war jung und schön, aber das feurige Blut der unglücklichen Amalie von Griff, rollte nicht in ihren Adern. Alexandern gefiel diese Clotilde zwar weniger als Amalie, aber eben durch ihre Sprödigkeit wurde er noch mehr gereizt, und er beschloß sie zu verderben, es möge auch kosten was es wolle. Und es gelang dem jungen Bösewicht wirklich, theils durch die Schwüre seiner Treue, theils durch seine übrigen Eigenschaften, die zu seinem Vortheil sprachen, das liebliche Mädchen in einer schwachen Stunde zu überlisten. Clotilde war keine Amalie. Der Rittmeister kam nie wieder um in ihren Armen zu ruhen, oder um seine Schwüre in Erfüllung zu bringen.

Seit dieser Zeit welkte die betrogene Clotilde täglich mehr dem Grabe zu. Die Ärzte zuckten bedenklich die Achseln, und riethen ihr Zerstreuung an, aber nichts wollte helfen. Zuletzt war Clotilde so schwach, daß sie ihr Gemach nicht mehr verlassen konnte. Alexan-

Digitized by Google

der vernahm die Leiden der Betrogenen, lachte höhnisch, und ging, um einer reizenden Französin den Hof zu machen.

Drei Tage später erfuhr Alexander, daß Clotilde gestorben sei. Diese Nachricht machte auf ihn einigen Eindruck, aber durch Zerstreuungen jeder Art, war dieser schon in den nächsten Stunden verschwunden. Die Offiziere erzählten einander, daß Clotilde einige Stunden vor ihrem Hinscheiden, eine Unterredung mit dem General gehabt, diesen die Ursache ihres Todes erzählt, jedoch von ihm das feierliche Versprechen verlangt habe, ihren Tod an dem Manne, der sie unglücklich gemacht habe, nicht zu rächen. Mit einem freundlichen Lächeln sei sie alsdann verschieden. Hierzu wurden bald noch Zusätze gemacht, und auch Alexander wurde davon in Kenntniß gesetzt. Er fühlte sich ergriffen, denn wenn Clotilde dem General Alles gebeichtet hatte, so konnte er in eine üble Lage versetzt werden. Ob er nun gleich Tag

Digitized by Google

und Nacht Zerstreuungen aufsuchte, so war doch seine heitre Laune nur erkünstelt, und nichts vermochte seine Besorgnisse zu heben.

In den nächsten Tagen sollte Revue gehalten werden, weil ein Prinz ankommen wollte.

Der Prinz kam an, und 1000 Mann Cavallerie und 3000 Mann Infanterie waren in Parade aufgestellt. Der Prinz durchschritt die Reihen der Krieger mit Wehmuth; als er Alexandern gewahrte, näherte er sich ihm und fragte: „Fochten Sie nicht mit bei E.... und F.....?" Alexander bejahte dies. Jetzt wendete sich der Prinz an den General, den er, wie der Leser weiß, zu fürchten hatte. Beide unterhielten sich eine Zeitlang, worauf der Prinz einen zornigen Blick auf Alexandern warf, sein Pferd bestieg und nach der Stadt zurück ritt.

Wenige Stunden darauf begegnete Alexander dem General, der seinen Gruß mit dem Hinblick auf einen entgegengesetzten Gegen-

Digitized by Google

stand erwiederte. Nun glaubte Alexander den besten Beweis zu haben, daß das Gerücht nicht gelogen, sondern daß Clotilde wirklich etwas gebeichtet haben müsse, und seine Unruhe wurde um ein Bedeutendes noch vermehrt. Seine Lage war jetzt in der That nicht beneidenswerth, und er nahm sich daher vor ein Gesuch wegen seiner Entlassung einzureichen. Bei genauer Ueberlegung fand er aber, daß ihm der Abschied nicht ertheilt werde, und er zog es daher vor, um Urlaub zu bitten, aber auch dieser wurde ihm abgeschlagen. Nun wendete sich der Rittmeister an den König selbst, und dieser, auf seinen Muth in den Schlachten noch Rücksicht nehmend, bewillizte ihm einen Urlaub von zwei Monaten.

Wer war froher als Alexander. Als er sich bei dem General beurlaubte, kehrte er ihm den Rücken zu und winkte ihm seine Entlassung zu. Ein Stein war ihm vom Herzen als er die Straße wieder betrat.

Digitized by Google

Noch heute wurden die Sachen gepackt, und bei der strengsten Kälte die Reise in die Heimath angetreten. Er war nun bereits 1 und ½ Jahr von Hause weg, und freute sich auf die Umarmung seiner Mutter.

Da die Reise ununterbrochen fortgesetzt wurde, so gelangte er nach 14 Tagen in seine Heimath. Recht heiter begrüßte er die bekannte Gegend, als er aber das Schloß gewahrte, wo früher Minna gewohnt hatte, da ballte er unwillkührlich die Faust, und Verwünschungen entströmten seinen Lippen. Da sah er vor sich sein Schloß und am Fuße desselben das neu aufgebaute Dörfchen Sackhof. Sein Gemüth wurde ruhiger; der Bediente fuhr rasch und nach wenigen Minuten rollte er auf den Schloßhof. Ein alter treuer Diener stürzte herbei, er erkannte den ehemaligen Junker, der jetzt als Rittmeister kam und viel schöner geworden war, und lauter Jubel entfuhr seinem Munde. „Was macht meine Mutter?" fragte der Rittmeister, reichte

Digitized by Google

dem Alten die Hand und schwang sich aus dem Wagen. „Die gnädige Frau sind munter oben in ihrem Gemach," entgegnete er. Alexander eilte zur Treppe hinauf. Die Thür des Zimmers flog auf und die Mutter lag an der Brust des Sohnes.

Nachdem der erste Freudenrausch vorüber war, konnte die Mutter sich nicht satt genug sehen an der männlichen schönen Gestalt des Sohnes. Man hatte einander so viel zu erzählen, und der Lieblingswein des Sohnes zierte die Tafel.

Alexanders That, der wie bekannt aus Eifersucht den französischen Offizier hatte erschießen wollen, war ruchbar in der ganzen Gegend geworden, und die Mutter äußerte daher besorgt, daß er hier bei ihr nicht ganz sicher sei, indem Verräther und heimliche Spione überall wären.

Frau von Raucheck hatte nach den neuesten Berichten, ihr Schloß nebst Ländereien verkauft, und lebte mit ihrer Tochter zufrie-

Digitized by Google

den und glücklich in Frankreich, wo letztere, wie bereits gemeldet, mit ihrem du Roi durch Priesters Hand verbunden worden war.

Alexanders Glück war verscherzt, denn der Prinz hatte ihn mit unter die Garde nehmen wollen, allein der General hatte ihm sein schändliches Verfahren mit Clotilden erzählt, und nur seinem bewiesenen Muthe hatte er es zu danken, daß er nicht hart bestraft wurde.

Alexander stattete in der Nähe und Ferne Besuche ab, allein nirgends hatte er Ruhe. Einige seiner Freunde riethen ihm sogar sich bald wieder zu entfernen, weil er hier nicht sicher sei. Nach drei Wochen verließ er daher schon wieder das Schloß, von den Segenswünschen seiner Mutter begleitet. Er besuchte die Hauptstadt, erregte überall unter den Damen Aufmerksamkeit, aber nirgends fand er die erwünschte Ruhe. Früher noch als der Urlaub zu Ende war, befand er sich wieder in A.

Digitized by Google

Freudig begrüßte die Schwadron der schwarzen Husaren, den geliebten Führer, Alexander von Strabaloff, der ihnen oftmals aus seinem Beutel vergnügte Stunden bereitete. Es ward ihm wieder wohler, denn sein Feind, der alte General war sehr krank.

Eine unerwartete aber willkommene Ordre, beschied Alexandern mit seinen Husaren nach F., um daselbst das lose Gesindel gefangen zu nehmen, welches der Krieg erzeugt, und jetzt ohne Brod war, das dort Diebereien und sogar Mord ausführte.

Unverhofft kamen die Husaren mit einer kleinen Abtheilung Infanterie an, und besetzt Alles so, daß an ein Entkommen nicht zu denken war, wenn nämlich, wie allgemein berichtet wurde, die Räuber ihr Unwesen in den Felsen und in den Ruinen trieben, welche aus einem Walde hoch empor ragten.

Digitized by Google

Zwar sagen die Leute, es spuke ein Geist
In jenen alten Ruinen,
Doch Alexander wohl männlich und dreist,
Weiß solchen Geistern zu dienen.
Und wäre die Absicht auch weniger gut,
Wir seh'n den Mann doch mit Thatkraft und Muth.

Es war gegen Abend, als Alexander mit einer kleinen Bedeckung in die Schenke des nahen Dorfes trat, um sich erst durch Speise und Trank zu erquicken. In der Schenke befanden sich mehrere Bauern. Alexander wollte von ihnen etwas Näheres über die Räuber erfahren, und er ließ sich daher mit ihnen in ein Gespräch ein.

Alexander v. St. Nun sollt ihr bald von dem Raubgesindel befreit werden, das die Gegend so unsicher macht.

Erster Bauer. Das gebe Gott.

Alexander v. St. Der ganze Wald ist von Militair besetzt, wo die Räuber hausen sollen.

Digitized by Google

Zwiter Bauer. Ich möchte aber an der Expedition keinen Antheil nehmen, und wenn noch so viel zu gewinnen wäre.

Alexander v. St. Und warum denn nicht, Alter? dem Soldaten muß es gleichviel sein, ob er vor dem Feinde des Vaterlandes stirbt oder durch die Dolche der Räuber.

Erster Bauer. Ja, gegen lebendige Wesen will ich auch kämpfen, aber gegen Geister —

Alexander v. St. Gegen Geister? o! mit denen wird man leicht fertig; giebt's die auch im Walde?

Zweiter Bauer. Böse Geister treiben dort ihr Wesen, Herr Offizier, und die haben viele Macht.

Alexander v. St. Unsere Säbel werden sie schon zu Paaren treiben, verlaßt Euch darauf.

Dritter Bauer. Morgen werden Sie anders sprechen. Hu! man erzählt sich schreckliche Sachen von der Macht der Gei-

Digitized by Google

ster, die wahr sind, so gewiß ich Hans Ziegler heiße.

Alexander v. St. Glaubt doch an solche Mährchen nicht, die man sich zur Kurzweil in den Spinnstuben erzählt.

Zweiter Bauer. Ich will Ihnen nur eine Geschichte mittheilen, und Sie werden nicht mehr am Dasein von Geistern zweifeln.

Alexander v. St. Geschwind erzählt, denn lange Zeit habe ich nicht.

Zweiter Bauer. Heute über vier Wochen wird es ein Jahr, als mein Vetter, Christian Hartlepp, er wohnt dort mitten in Dorfe, und ist als ein redlicher Mann bekannt, um Mitternacht in die nahe Stadt gehen wollte, um seine plötzlich erkrankte Tochter noch zu besuchen. Der Weg führte ihn durch jenen Wald, in welchem der Sage nach seit einigen Jahrhunderten ein Ritter mit seinen Knappen als Geister ihr Wesen treiben. Ohne Furcht hatte er bereits über die Hälfte des

Digitized by Google

Waldes durchschritten, und war eben bei den weißen Felsen, wo der böse Ritter seine Schandthaten ausgeübt hatte, da vernahm er plötzlich von allen Seiten Musik, der weiße Felsen ward hell erleuchtet und feurige Gestalten ließen sich in der Ferne sehen. Meinem Vetter pochte zwar etwas das Herz, aber er schwang mit Kraft den Knotenstock und sagte mit lauter Stimme: „Kommt mir nur nicht in den Weg, ihr Unholde, oder ich will euch zusammenhauen, daß euch das Wiederkommen vergehen soll." Kaum war das letzte Wort dem Munde entschlüpft, so stand der verwünschte Ritter vor ihm. Diesen hat bei uns im Dorfe schon Jung und Alt erblickt. Bei unserm Herrn Pastor ist er eben so abgebildet wie wir ihn als gespensterhaftes Wesen schon so oft gesehen haben. Er ist mißgestaltet und klein, die Hände sind ihm gefesselt, und aus den Augen sprüht unaufhörlich Feuer. Er hüpft, wie ein dienender Hund, auf zwei Beinen, um Kopf und

Digitized by Google

Brust ist alles zottig, und langes Haar hängt ihm zum Schultern herab. Mit großem Maule blöckt der Häßliche, nähert sich meinem Vetter bis auf drei Schritte und rasselt fürchterlich mit seinen Ketten. Entsetzt blieb mein Vetter stehen und hob zum Schlage den Stock, aber das bekam ihm übel. Der häßliche Geist sprang an ihn hinauf und riß ihn zu Boden. Während mein Vetter versuchte wieder aufzustehen, tanzten wohl zwölf feurige Geister um ihn her, und machten einen solchen Wind, daß es meinem Vetter unmöglich war, vorwärts zu kommen. Der Ritter selbst neckte ihn auf jede nur mögliche Art bis nach Mitternacht, wo die Unholde wieder laut heulend verschwanden.

Alexander v. St. In der That ein erbauliches Mährchen. Unbegreiflich ist's mir aber, wie man in unsern aufgeklärten Zeiten noch solche Mährchen als Wahrheit auftischen kann. — Euer Vetter ist entweder in jener Nacht betrunken gewesen; oder die Räuber

Digitized by Google

haben sich durch Euren Aberglauben in ihren Verstecken sichern wollen.

Dritter Bauer. Mein Gevatter hat Ihnen die reine Wahrheit erzählt, Herr Offizier, und kein Mährchen.

Alexander v. St. Ihr sollt sehen, daß ich mit meinen Leuten am besten verstehe die Geister zu bannen; morgen könnt ihr sie gefesselt sehen, darauf verlaßt Euch.

Zweiter Bauer. Ich will Ihnen noch eine andere Geschichte erzählen, und Ihr Unglaube an Geister, wird alsdann gewiß schwinden.

Alexander v. St. Behaltet sie nur für Euch die zweite Geistergeschichte, denn die erste ist für mich und meine Begleiter genügend. Auf Wiedersehen!

Digitized by Google

Ein Dirnlein hat er den wüthenden Klauen
Der raubenden Horde entrissen,
Und freudig vergilt ihn mit Lieb' und Vertrauen,
Das Mädchen mit lohnenden Küssen;
Nicht ahnend, daß eines Verführers Hand
Sie aus den Händen der Bösen entwand.

Nachdem er den Becher der Liebe geleert,
Verläßt er das Liebchen zur Stelle.
Sie endet ihr Leben, doch Strabaloff hört
Im Busen das Jauchzen der Hölle.
Zum Glück für den Sünder flammt endlich der Blitz
Hell auf, aus Bellona's Kriegesgeschütz.

Der Abend war völlig eingebrochen, als der Rittmeister von Strabaloff bei den Seinigen wieder ankam, die mit Begierde den Befehl zum Angriff erwarteten. Der Abend war dunkel, kein Stern blinkte durch den von Regenwolken bedeckten Himmel, und kalt pfiff der Wind durch die erst wenig belaubten Bäume. Bei Untersuchung der Felsen konnte

Digitized by Google

es vielleicht manchem Räuber gelingen, durch die Dunkelheit begünstigt, zu entkommen, hingegen wenn die Untersuchung am Tage Statt fand, so war dies nicht leicht möglich, weshalb diese auch bis dahin aufgeschoben werden sollte.

Die Soldaten, in kleine Gruppen gelagert, machten Feuer an, wo sie sich lagerten, während Patrouillen unaufhörlich umherstreiften, die aber weder etwas von Geistern, noch von Räubern entdeckten. Der Rittmeister war bald hier, bald dort, während eine Compagnie Infanterie bei den Felsen sich gelagert hatte, um in diese einzudringen sobald der Befehl dazu gegeben werde.

Alexander war begierig den beschriebenen kleinen Geist zu sehen, und er blieb daher in der Nähe des weißen Felsens bis nach Mitternacht, allein nichts ließ sich sehen. Er wandte sich daher dem Thale zu, wickelte sich fest in seinen Mantel und legte sich an ein Wachtfeuer. Der Schlaf floh ihn, und die

Digitized by Google

ganze Expedition verwünschend, stand er bald wieder auf und untersuchte die nächsten Posten. Hiermit noch beschäftigt, glaubte er Lärm in der Ferne zu vernehmen. Er horchte, aber Alles war wieder still. „Die Räuber werden doch keinen Angriff wagen," sprach er zu sich selbst, „wenn sie wirklich in den Ruinen und Felsen stecken." Indem erfolgte ein Schuß, worauf sogleich wenigstens zwölf Schüsse antworteten. Hierdurch kam Alles in Allarm. Die Trompeten schmetterten durch den Wald und dumpf dröhnte die Trommel.

Die Räuber, zwölf Köpfe stark, hatten ihren Schlupfwinkel wirklich verlassen, um durch die Dunkelheit begünstigt, zu entwischen. Der Wald war aber zu gut besetzt, und sie griffen daher einen Posten mit den Dolchen an, damit ihr Unternehmen durch zu frühen Lärm nicht ganz scheitere, allein der nächste Posten gab Feuer und das Gefecht entspann sich nun, während die Räuber immer weiter vordrangen, um das Freie zu

Digitized by Google

erreichen. Einige Räuber waren zwar bis jetzt verwundet, aber doch noch keiner getödtet.

Mit einer Abtheilung Husaren kam eben der Rittmeister von Strabaloff, seinen weichenden Leuten zur Hülfe, während auch die Infanterie anrückte. Alexander commandirte zum Einhauen, aber die Räuber schossen gut, denn rechts und links stürzten die Husaren, während die Räuber sich wieder unter ein schützendes Dach von niedrigen Bäumen zurückzogen, wo ihnen die Husaren nicht gut beikommen konnten.

Durch die Anordnungen des Rittmeisters, war für die Räuber kein Entkommen mehr möglich, da sie ganz umstellt waren.

Schon wollte die Infanterie mit dem Bajonnet angreifen, allein der Offizier gebot Stillstand, um erst den jungen Morgen zu erwarten, der in Osten eben heraufzog, doch die Räuber wollten ihn nicht erwarten und griffen wüthend an, allein die Uebermacht

Digitized by Google

war zu groß gegen sie, und mit Verlust von einigen Todten und Verwundeten zogen sie sich wieder zurück.

Die Dämmerung verschwand und immer heller ward's in der Gegend, so daß man Freund und Feind allmählig unterscheiden konnte; da stürzte ein Mädchen mit zerrissenen Kleidern und wild fliegenden Haaren aus dem Versteck der Räuber hervor, und flehte den an der Spitze seiner Leute haltenden Rittmeister, schon aus der Ferne um Schutz und Rettung an, während sie ein Räuber wüthend verfolgte. Alexander riß eine Pistole hervor und drückte sie auf den Räuber ab, aber er fehlte; indem hatte der Räuber das Mädchen eingeholt, und stand eben im Begriff sie zu erdolchen, da feuerte Alexander, während er auf die Gruppe zusprengte, eine zweite Pistole ab, und der Räuber wälzte sich in seinem Blute. Ohnmächtig lag das gerettete Mädchen auf dem Rasen. „Sorget für das unglückliche Mädchen," gebot Alexan-

Digitized by Google

der einigen Husaren und sprengte wieder zurück. Alexander hatte den Anführer der Räuber erschossen, die übrigen hatten mit seinem Tode allen Muth verloren und ergaben sich. Es waren noch sieben Männer von wildem Ansehen, die theils schwer, theils leicht verwundet waren.

Ob nun gleich, sowohl die Ruinen, als auch die Felsen untersucht wurden, so entdeckte man doch keinen Räuber mehr. Unvermögend, sich durch ein rechtliches Gewerbe zu ernähren, hatten sie sich allmählig vereinigt und betrieben nun ein unehrliches. Der Aberglaube der Landleute kam ihnen sehr gut zu Statten, denn den vermeintlichen Geisterspuk im Walde trieben sie selbst, und was den Geisterspuk seit Jahrhunderte betrifft, so hatten diesen entweder auch Räuber ausgeführt, oder es war ein Mährchen, das von einem Geschlechte zum andern fort erzählt war. Seit 24 Jahren hatten in den Ruinen drei Männer gehaust, allein seit dem

Digitized by Google

Eintritt des Friedens wurden es 12 Männer, die natürlich nun auch das Handwerk ins Große betrieben, und dadurch die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zogen, wodurch ihre Vernichtung beschleunigt ward. Man fand keine Reichthümer oder Schätze bei ihnen, denn sie raubten nicht eher als bis es die Noth erforderte. Verheirathet war Keiner unter ihnen, weil sie durch das weibliche Geschlecht Verrath befürchteten. Nur der Hauptmann von ihnen raubte zuweilen eine Jungfrau, um seine wilden Begierden zu befriedigen, worauf dann eine solche Unglückliche getödtet wurde.

Das gerettete Mädchen wurde eben in die Schenke gebracht, als daselbst auch der Rittmeister von Strabaloff anlangte. Kaum erblickte sie ihn, so rief sie freudig: „Mein Retter!" und küßte ihm die Hand. Das Mädchen war wirklich schön. Der Rittmeister gelobte ihr, für sie zu sorgen, nimmt sie mit in ein besonderes Gemach, läßt die besten

Digitized by Google

Speisen und Getränke auftragen, und gibt der Wirthin den Auftrag: für die Gerettete von der Frau Pastorin, oder von einer Ökonomen-Frau, Kleidungsstücke zu besorgen, die er gern bezahlen wolle. Die Frau Pastorin war eine sehr mitleidige Frau, und schenkte der Geretteten einen vollständigen weiblichen Anzug. Zwar war dieser nicht nach dem neuesten Schnitt, allein er saß dem Mädchen wie angegossen, und Alexandern schien sie eines der schönsten Mädchen. Während seine Husaren in der Gegend noch umherschwärmten, saß er bei dem Liebchen und tändelte mit ihr. In Kürze möge hier ihre Geschichte stehen. — Friederike war die Tochter eines Pachters, der acht Stunden von hier wohnte. Der Räuberhauptmann hatte sie in der Kirche gesehen, und beschlossen sie zu rauben. Gegen 10 Uhr eines Abends wollte sie vom Besuch einer Freundin, die etwas entfernt von ihrem Dorfe wohnte, nach Hause zurückkehren, aber der Räuberhauptmann überfiel sie,

Digitized by Google

verstopfte ihr den Mund, und trug sie trotz ihrem Sträuben nach einem nicht weit entfernten Gehölz, wo einer seiner Genossen ein Pferd bereit hielt. Nachdem er sie darauf gehoben, schwang auch er sich hinauf, und nun ging die Reise auf wenig betretenen Wegen nach den Ruinen. Hier war die Bedaurenswerthe vom Räuberhauptmann zwei Tage lang mit Liebkosungen überhäuft worden. Am dritten Tage sollte sie aber ganz sein werden, das hatte er geschworen. Das Schicksal wollte es jedoch anders. Aus den Klauen eines Bösewichts wurde sie gerettet, um in die eines Tigers zu fallen. Gezwungen mußte sie den Räuben folgen. Der Räuberhauptmann betheuerte mit einem gräßlichen Fluche, daß er sie erschießen würde, sobald sie nur die geringste Miene zur Flucht mache. Selbst während des Gefechts ließ sie der Räuberhauptmann nicht aus den Augen, und unverwundet war sie unter den Räubern. Der Augenblick schien ihr nun günstig zur Flucht, daß diese

Digitized by Google

glückte wissen wir bereits. Der schöne Rittmeister war ihr Erretter.

Friederike vergalt ihrem Erretter mit Vertrauen und mit Küssen, die er gierig von ihren Lippen sog. Der Dienst rief ihn auf ein Stündchen von ihrer Seite, und als er zurück kam, lag Friederike schlafend auf einer hölzernen Bank. Die Gelegenheit schien dem wollüstigen Rittmeister günstig. Fühllos, der Klagen nicht achtend, opferte er des Mädchens Unschuld. Und als sie sich endlich verzweiflungsvoll seinen Umarmungen entriß, suchte sie der Rittmeister nicht einmal zu trösten, sondern verließ sie, schwang sich auf sein Roß und jagte zu seinen Husaren. Am Nachmittag desselben Tages, zog man den Leichnam der Unglücklichen aus den Fluthen eines nahen Flüßchens. Alexander erfuhr es, und zum ersten Mal peinigten ihn die ganze Nacht hindurch die Furien eines bösen Gewissens. Jeden Augenblick glaubte er, daß ihn die Gestalt der armen Geopferten erscheinen werde,

Digitized by Google

kalter Schweiß trat ihm vor die Stirn und mit Sehnsucht wünschte er den jungen Tag herbei, aber er zögerte mit seinem Erscheinen und erst gegen vier Uhr sank er in einen unruhigen Schlummer, aus dem ihn das Schmettern der Trompete weckte.

Blaß und verstört erschien er bei seinen Husaren, und fühlte sich nur dann wohler, als er an ihrer Spitze stand.

In K. wieder ankommend, erwartete ihn ein Brief aus der Heimath mit einem schwarzen Siegel. Er erbrach ihn hastig und fand ein Schreiben vom Büchsenspanner, der ihm den Tod seiner Mutter meldete. Ungerührt legte er ihn bei Seite und freute sich, daß er nun im Besitze des Vermögens war.

Wenige Tage darauf schrieb er an den Büchsenspanner, und ersuchte ihm, 5000 Thaler auf sein Gut zu leihen und ihn diese baldigst zu senden. Als er im Besitze dieses Geldes war, machte er noch mehr Aufwand als früher und ergab sich auch dem Spiele

Digitized by Google

welches er leidenschaftlich lieb gewann und in kurzer Zeit bedeutende Summen verlor, so daß bald wieder eine ähnliche Summe gesendet werden mußte.

So verstrichen dem Leichtsinnigen unter Spiel und Trinkgelagen vier Jahre; da brach ein neuer Krieg aus, den er so sehnlich wünschte. Ein ungeheures Heer von Franzosen und ihrer Alliirten zog dem Norden zu, und Alexander, ein Feind der Franzosen, wohnte, wenn auch ungern, der Belagerung von R. bei.

Im Monat November und December kamen die Trümmer des französischen Heeres aus Rußland zurück. Alexander jauchzte über ihren Fall, und der Chef seines Armeecorps zog sich nach T. zurück, nachdem er die Flucht der Franzosen gedeckt hatte.

Die Strapazen sowohl, als auch die Witterung hatten Alexanders Gesundheit zerstört und fünf volle Monate mußte er das

Digitized by Google

Bett hüten, ehe seine gute Natur den Sieg über die Krankheit errang.

Auch Strabaloff eilt mit dem Schwerdt in der Hand,
Auf's Neue zu seinen Getreuen.
Ihn führt jetzt der Weg in das Frankenland,
Will Manchen dem Tode dort weihen.
Der Leidenschaft bachantische Lust,
Vernichtet das bessere Gefühl in der Brust.

Einst stürmt er bei grausiger Mitternacht
Ein Schloß, in Orleans Gauen,
Hoch lodert die Flamme, doch Strabaloff lacht,
Und läßt die Husaren einhauen,
Mit blitzendem Säbel eilt selbst er voran,
Kommt Rache schnaubend im Prunksale an.

Da stürzt ihm verzweifelnd zu Füßen ein Weib,
Umgeben von weinenden Kindern,
Die umklammern zitternd der Mutter den Leib
Und flehen das Elend zu mindern.
Doch fühllos opfert das Ungeheuer
Das Weib seiner Lust, die Kinder dem Feuer.

Im Monat Juni des verhängnißvollen Jahres 1813 war es, als Alexander, wenn auch

Digitized by Google

noch matt, doch genesen, die Stadt B. erreichte, wo ihm die Nachricht zu Theil ward, daß die Franzosen mehrere Schlachten gewonnen und Preußen und Russen zurückgetrieben wären. Diese Nachricht versetzte ihn in die lebhafteste Unruhe, und gern hätte er sich noch heute an die Spitze seiner Getreuen gestellt, die damals in der Gegend von Bauzen waren, wenn ihm dies möglich gewesen wäre. Die Nacht hindurch hatte er keine Ruhe und in der Frühe des Morgens reiste er schon wieder ab.

Die Luft war drückend und schwül. Hohe Gewitterwolken hatten sich am Horizont aufgethürmt, die allmählig das Licht der Königin des Tages verdunkelten; auch die Vögel suchten ängstlich wieder ihre Nester, als es im Osten anfing zu donnern. Alexander fuhr in einem unbedeckten Wagen mit einem Pferde, weil diese durch den Krieg sehr selten und kaum für einen hohen Preis zu bekommen waren. Immer vernehmlicher

Digitized by Google

rollte der Donner, das Pferd lechzte vor Durst und war sehr ermattet. Vergebens war Alexanders Bemühen, das ermüdete Thier zur Eile anzutreiben, seine Kräfte waren erschöpft; da trieb ein starker Wind das Gewitter ganz in die Nähe. Blitz und Donner schienen einander zu jagen und in Strömen entluden sich die Wolken ihrer Last. Gänzlich durchnäßt erreichte Alexander erst nach einer Stunde ein einsam stehendes Wirthshaus, in dem er vor dem Unwetter Schutz suchte. Ein ungewöhnlicher Frost durchrüttelte ihm den Körper und mißmuthig setzte er sich an das Fenster, während es unaufhörlich regnete.

Frühzeitig legte er sich zwar zu Bette, allein ein Fieber, eine Folge der Erkältung, da er seinen Kräften zu viel zutraute, erhielt ihn die Nacht hindurch wieder wach, und am Morgen war er unvermögend, sein Lager zu verlassen. Ein herbeigerufener Arzt zuckte bedenklich die Achseln und Alexanders Zustand

Digitized by Google

wurde täglich bedenklicher. Besser für ihn und für Andere, wenn er hier geendet hätte, allein auch dies Mal siegte seine gute Natur, wenn auch erst nach Monaten.

An einem schönen Herbsttage verließ Alexander zum ersten Mal wieder das Lager und freute sich wirklich seiner Genesung. Das Unglück hatte ihn gebeugt und den fernern Gedanken an Rache hatte er aufgegeben. Wohl ihm, wenn die Leidenschaften den Sieg nicht wieder davon getragen hätten!

Kraft und Muth kehrten in ihm zurück und mit Sehnsucht wünschte er den Tag herbei, wo er wieder zur Armee abgehen konnte.

Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen. Das Heer der stolzen Franken, fast vernichtet, floh dem schützenden Rheine zu, als Alexander in der Gegend von Erfurt bei seiner Schwadron ankam. Viele seiner Cameraden waren auf dem Felde der Ehre geblieben, und nur ein kleiner Theil kannte den geliebten Führer noch.

Digitized by Google

Das wilde Leben des Krieges brachten bei ihm wieder alle früheren Leidenschaften hervor, denn nach einem Monat war er der alte Spieler, Trinker und Wollüstling. In jedem Treffen, in jeder Schlacht zeichnete er sich durch Tapferkeit und Muth aus; wo er war, da mußten auch die Feinde weichen, und blindlings folgten ihm seine Getreuen. Während rechts und links seine Cameraden sanken, blieb er unverwundet, denn die für ihm bestimmte Kugel war noch nicht gegossen.

Der Krieg in Frankreich zog sich nicht allein in die Länge, sondern wurde auch auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt, so daß selbst manche Brave in der Hitze ein Wüthrich wurde.

Bis in das Herzogthum Orleans drangen die siegenden Deutschen vor, wo sie von den Franzosen den tapfersten Widerstand fanden. In einer der schönsten Gegenden langten mehrere Regimenter Infanterie und Cavallerie eines Abends bei einem Schlosse an,

Digitized by Google

das zum Theil befestigt von den Franzosen besetzt war. Gegen Mitternacht kam der Befehl, dasselbe zu erstürmen, es möge kosten was es wolle.

Die Witterung war stürmisch und unfreundlich. Seit dem Morgen hatten die Deutschen keine Nahrung erhalten, und freudig vernahmen sie daher den Befehl das Schloß zu stürmen, weil sie daselbst Lebensmittel anzutreffen hofften.

Am Fuße des Berges standen einige verlassene Hütten, in denen einige marodirende Husaren einen langen Keller entdeckten, worinnen mehrere hundert Flaschen Champagner aufbewahrt wurden. Kaum verbreitete sich die Nachricht davon, so eilten die Krieger, ohne auf die Officiere zu achten, dahin, um sich am herrlichen Champagner zu erquicken. Auch dem Rittmeister von Strabaloff wurden durch einen seiner Leute zwei Flaschen überreicht, die er, auf dem Pferde

Digitized by Google

sitzend, in Eile trank, und ein ungewöhnliches Feuer in ihm erregten.

Es war gegen Mitternacht, als der Kampf begann. Die Franzosen schossen nur mit Flinten, vertheidigten aber doch das Schloß mit Hartnäckigkeit. Da aber Feuer auf dem Schlosse ausbrach und die Deutschen mit Uebermacht auf sie eindrangen, so zogen sie sich fechtend zurück.

Dem Ungestüm der schwarzen Husaren hatte man vorzüglich die schnelle Eroberung des Schlosses zu danken. Den blutigen Säbel noch in der Hand, stürzte der Rittmeister von Strabaloff in den Prunksaal, während seine Augen Verderben drohend umherschweiften. Da kam weinend eine junge Frau aus einem Gemache und stürzte zu den Füßen des Rittmeisters nieder, während drei weinende Kinder den Leib der Mutter umklammerten. „Sein Sie barmherzig und beschützen mich vor Schande und Verzweiflung," flehte die Frau den Rittmeister an.

Digitized by Google

Dieser aber warf den Degen klirrend in die Scheide, schleuderte die Kinder von der Mutter, nahm die fast ohnmächtige Frau in seine Arme, wie der Geier die Taube, wandte sich zu einigen Husaren die ihm stets folgten und gebot: „Werft diese kleine Franzosenbrut in das Feuer des brennenden Schlosses.“ Die unglückliche Frau erholte sich jetzt wieder und flehte nochmals um Schonung für sich und ihre Kinder. Umsonst! der Bube opfert sie im Rausch und fühllos bei dem Scheine des Feuers seiner Lust.

Die Genossen des Rittmeisters hatten doch noch mehr Gefühl als der Gebieter. Sie opferten die Kinder nicht im Feuer, sondern sperrten sie in ein Stübchen ein.

Hu! welch ein Grauen durchbebt sein Gebein
Als er die Entehrte betrachtet.
Und deutlich beim flackernden Feuer-Schein
Den Engel sieht, den er geschlachtet!
Der Sünder mit bebender Lippe schreit laut:
„Die ich geopfert war einst meine Braut!“

Digitized by Google

Der Eumeniden schuldrächende Schaar
Verfolgt ihn mit quälenden Schmerzen,
Und ob auch der Krieg bald den Frieden gebahr
Ihm wurde nicht Ruh' mehr im Herzen
Im Arme der Liebe bei'm vollen Pokal
Durchrieselt den Busen die folterndste Qual.

Die Scheiben der Fenster sprangen von der Hitze des Feuers entzwei und immer wilder leckten die Flammen umher, da schien der rasende Alexander auf ein Mal nüchtern geworden zu sein, als er den einen Flügel des Schlosses schon in vollen Flammen sah. Und als er nun einen Blick auf die Geopferte wirft, die er deutlich bei dem flackernden Schein des Feuers sehen kann, so bebt er erschrocken zurück. Er sucht seine Gedanken zu ordnen, schlägt sich dann vor die Stirn, taumelt zurück und die bebenden Lippen stammeln die Worte: „O Gott, was habe ich gethan! Minna! Minna! die einst meine Braut war, habe ich geopfert. O ich Elender! ich erbärmlicher Mensch!" Mit Hast

Digitized by Google

warf er das Tschakko auf das Haupt und stürzte aus dem Gemache.

Trompeten schmetterten und Trommeln wirbelten zum Aufbruch. Kaum vermochte sich Alexander durch den Knaul der Soldaten hindurch zu drängen. Seine Leute empfingen ihn mit Jubel, denn theils hatten sie hier Nahrung gefunden, theils sich auch mit Leute bereichert. Er aber zerdrückte eine Thräne im Auge, bebte und schwieg. Ha! jetzt ergriff die Flamme schon das Gemach, wo er seine ehemalige Braut seiner Wollust geopfert hatte. Er wollte zurück und sie dem Feuertode entreißen, aber es war zu spät. Er konnte durch die dicht gedrängten Reihen der Krieger nicht wieder vorwärts; auch vertrieb die schneller um sich greifende Flamme sämmtliche Krieger im Nu vom Schloß und auch Alexander wurde vom Strome mit fortgerissen. Willenlos folgte er den Schaaren. — Es wird nun nöthig sein etwas von der Familie du Roi nachzuholen.

Digitized by Google

Einige Jahre lebte der ehemalige Obristwachmeister mit seine Minna recht glücklich theils in Chaumont, theils auf dem Landsitz an der Marne. Als aber an letzterem Orte die gute Frau von Raucheck starb, so gefiel es der Frau du Roi daselbst nicht mehr und der Obristwachmeister kaufte sich im Herzogthum Orleans ein schönes Schloß. Hier verlebte er nun wahrhaft glückliche Tage im Besitz seiner Minna, und bekümmerte sich um die Welthändel gar nicht mehr. Als aber die Franzosen 1813 und 14 aufgerufen wurden in Masse aufzustehen, um das Vaterland zu vertheidigen, da erwachte auch in du Roi's Herzen der alte kriegerische Muth. Auch seine Mutter schrieb ihm aus Chaumont: daß er die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes ergreifen solle, oder sie würde ihn in Zukunft nicht mehr als ihren Sohn betrachten. Wenn das Vaterland rufe, so müßten alle andere Rücksichten weichen. Dieß wirkte. Obgleich ihn Minna und die Kinder anflehten sie nicht zu verlas-

Digitized by Google

sen, so war dieß doch vergebens. „Die Pflicht gebietet," sprach er, „und ich muß ihr folgen. Wäre ich wohl werth den Namen eines Franzosen zu führen, wenn ich daheim bliebe?" Nicht ohne Rührung trennte er sich von Gattin und Kindern. Bei der Erstürmung des Montmartre vor Paris fand er seinen Tod durch eine Kanonenkugel, die ihm den Kopf abriß. Seine Gattin fand wirklich ihren Tod in den Flammen, denn man hat nie wieder etwas von ihr gehört. Ihre drei schreienden Kinder wurden jedoch durch einen Preußen, mit Gefahr des eignen Lebens, aus dem schon brennenden Gemache gerettet und waren noch im Jahre 1824 die Freude und der Trost der Großmutter Marquise du Roi. — Eilen wir nun von dieser Begebenheit hinweg.

Seit dem Tode der Geopferten schien Alexander ein anderer Mensch geworden zu sein. Er war still und einsylbig und suchte oftmals die Einsamkeit auf. Seine Leute

Digitized by Google

konnten sich nicht genug über ihn wundern, denn selbst in Gefechten schien ihn der alte Muth nicht mehr zu beseelen und furchtsam schien er den Kugeln der Feinde auszuweichen, da er die Strafe Gottes fürchtete. Nirgends hatte er Ruh, weder am Tage noch in der Nacht, denn die Geister der durch ihm Gemordeten umschwebten ihn. Aber auch der Tumult und die Zerstreuung des Krieges gaben ihm die erwünschte Ruhe nicht. Er mied die früher so geliebten Spiel- und Trinkgelage, während es dem Beobachter deutlich ward, daß eine innere Krankheit an der Jugendfrische seines Körpers nage. So konnte, so sollte es aber nicht bleiben, das war der feste Entschluß Alexanders. Er suchte die nöthige Zerstreuung, allein sie wurde ihm in einen nur geringen Grade zu Theil.

Der Friede war abgeschlossen worden und Alexander wurde vom General der ehrenvolle Auftrag zu Theil, nach Paris an den König Depeschen zu überbringen. Nichts

Digitized by Google

konnte ihm willkommener sein, als dieß! Die vielen verschiedenen Gegenstände gaben ihm die nöthige Zerstreuung und ein zartes Roth schmückte wieder die blaß gewordenen Wangen. Und als er nun vor der 2000 Jahre alten Stadt Paris ankam, da bemächtigte sich seiner ein wehmüthig stolzes Gefühl, denn als Sieger in der Hauptstadt Frankreichs einzuziehen, das übertraf seine kühnsten Erwartungen. Schon aus der Ferne vernahm er ein Summen aus der Stadt in der zu jener Zeit sich eine Million Menschen sich befanden. Paris zählt über 34000 Häuser und gewährt dem Auge vom Montmartre einen imposanten Anblick.

Nachdem Alexander die Depeschen abgegeben hatte, überließ er sich ganz allen Genüssen. Vom Spieltisch eilte er zum Trinkgelag und von hier wieder in die Arme feiler Mädchen, deren es in Paris 56000 giebt; aber nirgends fand er die Ruhe, welche ihn früher erfreut hatte.

Digitized by Google

Ein reizendes Mädchen Clarine genannt,
Will jetzt noch der Himmel ihm senden,
Dem großen Sünder an liebender Hand
Noch Freuden des Lebens zu spenden;
Doch auch dem Engel in Liliengewand
Entheiligt der Frevler mit ruchloser Hand.

In ihre Heimath zurück zogen die Krieger. Alexandern wurde das Loos zu Theil, mit einer Schwadron nach dem Städtchen Wachholderleben zu kommen. Die Bläße war von seinen Wangen längst verschwunden und hatte wieder einer schönen Röthe Platz gemacht. Er war der frühere schöne Jüngling wieder, nur daß er jetzt ein wahrhaft männliches Ansehen hatte. Es konnte daher nicht fehlen, daß er unter den Damen zu Wachholderleben kein geringes Aufsehen machte. Zwar merkte dies Alexander selbst, allein er achtete nicht darauf, denn die Damen, welche er bis jetzt gesehen hatte, gefielen ihm nicht. Schon träumte er von neuen Schlachten,

Digitized by Google

denn das Leben hier versprach ihm keine Zerstreuung, sondern Langeweile.

Den Officieren zu Ehren veranstalteten die guten Wachholderleber einen Ball. Alexander begab sich mehr aus Neugierde, als Lust dahin, denn er versprach sich wenig oder gar kein Vergnügen. Nachdem er die Damen betrachtet hatte, die sich ziemlich zahlreich eingefunden hatten, zog er sich mißmuthig in eine Fensterbrüstung zurück. „Es gab nur eine Amalie, Clotilde und Minna," sprach er zu sich. „Wenn ich an diese feurige Amalie denke! Solch ein Mädchen fand ich selbst im großen Paris nicht!" Indem gingen die Flügelthüren wieder auf und es erschien die schöne Clarine, Tochter des armen Advokaten Blümer. Verwirrt machte sie dem Rittmeister eine Verbeugung, die dem Mädchen doppelt gut kleidete. Er mußte es sich's selbst gestehen, solch eine Schönheit hatte er hier nicht erwartet.

Mit inniger Freude näherte der Rittmeister sich dem Sitze der Holden und betrach-

Digitized by Google

tete sie genau. Wie so freundlich ihre Miene war! und diese herrliche, kaum erblühte himmlische Fülle des Alabasterbusens, der hohe blendende Marmorhals, die Fülle der weichen dichten blonden Locken, die auf den vollen Schultern umhertanzten, die schlanken und doch so angenehm gerundeten Formen der zarten Hebegestalt und nun noch das engelschöne Seraphs-Gesichtchen mit den bezaubernden blauen Augen. Ja, gewiß dem Rittmeister, dem Bösewicht, wurde es warm um das Herz, je mehr er das herrliche Mädchen betrachtete. „Die muß mein werden;" sagte er leise zu sich selbst, „mag sie sein, wer sie will, sie verdient es, daß ich sie mit meiner Liebe eine Zeitlang erfreue. Ich muß gestehen, dies Mädchen übertrifft alle meine Liebschaften, wenn auch nicht an Schönheit, aber doch an jugendlicher Frische. Nun, ich will doch sehen, wie weit ich es mit ihr noch heute bringe."

Digitized by Google

Die Musik nahm ihren Anfang zum Tanz. Alexander von Strabaloff forderte die schöne Clarine auf und wurde von den guten Wachholderlebern genöthigt, vorzutanzen. Clarine zitterte zwar, aber doch fühlte sie sich unaussprechlich glücklich, denn so gut, als der Rittmeister, tanzte in Wachholderleben niemand. Aber auch der Bösewicht war im Anfange ziemlich befangen, und unmöglich war's ihm, mit diesem Mädchen zu tändeln und zu scherzen. Noch einigemal tanzte er mit Clarinen und schon äußerte sich Clarine über ihn, daß er ein gebildeter Mann sei. Hier auf dem Balle war es also, wo Alexander die erste Bekanntschaft mit Clarinen machte. Ihr hüpfte das Herzchen vor Freude in dem Busen, wenn sie den herrlichen Rittmeister betrachtete, der ihr gewiß geneigt war, aber auch Nachbars Julchen, die reiche Tochter eines Bäckers, ärgerte sich, daß der Rittmeister nicht ihr selbst die Beweise seiner Zuneigung gebe.

Digitized by Google

Am nächsten Tage, als Clarinchen aus dem Bettchen huschte, war sie zwar nicht mehr so unbefangen als früher, denn ihr erster Blick fiel in den Spiegel, wo sie selbst entzückt über ihre Gestalt in die kleinen Händchen klatschte, aber dennoch war sie glücklich durch die Erinnerung an die Freuden der vergangenen Nacht. So freundlich sie auch dem Vater einen guten Morgen wünschte, so erwiderte dieser denselben doch nur brummend, während er emsig fortschrieb, denn der gute Advokat Blümer hatte nur selten einen Prozeß zu führen und mußte sich daher sein kärgliches Brod durch Abschreiben verdienen.

Alexander hatte bereits seinen Plan gemacht, wie er das Herz der Jungfrau erobern könne, und nichts schien ihm jetzt leichter, als dieß. Er begab sich zum Advokat Blümer und fragte ihn: ob er wohl eine Klage gegen einen seiner Anverwandten führen wolle, wo 30,000 Thaler zu gewinnen wären. Mit Freude nahm er diese an. Nun hatte der

Digitized by Google

schlaue Alexander nicht allein Gelegenheit, die schöne Clarine öfters zu sehen und zu sprechen, sondern die Eltern waren auch auf seiner Seite, bei denen er sich auch auf jede Art gefällig zu machen suchte.

Die schöne, mit der Welt unbekannte Clarine liebte gar bald den Rittmeister mit dem ganzen Feuer der ersten Liebe, während dieser, dieß merkend, ihr bedeutende Geschenke machte, und sowohl zu Hause, als auch in Gesellschaft, nur Augen für sie hatte. Ihre Mutter und Tante, denen sie sich vertraute, machten ihr die Hoffnung, daß er sie heirathen werde, und nichts glaubte auch Clarine gewisser als dieses.

In dieser Zeit war es auch, als sich ein Freier zu Clarinen meldete, und zwar der Stadtsecretair, allein diese wollte ihn durchaus nicht, obgleich ihr Vater diese Verbindung gern gesehen hätte, und so mußte denn der gute Mann mit einem Körbchen abziehen. Hätte ihn Clarine geheirathet, sie würde ge-

Digitized by Google

wiß nicht geendet haben, wie es später der Fall war.

Die Mutter dankte der Tochter durch eine Umarmung, daß sie den Antrag des Stadtsecretairs ausgeschlagen hatte, indem sie sagte: „Laß du dergleichen Freier nur alle laufen, dir ist ja etwas Höheres beschieden. Du hast ganz den Anstand und die Liebenswürdigkeit einer Gräfin, und gewiß wird noch etwas Vornehmes aus dir, dann will ich mich aber auch recht freuen."

Alexander von Strabaloff war verreist, um einen Freund in einer zehn Meilen entfernten Stadt zu besuchen. Die Zeit dünkte Clarinen unendlich lang, ehe er wieder kam, und sie nahm sich vor, ihre Gefühle nicht mehr gegen ihn zu verheimlichen. Als der Erwartete zurückkam, fuhr er mit Mutter und Tochter in seiner schönen Equipage spazieren, und nun wurde es von Beiden nicht mehr bezweifelt, daß er rechtliche Absichten habe.

Digitized by Google

In einem Wirthshause, wo sie abstiegen, kam es zwischen den jungen Leuten zu Erklärungen, während die Mutter das Zimmer verlassen hatte. Sie gelobten einander Liebe und Treue, doch bat Alexander die Geliebte ihren Eltern davon noch nichts zu sagen, weil er hierzu seine Gründe habe. Clarine gelobte dies, weil sie fest auf ihn baute.

In Wachholderleben verbreitete sich allgemein das Gerücht: der schöne und reiche Rittmeister werde die arme Advokaten-Tochter heirathen, und manche Schöne rümpfte aus Neid darüber das Näschen.

Wenige Tage nach der Liebes-Erklärung erhielt Clarine ein Briefchen vom Rittmeister, worin sie derselbe dringend bat, da ihre Eltern und seine Verhältnisse es ihm nicht gestatteten, seine Liebe zu ihr schon jetzt durch eine Verlobung anzuzeigen, so erwarte er sie um Mitternacht im Gärtchen an ihrem Hause, um mit ihr zu sprechen und zu kosen. Sie

Digitized by Google

brauchte nichts für ihre Unschuld zu fürchten, da er ein Edelmann sei u. s. w.

Clarine sagte von diesem Stelldichein natürlich ihrer Mutter, die doch ihre Vertraute war, kein Wörtchen, denn diese wäre gewiß dagegen gewesen. Es begann jedoch ohne Aufhören zu regnen, und Clarine blieb im warmen Bettchen, wenn auch ohne Ruhe zu finden. Der folgende Tag war heiter. Bei ruhiger Überlegung, schien sie vom Rittmeister nichts zu befürchten zu haben.

Der Bediente des Rittmeisters erschien gegen Mittag, und brachte Geschenke für Madame Blümer, ihre Schwester, so wie für Clarinen, die in Taffent zu einem Kleide, einer Tellerhaube, einer goldenen Kette, und dergleichen bestanden. Das Lob des Rittmeisters tönte nun von den Lippen des weiblichen Personals im Blümer'schen Hause von neuem, doch erfuhr von diesen Geschenken der Advokat kein Wörtchen. Im Paquet, wel-

Digitized by Google

ches an Clarinen addressirt war, lag wiederum ein Briefchen, worin er ihr anzeigte: daß er trotz Sturm und Regen, in der vergangenen Nacht geharrt habe, hoffe aber nicht, daß er dies auch in der nächsten Nacht müsse, sondern daß sie kommen werde. Auch hiervon sagte sie ihrer Mutter kein Wort.

Heute war es auch, als Alexander dem Advoten Blümer 1000 Thaler eingehändigt hatte, um sie in seinem Namen gegen sichere Hypothek unterzubringen, und zwar zu 3 pr. Cent, damit die armen Leute nicht zu sehr gedrückt würden. Auch hatte er ihm viel von seinem Vermögen in Polen erzählt, so daß Herr Blümer sich gegen Frau und Tochter äußerte: „er ist ein sehr edler Mann und so reich wie Crösus!“

Der Abend war schön. Ein Entschluß jagte in Clarinens Busen den andern. Noch war sie unschlüssig, aber schon lagen die Kleidungsstücke bereit, die sie in der Nacht anzie-

Digitized by Google

hen wollte. Er hätte es gewiß übel genommen, wenn sie nicht kam. Um 11½ Uhr schlich sie sich auf den Zehen in den Garten. O hätte sie doch ein Geist, der durch den Rittmeister um Lebensglück Betrogenen, von diesem Schritte abgehalten!

Mit offenen Armen empfing er sie, und nicht ohne Zaudern betrat sie mit ihm die Laube. Hier wurden nun Gespräche geführt, wie dies in dergleichen Fällen geschieht. Alexander schwur ihr die reinen Absichten seiner Liebe zu, wogegen Clarine einwendete: daß es eines Schwures nicht bedürfe, da er gewiß ein edler Mann sei.

Unter Gespräch, Scherz und Kosen war schnell ein Stündchen entflohen. Clarine versprach in der nächsten Nacht wieder zu kommen und ging.

Clarine zürnte am nächsten Tage mit der Sonne, daß sie so lange am Horizonte weilte, und war schon früher im Gärtchen

Digitized by Google

als der Geliebte. Nach den ersten Ergießungen der Herzen, fragte sie: „Warum muß denn aber aus unserer Liebe noch ein Geheimniß gemacht werden?"

„Dazu habe ich zwei Gründe," entgegnete er, „erstens, steht ein Onkel von mir im Begriff zu sterben, der mich enterben würde, sobald er erführe, daß ich eine Bürgerliche geheirathet hätte, und zweitens, warte ich auf Antwort aus Frankreich, wo ich einen Dienst erhalten soll." Über diesen und ähnliche Gegenstände wurde gesprochen, dann trennte man sich.

So verstrich ein voller Monat. In jeder Woche sprach Clarine den Geliebten drei Mal.

An einem der schönsten Sommerabende, war Clarine hingebender als gewöhnlich, und unter neuen Schwüren der Treue von Seiten Alexanders, gab sie ihm der Jungfrau Köstlichstes.

Digitized by Google

Die nächsten Zusammenkünfte waren nicht sehr erfreulich für den Rittmeister, weil ihn Clarine mit Thränen und Bitten beschwor, ihre Verbindung nicht länger aufzuschieben. Öfters erschien nun der Rittmeister gar nicht, und wenn es der Fall war, so hatte sich Mißmuth auf seiner Stirn gelagert.

„Ich habe geboren ein Knäblein so rein,"
Erseufzte Clarine und weinte,
„Doch sollte das Würmchen nicht vaterlos sein,
Weshalb denn mein Muttersinn meinte:
Schick' du es nach Oben und folge bald nach
Dann ist genommen von beiden die Schmach.

Den Rittmeister fesselte jetzt nichts mehr an Wachholderleben, ja, er sehnte sich sogar fort von hier nach dem schönen Paris, und doch blieb die Antwort so lang vom König Ludwig XVIII., der jetzt wieder den Thron Frank-

Digitized by Google

reichs eingenommen hatte, aus. Der Elende wollte also jetzt sogar bei einem Volke Dienste nehmen, dem er Rache geschworen hatte. Paris lockte ihn, denn dort hoffte er noch am ersten die Ruhe zu finden, die er hier oft so vergebens suchte.

Die unglückliche Clarine wendete alle ihr zu Gebote stehenden Mittel an, um den Geliebten zu bewegen, sie nicht der Schande Preis zu geben, aber alle Bemühungen bezweckten doch weiter nichts, als leere Versprechungen, und als er endlich nicht anders konnte, so wurde das Aufgebot bestellt. Neue Hoffnungen erfüllten die Brust der Unglücklichen, aber am Tage wo die Trauung vor sich gehen sollte, verreiste Alexander, um nicht wieder zu kehren.

Als der redliche Advokat Blümer, durch Zufall erfuhr: daß seine Tochter Mutter werden wolle, so rührte ihn der Schlag. Wer sollte nun die unglückliche Familie ernähren?

Digitized by Google

Clarine war in Verzweiflung. Sie zerfleischte sich das Gesicht mit den Nägeln, zerriß ihre Kleidung, raufte sich die Haare aus, und zerkratzte selbst den Schnee des Busens. Blut quoll vom Gesichte herab, wild lachte sie dazu und wälzte sich im Zimmer umher. Da sie ihr Bewußtsein wieder erhielt, fragte sie ihre Mutter: „Ist's wahr, daß ich zu etwas Höheren bestimmt bin?" Der Gedanke: am Unglücke der Tochter Schuld zu sein, war schrecklich für sie.

Clarine suchte ihre Gedanken zu ordnen, und der Beschluß war: nicht hier zu bleiben. Nachdem sie jedes werthe Plätzchen im Hause noch ein Mal besucht hatte, verließ sie in der Frühe des Morgens ihre Wohnung. Die Wachholderleber sollten doch wenigstens nicht Zeuge ihrer Schande sein.

Auf unbekannten Wegen eilte sie fort. Es fing an zu regnen; es bildeten sich Blasen an den Füßen der Armen, und nur mit

Digitized by Google

Schmerzen und Anstrengung wanderte sie weiter. Noch war sie ruhig, als sie aber vom Abend in einem Walde überrascht wurde, da schrie sie um Hülfe, raufte sich von neuem die Haare aus und warf sich zur Erde. Ihre Vernunft schwand und dicker Geifer trat vor ihren Mund. Sie lachte gräßlich, und Gotteslästerungen flossen über ihre Zunge. Fast besinnungslos blieb sie längere Zeit in diesem Zustande.

Als Clarine erwachte, entdeckte sie in der Ferne ein Licht. Auf Händen und Füßen wanderte sie darauf zu und erreichte eine alte Hütte. Unter lautem Wimmern pochte sie an und bat um Einlaß. Ein altes Mütterchen öffnete, und bereitete ihr durch das Versprechen eines reichlichen Lohnes ein Lager, in einer an der Hütte gränzenden Höhle.

Einige Tage verlebte hier das schönste Mädchen in stiller Zurückgezogenheit. Sie wurde zusehends schwächer, denn sie jammerte Tag

Digitized by Google

und Nacht hindurch. Dem alten Mütterchen gab Clarine einen Edelstein, wofür diese versprach, sie lange zu ernähren, nachdem sie ihn in einer nahen Stadt verkauft hatte.

Clarine lebte hier bereits über zwei Monate. Wer das blühende Mädchen früher gekannt hatte und sah sie jetzt, konnte sie unmöglich wieder erkennen. Geist und Körper waren durch die Leiden zerrüttet, und täglich flehte sie Gott um den Tod an.

In einer dunkeln Nacht, da das alte Mütterchen fest schlief, stellten sich bei Clarinen die Wehen der Geburt ein. Sie glaubte sterben zu müssen, aber es war der Fall nicht. Nach einer Stunde gebar sie einen wohlgestalteten Knaben. Das Schreien desselben verwirrte ihre Sinne. „Strabaloff, erscheine!" kreischte sie. Aber er erschien nicht, und unsanft legte sie das Kind auf das Laub. „Was soll aus Dir werden?" fuhr sie fort. „Wo

Digitized by Google

ist Dein Vater?" Ihre Schmerzen mehrten sich, und in der Raserei zerschmetterte sie das Köpfchen des Kindes an einem hervorragenden Steine. Als ihre Vernunft zurückkehrte, bebte sie über die vollbrachte That sichtbar zusammen, und schrie um Hülfe.

Das alte Mütterchen erschien und gewahrte kaum die That, so eilte sie auch schon zum Schulzen des Dorfes, und machte die Anzeige von dem Vorfall.

Der Schulze erschien mit einigen Bauern, und die Unglückliche ward dem Gerichte in einer nahen Stadt überliefert.

Was naht sich so langsam dem Rabenstein dort,
Was zieh'n die Leut' aus dem Städtchen?
Die Gerechtigkeit sühnet den Kindermord,
An einem gefallenen Mädchen.
Sonst war Clarine wie Engel so rein,
Dort oben wird ihr der Vater verzeih'n.

Digitized by Google

Nachdem Clarine ihre That mit dem Zusatze eingestanden hatte: daß sie ihr Kind bei vollem Bewußtsein ermordet habe, und daß sie verlange als Kindesmörderin bestraft zu werden, so wurden dennoch mehrere Verhöre angestellt, aber sie blieb bei ihrer ersten Aussage, und der Tag ihrer Hinrichtung ward festgesetzt. Die Milde des Landesfürsten, wollte ihre Strafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandeln, allein sie appellirte dagegen und verlangte den Tod.

Nur ein Mal erkundigte sich die Kindesmörderin, nach ihrem Verführer, allein man wußte nicht mit Bestimmtheit, ob er nach Paris entflohen sei.

Der Geistliche, welcher sie in ihren letzten Lebenstagen besucht hatte, verließ sie mit Thränen in den Augen.

Eine große Menge Menschen bedeckte in der Frühe des Morgens die Wiese, wo das

Digitized by Google

Schaffot errichtet worden war. Clarine schien heiter, und ihr Gesicht glänzte wie das einer Heiligen. Bis zum letzten Augenblick ihres Lebens blieb sie standhaft. Kein Wölkchen war am azurblauen Himmel. Der Frühling war erschienen, hoch in die Luft empor schwang sich die Lerche, und jedes lebende Geschöpf schien sich zu freuen. Freundlich grüßte Clarine zum Abschied die Versammelten, setzte sich auf den Stuhl und duldete es nicht, daß ihr die Augen verbunden wurden.

Der Henker zog sein Schwert, er zielte, und der Kopf flog wohlgetroffen vom Rumpfe.

Der Körper wurde bei dem Schaffot eingescharrt. Fünf Säulen stiegen empor, und auf die größte wurde Clarinens Kopf befestigt. Die Mörderin hatte also ihr Vergehen mit dem Tode gebüßt.

Digitized by Google

Zum fernen Lande eilt Strabaloff fort,
Glaubt Ruhe und Dienste zu finden,
Da hört' er Clarinens Kindermord,
Und voll ist das Maas seiner Sünden.
In Armuth versunken und geistes verwirrt,
Er trauernd durch Felder und Wälder irrt.

Der Bösewicht Alexander von Strabaloff, hatte wirklich die Dienste seines Monarchen heimlich verlassen, und war nach Paris geeilt. Der König empfing ihn mit Herablassung, und ernannte ihn zum Commandeur eines Regiments, denn seit längerer Zeit hatte er bereits im Briefwechsel mit dem König gestanden.

Bälle, Concerte und Lustbarkeiten, ließ der neue Obrist von Strabaloff nie unbesucht, machte vielen Damen den Hof, aber eine Verbindung wie er sie wünschte, wollte ihm nicht gelingen. Selten dachte er an Clarinen und noch weniger an die übrigen Mädchen, die durch ihn unglücklich geworden waren.

Digitized by Google

Eine reiche Gräfin, 16 Jahr alt, machte auf den Bösewicht einen lebhaften Eindruck. Er beschloß mit ihr eine ernstliche Verbindung anzuknüpfen, allein ein Prinz fischte ihm das holde Mädchen weg. Da er gewohnt war vielen Aufwand zu machen, so mußte er gar bald zum Borgen seine Zuflucht nehmen, denn seine Güter in Deutschland waren von der Regierung in Beschlag genommen, die jedoch gänzlich verschuldet waren.

Vergebens suchte jetzt der Bösewicht Ruhe. In der Nacht glaubte er Geister zu sehen, die ihn grinsend betrachteten, und der größte Mißmuth ergriff ihn. Er sah in Traume ein Schaffot, wo Clarine hingerichtet wurde, und Schweiß trat ihm vor die Stirn. Er war in einer schrecklichen Lage.

Digitized by Google

„Verloren ist Glück mir und Seligkeit,
Darf nichts hier als Schande besitzen,
Bin längst schon den höllischen Mächten geweiht,
Was soll mir das Leben noch nützen?"
Sprach's, und ergriff die Pistole mit Hast,
Als plötzlich ein and'rer Gedanke ihn erfaßt.

„Hier will ich nicht enden, hier darf es nicht sein,
Was würde Clarine wohl sagen?
Des Rabenvaters verfluchtes Gebein,
Soll zu ihrem Grabe sich tragen.
Die Welt wird richten sie billiger dann,
Ihr Fluch allein nur treffen den Mann!"

Es war eine dunkle schauerige Nacht. Alexander ließ zwei Lichter anbrennen und setzte sich dabei. So saß er in dumpfes Hinbrüten versunken, bis gegen Mitternacht, wo er ein leises Gewimmer zu hören glaubte, er horchte gespannt, und deutlich hörte er Clarinens Jammertöne, es war dies in derselben Nacht, die die letzte Clarinens war. Er wollte aufstehen und nach seinem Säbel fassen, doch es fehlte ihm an Kraft. Das böse Gewissen war

mit Macht und schnell erwacht. Um seine Sinne noch mehr zu verwirren, wollte es der Zufall, daß der Sturm einen Fensterflügel aufriß und die zwei Lichter verlöschten. Da traten die Geister, die durch ihn unglücklich geworden, zur Thür herein; sein Haar sträubte sich, er wollte schreien, vermocht es aber nicht, und er fing an heftig zu zittern. Der eine Geist mahnte ihn, Clarinen nicht länger harren zu lassen, er sollte ihm nur folgen, er würde ihn den rechten Weg zu ihr führen. Indem vermochte Alexander zu schreien. Die Geister waren vrrschwunden, und er befand sich im dunkeln Zimmer. Er weckte nun den Bedienten, der die Lichter wieder anzünden, und sich an sein Bett setzen mußte.

Am Morgen befand sich Alexander wirklich geisteskrank. Die Füße vermochten kaum den Körper zu tragen, sein Antlitz war blaß und stier der Blick der Augen. Unaufhörlich summte es ihm im Kopfe und der Gedanke

Digitized by Google

an Selbstmord ergriff ihn. „Nimmer wird mir hier Ruhe zu Theil werden, ich habe mein Glück verscherzt. Hu! ich bin ein Bösewicht ohne Gleichen; ich mordete die Unschuld einer Amalie, Clotilde, Friederike und Clarine, machte ganze Familien unglücklich und tödtete selbst meine Minna von Raucheck! Heimlich verließ ich die Dienste meines Königs, um in den Reihen von Kriegern zu fechten, denen ich ewige Rache schwur. Auch ein Meineidiger bin ich, der mit Schwüren seinen Spott trieb. Namenloses Unglück brachte ich über die redliche Blümer'sche Familie, aber jetzt habe ich meinen gerechten Lohn! Ich habe Schulden, kein Geld mehr im Beutel, mit der Heirath der jungen Gräfin ist's auch nichts geworden, was soll ich nun noch auf dieser Welt, alles — alles habe ich ja genossen! Ja, ich bin den höllischen Mächten geweiht und will dieß Leben enden!" Mit diesen Worten ergriff er eine

Digitized by Google

Pistole, spannte den Hahn und setzte den Lauf in den Mund. Da klopfte jemand an die Stubenthür. Schnell legte er die Pistole auf den Tisch und öffnete die Thür.

Keine freudige Erscheinung nahte sich dem Obrist. Der Jude, von dem er dreitausend Franken geborgt hatte, war es, welcher eintrat und ihn dringend ersuchte: ihm die schuldige Summe zurück zu zahlen, da aus seiner Heirath mit der Gräfin nichts geworden sei. Der Jude bewilligte dem Obrist aber erst dann eine neue Frist, als er ihm doppelte Zinsen versprach.

Alexander hatte in sehr kurzer Zeit fast 9000 Franken Schulden in Paris gemacht und nur darum, um die 16jährige reiche Gräfin wegzufischen, und als dieß nun mißlang, so wurde er vom Kaufmann, Schneider, Schuster, Sattler, Goldschmidt u. s. w. nicht täglich, nein! stündlich gemahnt. Da sein König ein Feind von Schulden war, so

Digitized by Google

fiel er in Ungnade, sobald dieser etwas davon erfuhr.

Auf die kleinen Schulden zahlte er auf Abschlag etwas, allein der Jude verlangte nun sein Geld binnen 24 Stunden oder er würde ihn verklagen. Jetzt stieg Alexanders Verzweiflung auf's Höchste. Er sah keinen andern Ausweg als Flucht. — In Bauernkleidung entfloh er in dunkler Nacht auf seinem Pferde, welches er am Morgen die Freiheit gab und nach Deutschlands Gauen seine Reise zu Fuß fortsetzte.

Nach einer beschwerlichen Reise erreichte Alexander unter falschen Namen und Paß geistes- und körperkrank ejnes Abends die Wiese, wo Clarine hingerichtet worden war. Ihr Schädel schien ihm zu winken, eine sichtbare Angst ergriff ihn und mit beflügelten Schritten eilte er die nahe Stadt zu erreichen.

Digitized by Google

Der Wirth des Gasthofes, wo er einkehrte, war ein äußerst gesprächiger Mann. Er erkundigte sich sogleich, wo der Reisende herkomme und ob er stets zu Fuß reise?

Alexander entgegnete ihm, daß er von Bingen komme.

„Dacht' ich's doch," meinte der Wirth; „aber sagen Sie mir, war Ihnen nicht sonderbar zu Muthe, als Sie am Schaffot vorbei mußten?"

Alexander entgegnete: daß der Todtenschädel wirklich einigen Eindruck auf ihn gemacht habe. Man denke sich nun Alexanders Entsetzen! der Wirth erzählte ihm ausführlich die Flucht, die Leiden, den Kindermord und die Hinrichtung Clarinens, der schönen Advokatentochter zu Wachholderleben. Alexander wurde hiervon so ergriffen, daß er ohnmächtig vom Stuhle sank, doch aber bald wieder zu sich kam.

Digitized by Google

Am Mittage des nächsten Tages aß Alexander mit dem größten Appetit und trank sogar einige Gläser Wein, und der Wirth glaubte eine stille Heiterkeit in den Mienen des Gastes zu bemerken.

Als am Abende der Mond von vielen tausend Sternen wieder am Himmel prangte, bezahlte der Gast dem Wirthe die Zeche und gab ihm zugleich einen versiegelten Brief, den er aber erst am nächsten Morgen öffnen sollte. „Ein sonderbarer Kauz," murmelte der Wirth, indem er ein inneres Grauen verspürte.

Was schleicht dort schweigend im falben Licht
Bei mitternächtlicher Stunde,
Auf einsamen Weg zum Hochgericht,
Als wär' es mit Geistern im Bunde?
Das ist der Rittmeister von Strabaloff!
Er macht' einst der schönen Clarine den Hof.

Digitized by Google

Jetzt neigt er sich knieend am Hochgericht
Und empfiehlt sich der himmlischen Milde.
„Vergib mir Clarine und fluche mir nicht! — —
Ein Pistolenschuß tönt durch's Gefilde.
Der ewige Lenker voll Langmuth und Huld
Vergebe dem reuigen Sünder die Schuld!

Von Reue und Gewissensbissen verfolgt langte Strabaloff bei dem Hochgerichte an, wo ihn der Schädel des einst so geliebten Mädchens angrinzte. Hier stand nun der einst so schöne Jüngling, der nach der Meinung der Mutter zu den höchsten Ämtern im Staate gelangen sollte, arm, verlassen und im Begriff einen Selbstmord zu begehen!

Auf die Knie stürzend, betete er zu Gott, daß er ihm seine Sünden vergeben möge. „Vergieb auch du mir Clarine und fluche mir nicht! Dieß waren seine letzten Worte. Nun riß er eine Pistole aus der Tasche; spannte den Hahn, hielt sie auf das Herz und laut tönte der Schuß durch das

Digitized by Google

Gefilde. Ohne einen Laut sank er zur Erde.

Im Schreiben, welches er dem Wirthe übergeben, hatte er seinen Namen, so wie die Reue über seine Sünden angezeigt.

Auch der Körper des Rittmeisters ward bei dem Schaffot begraben.

Der Aberglaube berichtet, daß das blutige Pärchen oftmals um Mitternacht aus der Erde steige und laut jammere und wehklage.

Ende.

Digitized by Google